Dt. L. 390

30.944

Trösteinsamkeit

in

Liedern.

Gesammelt

von

Philipp Wackernagel.

Frankfurt a. M.
Heinrich Zimmer.
1849.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe: Dt. L.
Zahl: 390

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Das vorliegende Büchlein enthält eine Sammlung der schönen frischen Lieder, die vornehmlich seit den Freiheitskriegen in Deutschland gesungen worden. Ob sie alle Volkslieder genannt werden dürfen, ist eine Frage, auf deren Beantwortung ich hier nicht eingehen kann; die mit derselben in sehr nahem Zusammenhang stehende Beobachtung aber möchte ich nicht unbesprochen laßen, daß diese Lieder je länger je mehr in Abnahme gekommen und ein großer Theil von ihnen jetzt in denselben Kreißen, deren Freude und Leben sie einst waren, gar nicht mehr gehört werden. Dieß mag von vielen erklärlich scheinen, namentlich von einer Anzahl

derjenigen, die sich auf die Freiheitskriege beziehen: bei dem Mangel an politischem Gemeingefühl im deutschen Volke fand man sich in wenigen außerpreußischen Landstrichen bewogen, Lieder auf Schill, auf Scharnhorst, Blücher und Gneisenau zu singen; man sah diese Helden als preußische, nicht als deutsche an. Allein es ist ja den andern herrlichen Liedern aus jener Zeit, den Liedern von Fr. Schlegel, Arndt, Schenkendorf und Körner, nicht beßer ergangen; sind sie doch alle wie ausgestorben, so daß man auf den Verdacht kommen könnte, es sei den Buben, die den Ausdruck „sogenannte Freiheitskriege" aufgebracht, wirklich gelungen, des Volkes erhabenste Erinnerungen zu vergiften. Wo aber keine Erinnerungen sind, können keine vergiftet werden, und daß die Erinnerungen fehlen, daß Land und Heer ihre größte Heldensage nicht kennen, daran ist die Befangenheit und Schwäche der damaligen Regierungen schuld, die, statt das Angedenken jener ereignisvollen Jahre auf jede Weise bei der Jugend und im öffentlichen Leben zu erhalten, alles gethan haben, es zu unterdrücken. Die Geschichte

Napoleons und der Freiheitskriege hätte seit 1815 in allen deutschen Schulen, auf dem Lande wie in der Stadt, einen stehenden Unterrichtsgegenstand bilden sollen, so daß kein Kind die Schule verlaßen hätte, ohne diesen Theil der neueren Geschichte, den einzigen, der eine Behandlung nach Art der biblischen Geschichte zuläßt, einige mal gehört zu haben. Diese Einrichtung hat man nicht getroffen, so sehr dieselbe auch, in Verbindung mit Anderem, als das lebendigste Fortbildungsmittel der Nation geboten war, das in dieser Reinheit und diesem Umfange noch nicht dagewesen und zur günstigen Stunde ergriffen werden mußte; sie hätte, von beschränkterem Standpunkte, wenigstens als eine Waffe zur Ueberwindung jenes unwürdigen Partikularismus, als ein Mittel zur Belebung und Reformation des ganzen in dem tiefsten Verfall liegenden historischen Unterrichts erscheinen sollen. Und was das öffentliche Leben betrifft, so hatten sich unmittelbar nach den Kriegsjahren hier und da Volksfeste an die Jahrestage der Schlachten zu knüpfen angefangen, aber wir mußten sie, weil ihnen die Stütze von Seiten

der Schulen und jede andere kirchliche und weltliche Pflege fehlte, weil ihnen vielmehr geradezu entgegengearbeitet wurde, bald wieder untergehen sehen.

Es ist damals viel gesündigt worden, auf beiden Seiten. Unsere heutigen Zustände haben zu einem großen Theil ihre Wurzel in den unbegreiflicher Versäumnissen und Verfolgungen jener Jahre.

Die Beobachtung von der Abnahme guter Lieder ist aber in noch größerem Umfange wahr, wenn wir auf die letzten Jahre, auf die nächsten Tage sehen. Das Volk singt nicht mehr. Alle Freude ist verstummt. Mich wundert, daß die Vögel noch singen. Man sollte meinen, daß, wenn die großen Bewegungen unserer Tage, wie viele behaupten, vom deutschen Geiste eingegeben wären, sich des Volkes Begeisterung in Liedern kund thun müßte; aber es entstehen keine, zu denen das ganze Volk sich bekennen könnte, so wenig es den Lichtfreunden und Deutschkatholiken möglich war, uns geistliche Lieder zu bringen. Ist vielleicht überall die Begeisterung nur Schein? Fehlen ihr die Gegenstände, da viel-

leicht so wenig die Ideen von Freiheit und Einheit, als die von Treue und Glauben lebendig vorhanden sind, sondern allein die Idee von Wohlstand? Das Volk singt nicht mehr, das ist Thatsache. Ihm liegt ein Stein auf dem Herzen; die Errungenschaften, wie ihr es nennt, die ihr auf diesen Stein gebaut, haben ihm sein Herz nicht erleichtert, sondern nur immer gedrückter und enger gemacht.

Gott helfe unserm armen Volke.

Wer da singen will und hat noch den Muth, der gehe in die Einsamkeit, daß ihn niemand verlache der zu schönen Lieder wegen. Darum nennt sich das Büchlein Trösteinsamkeit: es will denen ein Trost sein, welche in der Einsamkeit der Dinge warten, die da kommen sollen, oder die Einsamkeit suchen, um sich zu sammeln und ihr Vertrauen zu stärken. In der Einsamkeit erbaue dich an allem Großen und Schönen, das die Vergangenheit deines Volkes dir bietet, sauge die Kräfte dieser unsichtbaren Welt in dich, du bedarfst ihrer, sie sind dein Eigentum. Alle Bücher und Bilder von deutscher Art und Kunst, von Treue und Glauben,

die so lange unser Volk geschmückt, von seiner wunderbaren Geschichte, deren gleiche es außer der des alten Bundesvolkes keine gibt und die im Zwiegespräche feindseliger Geister der eine läugnet, der andere mit den Sünden und Schanden unserer Tage anheben läßt, es ist alles Trösteinsamkeit. Aber vor Allem die Lieder. Du kannst nicht jeden Augenblick vor ein Münster treten, nicht jeden Augenblick an den Denkmälern einer alten Stadt hinwandeln, herrliche Bilder betrachten oder die Werkstätte eines Künstlers besuchen, aber singen die Lieder, die deines Volkes geistigster Ausdruck sind, kannst du jede Stunde, durch sie bist du jeden Augenblick in der unmittelbarsten Gemeinschaft mit allen denen, die sie vor dir oder mit dir gesungen und nun mit den Liedern kommen und deine Einsamkeit beleben. Sing jene frischen Lieder, die dich in die hohe Zeit zurückführen, da zum letztenmal die deutsche Freiheit in lebendiger Kraft und Wirkung erschien. Das Lied von Lange, der nur eines gemacht, wie die Löwin nur ein Junges werfe, wird dich an die schweren Sorgen jener Zeit erinnern und

dir Muth zusprechen, auch in den Stürmen unserer Tage auszuhalten, wie es Männern geziemt:

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
heran, ihr Sorgen groß und schwer,
heran bei Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzet die Lust,
wir deutschen Männer werfen die Brust
euch keck und kühn entgegen.

Sing das Lied „Herz, laß dich nicht zerspalten" von E. M. Arndt, der in der Frankfurter Versammlung gesagt, daß er das gute alte deutsche Gewißen in ihr vorstellen wolle:

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
stehn dir wohl, du Sohn von Teut.

Sing es am Abend, wenn du über Tag das unabläßige Wirken der Lüge hast sehen müßen, und du wirst dich getröstet fühlen und

deines Volkes wieder in versöhntem Geiste denken. Warst du am 18. Mai des vorigen Jahres in Frankfurt, als die große Versammlung deutscher Männer sich bestimmen ließ, ihr Werk nicht mit Gebet zu beginnen, so hast du wohl vor Nacht noch einsam für dich Arndts herrlichstes Lied gesungen:

Sind wir vereint zur guten Stunde,
wir starker deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
die Seele zum Gebet hervor.
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
mit hehrem heiligem Gefühl,
drum muß die volle Brust erklingen,
ein volles helles Saitenspiel.

Du hättest dieß Lied im Weidenbusch oder an einem andern Orte, wo die Männer am Abend zu treffen waren, mit ihnen zusammen nicht anstimmen können; die Vertreter des deutschen Volkes wollten gleich dem Volke selbst weder beten noch singen. Und doch wäre gewis mehr Segen bei ihrer Arbeit gewesen, wenn sie dieselbe nach alter Sitte mit Gott angefangen, zu ihm sich bekannt und ihre Herzen vor

ihm gereinigt hätten. Max von Schenkendorf hatte in seinem 1814 geschriebenen „Frühlingsgruß an das Vaterland,“ der mit den Worten anfängt: „Wie mir deine Freuden winken“ und schon deswegen 1848 nicht gesungen werden konnte, die böse Wurzel in dem Herzen seines Volkes und vor Allem der Vertreter desselben beßer erkannt; wie passend würden folgende Zeilen unter dem Bilde der Germania in der Paulskirche gestanden haben:

Aber einmal müßt ihr ringen
noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen,
der im Innern drohend wacht.
　Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust,
dann nach schweren langen Kämpfen
kannst du ruhen, deutsche Brust.

An jenem 18. Mai ist wohl in manchem Hause das alte Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ gesungen worden, das beßer in der Paulskirche erschollen wäre; sing du es oft, für dich und für dein Volk, das drei Jahrhunderte lang den Frieden Gottes, der höher ist als alle Ver-

nunft, in diesem Liede gefunden; da ist Trösteinsamkeit die Fülle, da ist Hoffnung der Starken, die noch hoffen, wo es verzweifelt steht, weit über die Wachsamkeit derer hinaus, die sich an den Webstuhl der Zeit gesetzt, um aus deutscher Männertugend und dem wilden Einschuß von Frevelmuth ein Kleid für unser Volk zu weben, weit über dieses Gemisch des Heiligen und Unheiligen hinaus auf den, der da regiert ohn alles Wanken, der den Zettel ordnet und auch den Einschuß überwacht, der allein geben kann, daß das befleckte Kleid kein Todtenhemd, sondern ein Kleid des Lebens werde.

Hat nicht A. W. Schlegel seine Zeit, die doch eine so große Entwicklung verhieß, in Worten gescholten, welche lediglich auf unsere Tage geweißagt sind:

Nun ist der Vorzeit hohe Kraft zerronnen,
man wagt es, sie der Barbarei zu zeihen;
Sie haben enge Weisheit sich ersonnen,
was Ohnmacht nicht begreift, sind Träumereien.
Doch mit unheiligem Gemüth begonnen
will nichts, was göttlich ist von Art, gedeihen.
Ach, diese Zeit hat Glauben nicht, noch Liebe,
wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe?

In der Stille beten starke Herzen für ihr Volk, in der Einsamkeit, in seinem Namen singen sie seine Lieder, und halten fest am Glauben und an der Liebe. So wie du aber aus der Einsamkeit in das öffentliche Leben trittst, nämlich in den öffentlichen Tod, der alles Volk dahin rafft, findest du allerwegen, daß dieß Geschlecht seiner Väter vergeßen hat, daß es nach Gott nicht fragt, daß es bewußtlos an den Denkmälern seiner Kunst und Geschichte vorübergeht. Was ist ihm Kunst? Es hat Verstand. Was soll ihm die Kraft der Vorzeit, der Geschmack an den Kräften der zukünftigen Welt? Es verehrt die Kräfte des Dampfes.

O Volk, wie arm und nackt, wie elend bist du geworden! Winter ist in deiner Geschichte und alle Freude ist verstummt.

Oder gibt es einen, der noch fröhlich ist? Er trete auf den Markt und lehre das Volk wieder singen; er bringe die alten Lieder wieder auf, denn neue entstehen ja nicht. Tretet auf den Markt, die ihr es wohl meint, und redet mit dem Volk, und saget es ihm, es dürfe wieder fröhlich sein, dieß sei eines seiner ältesten

Grundrechte. Aber sie werden euch ihre Wunden zeigen, wie sie so ganz und gar zerschlagen sind, sie werden in laute Klagen ausbrechen über ihre Leiter und Lehrer, daß man sie in Allem versäumt, aber auch in Allem, daß man ihnen die Wurzeln ihres Daseins geraubt, die Adern ihres Lebens abgebunden. Und es wird euch nichts helfen, ihnen zu beweisen, daß alles so gut gemeint gewesen; ihr habt sie einmal angeredet und das Siegel ihres Mundes gelöst, nun ist der Geist der Geschichte über sie gekommen und in der Angst ihres Herzens, daß sie so gar Andere geworden, schreien sie in alle Winde, daß es Gott erbarmen möchte, und reißen euch mit hin, daß ihr euch ihren Weheklagen anschließen müßt, daß endlich Alles, Alles was ein Herz hat, das gesammte Volk, wir Alle, Alle, in die Knie sinken und Alle bekennen, daß auch nicht Einer rein sei, auch nicht Einer. Dann wird der uns reinigen, auf den allein unsere Hoffnung steht, und wird nun machen, daß uns der Stein vom Herzen fällt, der Geist der Weißagung wird über uns kom-

men, und wir werden wißen, was wir zu thun haben.

Aber noch ist es der Geist der Lüge, der unser Volk beherrscht. Nicht seit gestern, seit jenen hohen Zeiten der Freiheit treibt er sein Spiel mit ihm und reicht ihm Stein für Brot und Schlange für Fisch. Wir haben erfahren, wovon wir hoffen durften, es werde dem Ausgang aller Weltgeschichte vorbehalten bleiben, eine Organisation der finstern Kräfte zum Angriff auf die heiligen Erbgüter des Volkes, eine Verruchtheit, die sich der Schwäche derer, denen Gott die weltlichen und kirchlichen Aemter anvertraut, fürchterlich zu bedienen wußte. So seinem innersten Wesen, seiner Geschichte und seinem Glauben, entfremdet, rings umgeben von den Carricaturen des Heiligsten, umstrickt von den Lügen und Lagen seiner Feinde, hat es zuletzt, statt der wahren Revolution, da alles Volk sich zu Gott, dem Urquell des Heils, zurückwendet, die mislungene Nachahmung der französischen Fratze derselben sich müßen äffen laßen, vermöge welcher der Satan, wie vorbildlich im Kleinen in Auerbachs Keller,

seinen Spaß mit ihm treibt, daß es glaubt, es schneide Reben, während es sich die Nase abschneidet:

Irrthum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel spaße.

O armes Volk, hätte dich der Geist deiner Jugend ergriffen, hättest du dich in einem Seufzer zu Gott zusammengefaßt, dir müßte jede Revolution, heiße sie politische oder sociale, in der du nicht gegen deine eigene Schlechtigkeit aufgestanden wärest, als eine Thorheit erschienen sein, du würdest dich für bedürftig, für würdig, für fähig einer sittlichen Revolution gehalten haben. Du warst auf dem Wege dazu, als das Zeichen zur Verfälschung der Geschichte gegeben ward. Und nun sagt dir der Eine, du müßtest vor allem darnach trachten, dich wieder zu einer mächtigen Einheit zusammenzufaßen: Freiheit und Wohlstand würden sich dann von selber finden; der Andere, du solltest nur alles, was dich drückt, abwerfen und dich wieder ganz frei fühlen, die Einheit wäre dann bald gemacht und aller Armut gesteuert; der Dritte, die Hauptsache sei der Erwerb: eine gute Han-

delspolitik müße dir viele und reiche Märkte für den Absatz deiner Erzeugnisse eröffnen, dann würden sich Einheit und Freiheit von selber finden. Aber keiner unter denen, die zu dir von Einheit, Freiheit und Wohlstand reden, ruft dir dieses ewig wahre Wort (Matth. 6, 33) ins Herz:

> Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Ihre Staatskunst fragt so wenig nach dem Reiche Gottes als nach jener Gesammtheit deiner Ueberlieferungen, durch welche allein du ein Volk bist; da sie nur wollen, was sich, wie sie meinen, machen läßt, nämlich das Leibliche, die äußere Macht, die natürliche Freiheit und Einheit, den materiellen Wohlstand, so sind ihnen die Grundlagen deines sittlichen Lebens gleichgiltig, in ihren Begriffen von Velk und Vaterland finden weder Gott noch Geschichte Platz. Voraussetzungslosigkeit für ihre Staatskunst wie für ihre Philosophie, Volklosigkeit und Gottlosigkeit (oder nichtsnutziger gesagt, Atheismus), das ist ihr erster Grundsatz,

und so wollen sie dich verwaltet und bewirtschaftet wißen wie eine Rotte von Zigeunern, zu deren Freiheitsliebe bloß noch ein wenig Ordnungsliebe und Rechtsgefühl hinzuzufügen seien. Sie drängen dich aus dem Reich der Liebe in die Wüstenei der Republik, der Staatsform des Chaos und der Verwesung, die weder in Gott noch in der Natur vorgebildet ist. Für diesen gebrechlichen, für diesen geistlosen rationalistischen Mechanismus, wo nicht Blicke der Liebe und des Vertrauens zwischen Herscher und Beherschten gewechselt werden, sondern Selbstsucht und Mistrauen Aller gegen Alle die Seele des unseligen Getriebes sind, für diesen seiest du reif, sagen diese Spötter und Verächter, wie du einst von einem Lumpen sagtest, er sei reif für die Raben.

Täglich sehen dich deine Söhne, Germania, im Bilde vor sich und berathen vor dir die große Frage deiner Zukunft. Da stehest du, prächtig, kräftig, wie zürnend, du Gewaltige, vor der einst die Völker zitterten. Wo ist dein Glaube, der dich zu einem Volke verband? Wo ist dein Kaiser, der dich gewaltig machte? Deine

Einsamen dachten dich in einem anderen Bilde, schlafend, drei Jahrhunderte hindurch, wie Dornröschen in der Sage; sie hofften, es werde zuerst der Kaiser in seinem unterirdischen Schloße erwachen, und dann kommen und auch deinen Zauber lösen. Aber sie hatten der Raben vergeßen. Ganze Schwärme umfliegen den Berg, und so ersteht der Kaiser nicht.

Aber du schläfst nicht, armes Volk, du wachst und lebst das Leben des Wahnsinnigen, der wohl spricht, aber nicht vernimmt, der wohl sieht, aber Niemand erkennt. Denn Bewußtsein und Erkenntnis ist nur in der Geschichte, und die hast du verloren, nicht aus deinen Büchern und deinen Schulen, aber aus deinem Leben. Du hast keine Erinnerung, wie du einst warst, und wandelst in wesenloser Gegenwärtigkeit. Wo sind die Ehren deiner Stände? Wo sind in deinem häuslichen und öffentlichen Leben die Zeugnisse der Geschichte, die Sitten, die dich mit den vergangenen Geschlechtern im Zusammenhang erhielten? Wo ist das lebendige Recht, das in Sprüchen und Bräuchen jeder wußte und übte? Wo die fromme Ach-

tung für den Glauben der Väter, für das von ihnen ererbte Eigentum, für den tausendjährigen Schatz geprüfter Weisheit? O armes, armes Volk, du bist um dein innerstes Wesen betrogen! Und wie sie deine Sagen und Mährchen, deine Lieder, deine Rechtsaltertümer, ja deine Spiele und Freuden gesammelt, gesammelt wie Ueberreste einer untergegangenen Welt, so schreiben sie jetzt auch deine Grundrechte auf, und stellen aus dem Besten, worauf jeder verfällt, die Artikel zu neuen Constitutionen für dich zusammen: was dich aber lebendig constituierte, das ist nicht mehr, und das wichtigste deiner Grundrechte, das Erbrecht, hast du aufgegeben. Denn wodurch anders bist du ein Volk, als durch Erbrecht? Du hattest ein Recht zu fordern, daß man dir das Erbe deiner Väter erhielte, ohne welches du nichts bist. Literatur, Schule und Polizei haben dir das Herz im Leibe vertauscht. Nicht als hätten fremde Gewalten aus dir einen Literaturstaat oder Schulstaat oder Polizeistaat gemacht, sondern du bist aus eigenem Abfall ein Literaturvolk, ein Schulvolk, ein Polizeivolk geworden, das

alle seine Erbgüter, seine Ehren und Freuden, die ganze Poesie seines reichen Lebens für Gedrucktes, das Niemand behält, für eine eitle Bildung, für die Künste des Büreaus dahingegeben, und sich nun vorreden läßt, es handle sich lediglich um die Abtragung des Polizeistaates, es würde alles anders, sogar beßer werden, wenn man dafür einen Rechtsstaat zu Stande brächte. Hier ist kein Unterschied. Der Rechtsstaat, den diese meinen, ist ebenfalls Polizeistaat, ihre neuen, deine organische Gliederung nicht beachtenden Constitutionen schmieden dich nur in immer festere Bande. Könnten sie die Wahrheit deines Lebens zurückkaufen, und so nicht bloß ein Volk des Rechts, sondern ein Volk der Treue, ein Volk fester Sitten, ein Volk Gottes aus dir machen, so wäre dir geholfen. Aber könnten sie es, sie würden es nicht wollen: es ist zwischen ihnen und dir kein Unterschied.

Du warst von Anfang kein Volk der Natur, wie die Griechen, kein Volk des Machens, wie die Römer, sondern ein Volk der Geschichte; du hast die Erde nicht Kosmos, nicht Mundus

genannt, sondern Geschichte, Welt, aus denselben Gründen des deutschen Geistes, aus welchen du gewürdigt warst, die ersten Offenbarungen Gottes treuer zu hüten, als keines der alten Völker, und den gottverhüllenden Schmuck der Natur so wenig als das Dichten und Trachten der Menschen dich täuschen zu laßen; du empfiengst die höhere Gabe, das Wechseln und das Werden zu verstehen, Einer Gabe Geschichte und Glauben, Weisheit und Poesie zugleich. Politisches Treiben hast du nie geliebt oder gesucht, politische Größe nur gewürdigt, dich mit ihr zu bekleiden, wenn sie dir von selber zufiel. Deine Macht ist geistiger Natur, dein Leben ist Geschichte, nämlich das Erbe der Väter unter der heiligenden verklärenden Gnade Gottes; hier entspringt deinen Kindern, auch in der kleinsten Hütte, ein nie versiegender Born der Weisheit, hier Gefühl für Liebe und Leid, hier schöpfen sie Trost und Frieden, hier verjüngen sich ihre Kräfte von Geschlecht zu Geschlecht, und du, das Auge auf Gott gerichtet, folgst in kleinen und großen Dingen der gebietenden Nothwendigkeit, und

weißt, daß Geschichte machen wollen dich irre leitet.

Aber dieses dein Wesen sollte ein Ende haben. Du bist in das Zeitalter getreten, da nachgeborene Literatur und Wißenschaft deine Schmach übertünchen, da Industrie und Technik am Rande des Abgrundes Kartenhäuser bauen. Was deinen Bestand bildete, dein natürliches Erbe und dein christlicher Glaube, beides ist dahin. Aus dieser Vorhölle der Nichtigkeit kann nur der König der Könige dich wieder ins Leben zurückführen. Ob er starke Sorgen für dich bereitet, ob er die Feinde an deinen Grenzen mit Blindheit schlagen wird, daß sie, statt dich deiner Selbstauflösung zu überlaßen, über dich herfallen und du dich aufraffest und zur Besinnung kommest, wer weiß es. Er kann dich zu einem neuen Volke machen, dir, nachdem du die reichste Mitgift, die je ein Volk empfangen, verzehrt, eine andere geben und dich eine neue Urgeschichte beginnen laßen, er kann auch machen, daß dieselben Kräfte, die dich verwüstet und jetzt eifriger als je an deinem Verderben arbeiten, daß Literatur, Schule

und Polizei nun die Wahrheit deines Lebens begreifen und dich wieder aufrichten. Aber wende dich von der Lüge derer, die deinen Tod Leben, deine Verwesung Geschmack, dein Elend Bildung nennen, die dein Auge von deiner wahren Noth ablenken und dich lehren, deiner Tugend, der heiligen Geduld, die sie beschimpfen, dieser reifen Frucht der Geschichte zu vergeßen, nicht mit Geduld in guten Werken selig zu werden, sondern mit Ungeduld in bösen zu Wohlstand zu kommen. Schrei zu Gott, daß er deine Schmach, deinen Tod, deine Ketten von dir nehme, sprenge mit einem Seufzer zu ihm die eisernen Bande, die um dein Herz geschlagen sind. Die Wahrheit wird dich frei machen, aber nur die Wahrheit selbst, nicht ihre Nachahmung. Käme es also, wo wäre es schöner, als bei dir? Der Morgenwind der Freiheit hätte weit über die güldene Aue hin die Raben verscheucht. Dein Engel, der mit verhülltem Antlitz getrauert, würde deine Freude durch alle Himmel tragen. Dieser seligen Zukunft gedenken deine Einsamen, wenn sie aus dem hohen Liede Schenkendorfs singen:

Jeder ist dann reich an Ehren,
reich an Demuth und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
unsers Kaisers heilge Pracht.
Alte Sünden müßen sterben
in der gottgesandten Flut,
und an Einen selgen Erben
fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern,
in des Weinstocks heilger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern,
in den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehen,
ewger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
nirgends wie im deutschen Land.

O Volk, daß Gott dir helfe, daß der Geist der Lüge von dir gewichen wäre und du dich wieder fändest in allen deinen herrlichen Gaben, daß aus deinen Thälern wieder die Stimme der Freude schallte und Stadt und Land wieder die schönen Lieder sängen. Noch ist alles stumm und todt. Noch ist Trauer angesagt in Aller Herzen. Und viele deiner Kinder ziehen hinaus,

weit über das Meer, und sinnen und weinen über deine Geschicke.

Psalm 137.

1. An den Waßern zu Babel saßen wir, und weinten, wenn wir an Zion gedachten.
2. Unsere Harfen hiengen wir an die Weiden, die darinnen sind.
3. Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: Lieber, singet uns ein Lied von Zion.
4. Wie sollen wir des Herrn Lied singen im fremden Lande?
5. Vergeße ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergeßen.
6. Meine Zunge müße an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht laße Jerusalem meine höchste Freude sein.

Wisbaden im Februar 1849.

P. W.

Weltliche Lieder.

1.

Da droben auf jenem Berge
da steh ich tausendmal,
An meinem Stabe gebogen,
und schaue hinab in das Thal.

Dann folg ich der weidenden Herde,
mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
die ganze Wiese so voll;
Ich breche sie, ohne zu wißen,
wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
verpaſſ' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschloßen;
doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
wol über jenem Haus.
Sie aber ist weggezogen,
und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
dem Schäfer ist gar so weh.

2.

Da droben auf jenem Berge,
da steht ein kleines Haus,
Da schauen all Morgen und Abend
drei schöne Jungfern heraus.

Die eine, die heißet Susanne,
die andere Anne-Marei,
Die dritte, die darf ich nicht nennen,
die soll mein eigen sein.

Da drunten in jenem Thale,
da treibt das Waßer ein Rad;

Mich treibet nur die Liebe
bei Tag und auch bei Nacht.

Das Mühlrad ist gebrochen,
das Waßer hat doch kein End:
Wenn sich zwei Liebende trennen,
so reichen sie sich die Händ.

Und sollt ich einsmal scheiden,
wo begräbt man mich dann hin?
In meines Liebchens Garten,
wo rothe Röselein stehn.

Und sind es keine Röslein,
so ists Muskatenkraut:
Du hast mir die Treu versprochen,
du bist nun meine Braut!

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
wer hat doch das Scheiden erdacht?
Es hat ja das leidige Scheiden
mein Herze so traurig gemacht.

Das Liedlein hat hier ein Ende,
es hats wohl ein Müller erdacht,
Den hat des Ritters Töchterlein
vom Lieben zum Scheiden gebracht.

3.

Es sah eine Linde ins tiefe Thal
war oben breit und unten schmal.

Worunter zwei Verlobte saßen,
vor Lieb ihr Leid vergaßen.

Feins Lieb, wir müßen von einander,
ich muß noch sieben Jahr wandern.

Mußt du noch sieben Jahr wandern,
heirat ich doch keinen andern.

Und als die sieben Jahr umme warn,
sie meinte, ihr feins Lieb käme bald.

Sie gieng wohl in den Garten,
feins Liebchen zu erwarten.

Sie gieng wohl in das grüne Holz,
da kam ein Reiter geritten stolz.

Gott grüß dich, Mägdlein feine,
warum bist du so alleine?

Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
oder hast du heimlich einen Mann?

Mein Vater und meine Mutter sind mir nicht gram,
auch hab ich heimlich keinen Mann.

Gestern sind es drei Wochen über sieben Jahr,
da mein feins Lieb ausgewandert war.

Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
da dein feins Lieb hat Hochzeit gehabt.

Was thust du ihm denn wünschen an,
daß er seine Treue gebrochen hat?

Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,
so viel wie Sand am Meere breit.

Ich wünsch ihm so viel Glücke fein,
so viel wie Stern am Himmel sein.

Ich wünsch ihm all das Beste,
so viel der Baum hat Aeste.

Was zog er von dem Finger sein?
Ein'n Ring von reinem Gold gar fein.

Er warf den Ring in ihren Schoß,
sie weinte, daß der Ring gar floß.

Was zog er aus seiner Taschen?
ein Tuch schneeweiß gewaschen.

Trockne ab, trockne ab dein' Aeugelein,
du sollst hinfort mein eigen sein.

Ich wollte dich nur versuchen,
ob du würdest schwören oder fluchen.

Hättst du einen Schwur oder Fluch gethan,
von Stund an wär ich geritten davon.

4.

Es war ein König in Tule,
gar treu bis an das Grab,
dem sterbend seine Buhle
einen goldnen Becher gab.

Es gieng ihm nichts darüber,
er leert' ihn jeden Schmaus;
die Augen giengen ihm über,
so oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
zählt' er seine Städt im Reich,
gönnt' alles seinen Erben,
den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
die Ritter um ihn her,
auf hohem Vätersaale,
dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
trank letzte Lebensglut,
und warf den heilgen Becher
hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
und sinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm sinken,
trank nie einen Tropfen mehr.

5.

Es war ein Markgraf überm Rhein,
der hatte drei schöne Töchterlein.

Zwei Töchter früh heiraten weg,
die dritt' hat ihn ins Grab gelegt.

Dann gieng sie singen vor Schwesters Thür:
„Ach, braucht ihr keine Dienstmagd hier."

„Ei Mägdlein, du bist viel zu fein,
du gehst gern mit den Herrelein."

„Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
ich will erfüllen meine Pflicht."

Sie dingt das Mägdlein auf ein Jahr,
das Mägdlein dient ihr sieben gar.

Und als die sieben Jahr waren um,
da ward das Mägdlein schwach und krank.

„Sag, Mägdlein, wenn du krank sollst sein,
sag an, wer sind die Eltern dein?"

„Mein Vater war Markgraf am Rhein,
ich bin sein jüngstes Töchterlein.“

„Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
daß du meine jüngste Schwester bist.“

„Und wenn du mirs nicht glauben willst,
so geh an meine Kiste hin.

Daran thut es geschrieben stehn,
du kannsts mit deinen Augen sehn.“

Und als sie an die Kiste kam,
da rannen ihr die Thränen die Backen herab.

„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
das ist mein jüngstes Schwesterlein!“

„Ich will kein Weck, ich will kein Wein,
will nur ein kleines Särgelein.“

6.

Es waren einmal drei Reiter gefangen,
gefangen waren sie.
Sie wurden gefangen und geführet,
keine Trommel ward dabei gerühret
im ganzen römischen Reich.

Und als sie auf die Brücke kamen,
was begegnet ihnen allda? —
Ein Mägdlein, jung an Jahren,
hatte nicht viel Leides erfahren:
geh hin und bitte du für uns.

Und wenn ich für euch bitten thu,
was hülfe mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
laßt mich wackres Mägdelein in Schanden,
in Schanden laßet ihr mich.

Das Mägdlein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an;
sie gieng wohl fort mit Weinen
bei Straßburg über die Steinen,
wol vors Kommandanten Haus.

Guten Tag, guten Tag lieber Herr Komman-
ich hab eine Bitte an euch. [dant,
Wollet meiner Bitte gedenken
und mir die Gefangnen los schenken,
dazu mein eignen Schatz.

Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein,
das kann, das darf nicht sein.
Die Gefangnen die müßen sterben,
Gottes Reich das sollen sie ererben,
dazu die Seligkeit.

Das Mägdlein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an.
Sie gieng wol fort mit Weinen
bei Straßburg über die Steinen,
wol vors Gefangnen Haus.

Guten Tag, guten Tag, Herzgefangner mein,
gefangen bleibet ihr allhier.
Ihr Gefangnen, ihr müßet sterben,
Gottes Reich das sollet ihr ererben,
dazu die Seligkeit.

Was zog sie aus ihrem Schürzelein?
ein Hemd, so weiß wie Schnee.
„Sieh da, du Hübscher und du Feiner,
du Herzallerliebster und du meiner,
das soll dein Sterbekleid sein!“

Was zog er von seinem Fingerlein?
ein güldnes Ringelein.
„Sieh da, du Hübsche und du Feine,
du Herzallerliebste und du meine,
das soll mein Denkmal sein!“

Was soll ich mit dem Ringelein,
was soll ich damit thun?
Lege du es in deinen Kasten,
laß es liegen, laß es ruhen, laß es rasten
bis an den jüngsten Tag.

7.

Es zogen drei Bursche wol über den Rhein,
bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein.

„Frau Wirtin, hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein ist frisch und klar;
mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“

Und als sie traten zur Kammer hinein,
da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste schlug den Schleier zurück,
und schaute sie an mit traurigem Blick.

„Ach lebtest du noch, du schöne Maid,
ich würde dich lieben von dieser Zeit."

Der zweite deckte den Schleier zu,
und kehrte sich ab, und weinte dazu:

„Ach, daß du liegst auf der Todtenbahr!
Ich hab dich geliebet so manches Jahr!"

Der dritte hub ihn wieder sogleich,
und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt ich immer, dich lieb ich noch heut,
und werde dich lieben in Ewigkeit."

8.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden,
hat mir mein Herz verwundt.
So trab ich über die Heiden,
und traure zu aller Stund.
Der Stunden der sind allzuviel,
mein Herz trägt heimlich Leiden,
wiewol ich oft fröhlich bin.

Hatt' mir ein Gärtlein bauet
von Veil und grünem Klee,
Ist mir zu früh erfroren,
thut meinem Herzen weh;
Ist mir erfrorn bei Sonnenschein
ein Kraut: Je länger je lieber,
ein Blümlein: Vergiß nicht mein.

Das Blümlein, das ich meine,
das ist von edler Art,
Ist aller Tugend reine,
ihr Mündlein das ist zart,
Ihr Aeuglein die sind hübsch und fein,
Wenn ich an sie gedenke,
so wollt ich gern bei ihr sein.

Mich dünkt in all meim Sinne,
und wenn ich bei ihr bin,
Sie sei eine Kaiserinne,
kein' lieber ich nimmer gewinn,
Hat mir mein junges Herz erfreut,
wenn ich an sie gedenke,
verschwunden ist mir mein Leid!

9.

Das Schiff streicht durch die Wellen,
von Ost die Segel schwellen,
Verschwunden ist der Strand
in die Ferne:
o wie gerne
wär ich doch im Heimatland!

Ihr dunkelblauen Wogen,
wo kommt ihr hergezogen?
Kommt ihr vom fernen Strand?
laßt sie rollen,
denn sie sollen
noch zurück zum Heimatland.

Und wann die Wellen rauschen,
wird sie am Ufer lauschen,
  Dann eilet hin zu ihr,
sie zu grüßen,
sie zu küssen,
sagt ihr viel, recht viel von mir.

Wann wild die Stürme sausen,
wann hoch die Wellen brausen,
  Dann denk ich nur an dich:
daß mir bliebe
deine Liebe,
und kein Sturm erschüttert mich.

Was ich jetzt fern muß singen,
bald soll dirs näher klingen:
  Meine Fart ist bald vorbei,
meine Lieder
bring ich wieder,
und mit ihnen meine Treu.

10.

Der Ritter muß zum blutgen Kampf hinaus,
für Freiheit, Recht und Vaterland zu streiten;
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden:
O weine nicht die Aeuglein roth,
als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
Bleib ich doch treu bis in den Tod
dem Vaterland und meiner Liebe!

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen,
Er sammelt sich zu seines Kaisers Macht,
und muthig blickt er auf der Feinde Reihen.
„Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe!
Denn freudig geh ich in den Tod
fürs Vaterland und meine Liebe!"

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Glut,
und tausend fallen unter seinen Streichen;
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.

„Ström hin, mein Blut, so purpurroth,
dich rächten meines Schwertes Hiebe;
ich hielt den Schwur: treu bis zum Tod
dem Vaterland und meiner Liebe!"

11.

Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
klingen Abendglocken dumpf und matt,
Uns zu geben wunderbare Kunde
von der schönen alten Wunderstadt.

In der Fluten Schoß hinabgesunken
blieben unten ihre Trümmer stehn.
Ihre Zinnen laßen goldne Funken
widerscheinend auf dem Spiegel sehn.

Und der Schiffer, der den Zauberschimmer
einmal sah im hellen Abendroth,
Nach derselben Stelle schifft er immer
ob auch rings umher die Klippe droht.

Aus des Herzens tiefem, tiefem Grunde
klingt es mir wie Glocken, dumpf und matt:
Ach, sie geben wunderbare Kunde
von der Liebe, die geliebt es hat.

Eine schöne Welt ist da versunken,
ihre Trümmer blieben unten stehn,
Laßen sich als goldne Himmelsfunken
oft im Spiegel meiner Träume sehn.

Und dann möcht ich tauchen in die Tiefen,
mich versenken in den Widerschein,
Und mir ist, als ob mich Engel riefen
in die alte Wunderstadt herein.

12.

Eine blaue Schürze hast du mir gegeben:
Mutter, schad ums Färben! Mutter schad ums Weben!
Morgen in der Frühe wird sie bleich erscheinen,
will zu Nacht so lange Thränen auf sie weinen.

Und wenn meine Thränen es nicht schaffen können,
wie sie immer strömen, wie sie immer brennen —
Wird mein Liebster kommen und mir Waßer bringen,
wird sich Meereswaßer aus den Locken ringen.

Denn er liegt da unten in des Meeres Grunde,
und wenn ihm die Wogen rauschen diese Kunde,
Daß ich hier soll freien und ihm treulos werden,
aus der Tiefe steigt er auf zur bösen Erden.

In die Kirche soll ich — nun ich will ja kommen,
will mich fromm gesellen zu den andern Frommen.
Laß mich am Altare still vorüber ziehen,
denn dort ist mein Plätzchen, wo die Wittwen
knieen.

13.

Meine Schürze hat Mutter ans Fenster gehangen
da sind viele Bursche vorüber gegangen;
Sprach Mutter: Jetzt hole dir einen ins Haus!
Ich weinte, ich seufzte, ich sah nicht hinaus.

Er ist ja doch nicht mit vorüber gegangen,
auf den ich gerichtet mein heißes Verlangen.
Wer trägt ihm die Zeitung weit über das Meer,
und holt ihn zur fröhlichen Brautjagd her?

Ich möcht an den Mast meine Schürze binden,
ich möchte sie geben den Wogen und Winden:
Und, säh er sie wehen von fern in der Luft,
er würd es wohl ahnden, wohin sie ihn ruft!

Und soll dem Erwählten mein Tüchlein ich senden,
ich trag es zu ihm mit eigenen Händen,
Ich werf es ins wogende Meer hinab:
schwimm, Tüchlein! und sag ihm, wie lieb ich ihn hab.

Und ist er nicht über den Fluten zu sehen,
so mußt du tiefer hinunter gehen,
Und wo er mag liegen und pflegen der Ruh,
da breite dich über und deck mir ihn zu.

Und ruft ihn ein Engel zum jüngsten Gerichte,
da fühlt er das Tüchlein auf seinem Gesichte,
Und merke in seinem erwachenden Sinn,
wie treu ich im Tod ihm gewesen bin.

———

14.

Heute scheid ich, heute wandr ich,
keine Seele weint um mich.
Sinds nicht diese, sinds doch Andre,
die da trauern, wenn ich wandre,
holder Schatz, ich denk an dich.

An dem Bachstrom hängen Weiden,
in den Thälern liegt der Schnee:
Trautes Kind, ich muß nun scheiden,
muß nun unsre Heimat meiden,
tief im Herzen thut mirs weh.

Hunderttausend Kugeln pfeifen
über meinem Haupte hin!
Wo ich fall, scharrt man mich nieder
ohne Klang und ohne Lieder,
niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
siehst du meinen Todesschein.
Trautes Kind, sollt er erscheinen,
thu im Stillen um mich weinen,
und gedenk auch immer mein.

Hörst? die Trommel ruft zu scheiden:
drück ich dir die weiße Hand.
Still die Thränen! laß mich scheiden!
muß nun für die Ehre streiten,
streiten für das Vaterland.

Sollt ich unter freiem Himmel
schlafen in der Feldschlacht ein:
Soll aus meinem Grabe blühen,
soll auf meinem Grabe glühen,
Blümchen süß: Vergiß nicht mein!

15.

Ich wollt ein Sträußlein binden,
da kam die dunkle Nacht,
Kein Blümlein war zu finden,
sonst hätt ich dirs gebracht.

Da floßen von den Wangen
mir Thränen in den Klee,
Ein Blümlein aufgegangen
ich nun im Garten seh.

Das wollte ich dir brechen
wohl in dem dunklen Klee,
Doch fieng es an zu sprechen:
Ach, thue mir nicht weh!

Sei freundlich in dem Herzen,
betracht dein eigen Leid,
Und laße mich in Schmerzen
nicht sterben vor der Zeit.

Und hätts nicht so gesprochen
im Garten ganz allein,
So hätt ich dirs gebrochen,
nun aber darfs nicht sein.

Mein Schatz ist ausgeblieben,
ich bin so ganz allein;
Im Lieben wohnt Betrüben,
und kann nicht anders sein.

16.

Im Felde schleich ich still und wild
gespannt mein Feuerrohr,
Da schwebt so leicht dein liebes Bild
dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
durch Feld und liebes Thal,
Und ach! mein schnell verrauschend Bild
stellt sich dir's nicht einmal.

Des Menschen, der die Welt durchstreift
voll Unmuth und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
weil er dich laßen muß.

Mir ist es, denk ich nur an dich,
als in den Mond zu sehn
Ein stiller Friede kommt auf mich,
weiß nicht, wie mir geschehn.

17.

In einem kühlen Grunde,
da geht ein Mühlenrad,
Mein Liebchen ist verschwunden,
das dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu versprochen,
gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
das Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht als Spielmann reisen
weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht als Reiter fliegen,
wohl in die blutge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
im Feld bei dunkler Nacht.

Hör ich das Mühlrad gehen,
ich weiß nicht, was ich will,
Ich möcht am liebsten sterben,
da wärs auf einmal still.

18.

Morgen muß ich weg von hier
und muß Abschied nehmen.
O du allerschönste Zier,
Scheiden das bringt Grämen.
Da ich dich so treu geliebt,
über alle Maßen,
soll ich dich verlaßen.

Wenn zwei gute Freunde sind
Die einander kennen,
Sonn und Mond bewegen sich,
ehe sie sich trennen:
Wie viel größer ist der Schmerz,
wenn ein treu verliebtes Herz
in die Fremde ziehet.

Dort auf jener grünen Au
steht mein jung frisch Leben:
Soll ich denn mein Leben lang
in der Fremde schweben?
Hab ich dir was Leids gethan,
bitt dich, wolls vergeßen,
denn es geht zu Ende.

Kühlet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer sein,
die ich zu dir sende:
Tausend schick ich täglich aus
die da wehen um dein Haus,
weil ich dein gedenke.

19.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ade!
Feins Liebchen das kuckte zum Fenster heraus:
Ade!
Und soll es denn geschieden sein,
so reich mir dein goldenes Ringelein
Ade, Ade, Ade!
Ja scheiden und meiden thut weh.

Es scheidet so manches Röslein roth,
Ade!
und was uns scheidet das ist der Tod.
Ade!

Er scheidet so manchen Mann vom Weib,
die konnten sich machen viel Zeitvertreib.
Ade, Ade, Ade!
Ja scheiden und meiden thut weh.

Er scheidet so manches Kind in der Wieg'n,
Ade!
Ich werde mein schwarzbraunes Mägdlein noch
Ade! [krieg'n,
Und krieg ich es nicht, so wein ich mich todt,
begräbt man mich unter die Rosen roth.
Ade, Ade, Ade!
Ja scheiden und meiden thut weh.

20.

Nach Sevilla, nach Sevilla.
wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen stehen.
aus den Fenstern reiche Leute,
Schöngeputzte Frauen sehen,
dahin sehnt mein Herz sich nicht.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
wo die letzten Häuser stehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus dem Fenster sehen,
Ihre Blumen zu begießen,
ach, da sehnt mein Herz sich hin!

In Sevilla, in Sevilla,
weiß ich wohl ein reines Stübchen,
Helle Küche, stille Kammer,
in dem Hause wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt ein Hammer,
poch ich, macht die Jungfrau auf!

Nach Sevilla, nach Sevilla,
hin zu ihr, der Heißgeliebten!
Hin muß ich, zu ihren Füßen,
sie zu sehen, sie zu sprechen,
Sie zu herzen, sie zu küssen,
dahin sehnt mein Herz sich sehr!

21.

Sah ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
lief er schnell, es nah zu sehn,
sahs mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
daß du ewig denkst an mich,
und ich wills nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
half ihm doch kein Weh und Ach,
mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

22.

So viel Stern' am Himmel stehen,
so viel Schäflein als da gehen
in dem grünen grünen Feld,
So viel Vögel als da fliegen,
als da hin und wieder fliegen,
so viel mal sei du gegrüßt.

Soll ich dich denn nimmer sehen,
ach das kann ich nicht verstehen,
o du bittrer Scheidensschluß!
Wär ich lieber schon gestorben,
eh ich mir ein Lieb erworben,
wär ich jetzt nicht so betrübt!

Weiß nicht, ob auf dieser Erden
nach viel Trübsal und Beschwerden
ich dich wieder sehen soll.
Was für Wellen, was für Flammen
schlagen über mir zusammen,
ach wie groß ist meine Noth!

Mit Geduld will ich es tragen,
alle Morgen will ich sagen:
o mein Schatz, wann kommst zu mir?
Alle Abend will ich sprechen,
wenn mir meine Aeuglein brechen:
o mein Schatz, gedenk an mich!

Ja, ich will dich nicht vergeßen,
wenn ich sollte unterdessen
auf dem Todbett schlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen
wie das Kindlein in der Wiegen,
das ein Lied thut wiegen ein.

23.

Stand ich auf hohem Berge,
sah in den tiefen Rhein,
Sah ich ein Schifflein schweben,
viel Ritter tranken drein.

Der jüngste von den Rittern
hob auf sein römisch Glas,
Thät mir damit zuwinken:
Feinslieb, ich bring dir das!

Was thust du mir zutrinken,
was bietst du mir den Wein?
Ich muß ins Kloster gehen,
muß Gottes Dienerin sein.

Des Nachts wohl um die halbe Nacht
träumt es dem Ritter so schwer,
Als wenn sein herzallerliebster Schatz
ins Kloster gegangen wär.

Mir träumt', ich hätt eine Nonn gesehn,
ich trank ihr zu mein Glas,
Sie wollt nicht gern ins Kloster,
ihr' Aeuglein waren naß.

Halt an, halt an dem Klosterthor,
ruf mir mein Lieb heraus.
Da kam die ältste Nonne:
mein Lieb soll kommen heraus.

Kein Feinslieb ist hierinnen,
kein Feinslieb kann heraus.
Und ist kein Feinslieb drinnen,
so steck ich an das Haus.

Da kam Feinslieb gegangen,
schneeweiß war sie gekleidt:
Mein Haar ist abgeschnitten,
leb wohl in Ewigkeit!

Er vor dem Kloster niedersaß,
und sah ins tiefe Thal;
That ihm sein Glas zerspringen,
zerspringen auch sein Herz.

24.

Steh ich in finstrer Mitternacht
so einsam auf der fernen Wacht,
So denk ich an mein fernes Lieb,
ob mirs auch treu und hold verblieb.

Als ich zur Fahne fort gemüßt,
hat sie so herzlich mich geküst,
Mit Bändern meinen Hut geschmückt,
und weinend mich ans Herz gedrückt.

Sie liebt mich noch, sie ist mir gut,
drum bin ich froh und wohlgemuth;
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
wenn es ans treue Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
gehst du wohl in dein Kämmerlein,
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn
auch für den Liebsten in der Fern!

Doch wenn du traurig bist und weinst,
mich von Gefahr umrungen meinst —
Sei ruhig, bin in Gottes Hut,
er liebt ein treu Soldatenblut.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund'
und löst mich ab zu dieser Stund';
Schlaf wohl im stillen Kämmerlein,
und denk in deinen Träumen mein.

25.

Sterben ist eine harte Buß,
weiß wohl daß ich sterben muß,
Und ein Röslein rosenroth
pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

Wenn ich mal gestorben bin,
wo begräbt man mich dann hin?
Schau nur in den Kirchhof nein,
da wird noch ein Plätzlein sein.

Wachsen schöne Blümlein drauf,
geben dir ein'n schönen Strauß:
Ach was hilft ein Röslein roth
wenn es blüht nach Liebestod.

Sterben ist ein harte Pein,
wenn zwei Herzallerliebste sein,
Die des Todes Sichel scheidt,
ach, das ist das größte Leid.

26.

Vor der Thüre meiner Lieben
häng ich auf den Wanderstab,
Was mich durch die Welt getrieben
Leg ich ihr zu Füßen ab.

Wanderlustige Gedanken,
die ihr flattert nah und fern,
Fügt euch in die engen Schranken
ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne
suchen hieß ein eitler Traum,
Zeigen uns der Liebe Sterne
in dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen hergezogen,
setzt euch, Vöglein, auf mein Dach!
Habt euch müde schon geflogen,
und noch ist die Welt nicht wach.

Baut in meinen Fensterräumen
euer Häuschen weich und warm!
Singt mir zu in Morgenträumen
Wanderlust und Wanderharm!

27.

Wenn auf der spiegelklaren Flut
der goldne Stral der Sonne ruht,
Springts Fischlein selig in die Luft,
und schnappt nach rotem Abendduft,
und es kräuseln sich plätschernd die Wogen.

Wenn ich dein helles Auge seh,
wirds Herz mir in der Brust so weh
Es möcht mit einem Sprung heraus
aus seinem stillen dunkeln Haus,
sich zu sonnen in deinen Stralen.

Dein liebes Antlitz merkt es nicht,
es scheint so wie der Sonne Licht,
Ob es auf Wogenspiegeln ruht,
ob unter ihm sich regt die Flut,
ob Herzen und Fischlein springen.

28.

Ich ziehe so lustig zum Thore hinaus,
Als obs ein Spaß nur wär:
Das macht, es wallt Feinliebchens Bild
gar helle vor mir her.

Da merk ich dann im Herzen bald:
ich sei dort oder hier
Ich gehe fort, ich kehre heim,
ich zieh doch immer zu ihr.

Und wer zu seinem Liebchen reist,
dem wird kein Weg zu schwer,
Der läuft bei Tag und läuft bei Nacht,
und ruht sich nimmer mehr.

Und ob es regnet, ob es stürmt,
mir thut kein Wetter weh:
Es hat mein Liebchen mir gesagt
ein freundliches Ade!

29.

Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flüglein hätt,
flög ich zu dir;
Weils aber nicht kann sein,
bleib ich allhier.

Es vergeht keine Stund in der Nacht,
da nicht mein Herz erwacht,
und dein gedenkt,
Wie du mir viel tausendmal
dein Herz geschenkt.

30.

Wohin ich geh und schaue,
in Feld und Wald und Thal,
Vom Berg hinab in die Aue
viel schöne hohe Fraue,
grüß ich dich tausendmal.

In meinem Garten find ich
viel Blumen schön und fein,
Viel Kränze daraus wind ich,
und tausend Gedanken bind ich
und Grüße mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen
sie ist zu hoch und schön.
Die müßen alle verbleichen,
die Liebe nur ohne Gleichen
bleibt fest im Herzen stehn.

Ich schein wohl guter Dinge
und schaffe auf und ab,
Und ob das Herz zerspringe,
ich grabe fort und singe
und grab mir bald mein Grab.

31.

Zu Koblenz auf der Brücke
da lag ein tiefer Schnee,
Der Schnee der ist geschmolzen,
das Waßer fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten,
da wohnet niemand drein,
Ich kann da lange warten.
es wehn zwei Bäumelein.

Die sehen mit den Kronen
Noch aus dem Waßer grün,
Mein Liebchen muß drin wohnen,
ich kann nicht zu ihr hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet
aus blauer Luft und Thal,
Aus diesem Fluße grüßet
mein Liebchen mich zumal.

Sie geht nicht auf der Brücken,
da gehn viel schöne Fraun,
Sie thun mich viel anblicken,
ich mag die nicht anschaun.

32.

Bin i net a lustger Schweizerbu,
hab immer frohen Muth;
wer mers net glaube will,
schweige gleich still.
Zieh mit der Sonne aus,
komm mit de Stern nach Haus;
Schweizerbu, Schweizerbu! hör i ja so gern.
Di ri di dui da, dui da, dui da, ri do, dui da,
dui da, ho di ri da.

Wenn i blas auf meim Hirtenhorn,
folgt mir mei liebe Heerd,
hin und her führ i s' wohl,
drob'n auf der Alm.
Wenn i zur Sennhütt komm,
jod'l i mei Diridum,
d' Sennrin ruft: lustger Bu, wo bleibst du so
lang?
Di ri di dui da, dui da, dui da, ri do, dui da,
dui da, ho di ri da.

33.

Jetzt gang i ans Brünnele,
trink aber net,
Do such i mein herztausige Schatz,
find 'n aber net.

Do laß i meine Aeugelein
um und um gehn,
da seh i mein herztausige Schatz
bei me Andre stehn.

Und bei me Andre stehe sehn,
ach, das thut weh!
Jetzt b'hüt die Gott, herztausiger Schatz,
die sieh i nimme meh.

Jetzt kauf i mir Dinte und
Feder und Papier,
Und schreib meim herztausige Schatz
einen Abschiedsbrief.

Jetzt leg i mi nieder
Aufs Heu und aufs Stroh,
Do falle drei Röselein
mir in den Schoß.

Und diese drei Röselein
sind rosenroth:
Jetzt weiß i net, lebt mein Schatz,
oder ist er todt.

34.

In Argäu sind zwei Liebi,
die hättet einander so gern.

Der jung Knab zog zu Kriege,
wann kommt er wiederum heim?

Ufs Jahr im andere Summer,
wenn d' Stüdele trage das Laub.

Und 's Jahr und das war umme,
der jung Knab kommt wiedrum heim.

Er zog dur's Gäßeli ufe,
wo schön Ann' im Fensterli lag.

„Gott grüß di, du Hübschi, du Feini!
von Herze g'fallsch du mer wol."

Was soll i dir denn noh g'falle?
ha scho längst en andere Ma,

En hübsche und en riche,
der mi wol erhalte ka.

Er zo dur's Gäßeli abe.
und weinet und truret gar sehr.

Da begegnet ihm sine Frau Mueter:
was weinest und trurest so sehr?

„Was sollt i net weine und trure,
ha jo kei Schätzeli meh."

Wärst du daheime geblibe,
so hättest di Schätzeli noh.

35.

Wenn du zu meim Schätzel kommst,
sag, ich ließ sie grüßen;
Wenn sie fraget, wie mirs geht,
sag, auf beiden Füßen.

Wenn sie fraget, ob ich krank?
sag, ich sei gestorben;
Wenn sie an zu weinen fangt,
sag, ich käme morgen.

36.

Mei Mueter mag mi net,
und kei Schatz han i net,
Ei warum sterb i net,
was thu i do?

Gestern isch Kirchweih gwä,
mi hot mer gwis net gseh,
Denn mir ischs gar so weh,
i tanz ja net.

Laßt die drei Rose stehn,
die an dem Kreutzle blühn:
hent ihr das Mädle kennt,
die drunter ligt?

37.

Es sang vor langen Jahren
wol auch die Nachtigall,
Das war wol süßer Schall,
da wir zusammen waren.

Ich sing und kann nicht weinen,
und spinne so allein
Den Faden klar und rein
so lang der Mond wird scheinen.

Da wir zusammen waren,
da sang die Nachtigall,
Nun mahnet mich ihr Schall,
daß du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen,
gedenk ich dein allein,
Mein Herz ist klar und rein,
Gott wolle uns vereinen.

Seit du von mir gefahren,
singt stets die Nachtigall,
Ich denk bei ihrem Schall,
wie wir zusammen waren.

Gott wolle uns vereinen,
hier spinn ich so allein,
Der Mond scheint klar und rein,
ich sing und möchte weinen!

38.

Den lieben langen Tag
hab i nur Schmerz und Plag,
und soll am Abend doch net weine!
Wenn i am Fenster steh,
so in die Nacht nein seh,
so ganz alleine,
da muß i weine.

Denn ach! mein Lieb is todt,
is drobn beim lieben Gott,
er war mit Herz und Seel der meine!
Ich seh ihn nimmermehr,
das macht mirs Herz so schwer!
und i muß weine,
bin i alleine.

Er hat mirs öfter g'sagt,
wenn i ihn so geplagt:
du wirst noch manchmal um mi weine!
Wenn i fort gange bin,
ganz weit ins Ausland hin,
dann liebe Kleine
dann wirst du weine.

O du mein lieber Gott,
s wär beßer doch wie todt,
i wollt ja gern nit um ihn weine!
Wenn er nur wiederkäm,
in seinen Arm mich nähm
und sagt': bist meine,
du liebe Kleine.

Jetzt kommt er nimmermehr,
das drückt mi gar zu schwer,
und Abends muß i weine!
Wenn d' Stern spatzieren gehn,
glaub i sein Aug zu sehn,
und i muß weine,
so ganz alleine.

39.

Ach, ach, ich armes Klosterfräulein!
o Mutter, was hast du gemacht!
Lenz gieng am Gitter vorüber,
hat mir kein Blümlein gebracht!

Ach, ach, wie weit weit hier unten!
zwei Schäflein gehn im Thal:
Viel Glück, ihr Schäflein, ihr sahet
den Frühling zum ersten mal.

Ach, ach, wie weit weit hier oben!
zwei Vöglein fliegen in Ruh:
Viel Glück, ihr Vöglein, ihr flieget
der beßeren Heimat zu.

40.

Bricht das matte Herz noch immer
unter fremdem Himmel nicht?
Kommt der Hoffnung bleicher Schimmer
immer noch mir zu Gesicht?
Darf ich wohl noch Rückkehr wähnen?
stromweis stürzen meine Thränen,
bis mein Herz im Kummer bricht.

Fern sind jene Jugendträume,
abwärts liegt das Vaterland,
Längst gefällt sind jene Bäume
und das alte Schloß verbrannt;
Fürchterlich wie Meereswogen
kam ein rauhes Heer gezogen,
und das Paradies verschwand.

41.

Der du von dem Himmel bist,
alles Leid und Schmerzen stillest
Den, der doppelt elend ist,
doppelt mit Erquickung füllest, —
Ach, ich bin des Treibens müde!
was soll all der Schmerz, die Lust?
Süßer Friede!
komm, ach komm in meine Brust!

42.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh,
in allen Wipfeln spürest du
kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
ruhest du auch!

43.

Wie kommts, daß du so traurig bist,
da alles froh erscheint?
Man sieht dirs an den Augen an,
gewis, du hast geweint.

„Und hab ich einsam auch geweint,
so ists mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
erleichtern mir das Herz.“

Die frohen Freunde laden dich,
o komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast,
vertraue den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht, und ahnet nicht
Was mich den Armen quält.
Ach nein! Verloren hab ichs nicht,
so sehr es mir auch fehlt.“

So raffe denn dich eilig auf,
du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft
und zum Erwerben Muth.

„Ach nein! Erwerben kann ichs nicht,
es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
wie droben jener Stern.“

Die Sterne, die begehrt man nicht,
man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
in jeder heitren Nacht.

„Und mit Entzücken blick ich auf
so manchen lieben Tag:
Verweinen laßt die Nächte mich,
so lang ich weinen mag.“

44.

Das Grab ist tief und stille,
und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit schwarzer Hülle
ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
tönt nicht in seinen Schoß;
Der Freundschaft Rosen fallen
nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
geht man der Heimat zu.

Das arme Herz, hienieden
von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
nur wo es nicht mehr schlägt.

45.

Der Eichwald brauset,
die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet
an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
das Auge von Weinen getrübet:

Das Herz ist gestorben,
die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie
dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
ich habe genoßen das irdische Glück
ich habe gelebt und geliebet!

„Es rinnet der Thränen
vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket
die Todten nicht auf.
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
nach der süßen Liebe verschwundener Lust,
ich, die Himmlische, wills nicht versagen.“

Laß rinnen der Thränen
vergeblichen Lauf,
Es wecke die Klage
den Todten nicht auf!
Das schönste Glück für die trauernde Brust,
nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

46.

Wenn die Rosen blühen,
hoffe, liebes Herz,
Still und kühl verglühen
wird dann heißer Schmerz.
Was den Winter über
oft unheilbar schien,
es entweicht das Fieber,
wenn die Rosen blühn.

Wenn die Rosen blühen,
matt gequältes Herz,
Freue dich, wir ziehen
dann wohl himmelwärts.
Ewig dann genesen
wirst du neu erglühn,
wirst ein himmlisch Wesen,
wenn die Rosen blühn.

47.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.
Wie wol doch nichts im Lauf der Welt
dem Herzen ach so sauer fällt,
als Scheiden! ja Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was,
so thu es in ein Waßerglas,
doch wiße:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
es welkt wohl schon die Nacht darauf,
das wiße! ja wiße!

Und hat dir Gott ein Lieb bescheert,
und hältst du sie recht innig werth,
die Deine:
Es wird nur wenig Zeit wol sein,
da läßt sie dich so gar allein,
dann weine! ja weine!

Nun mußt du mich auch recht verstehn,
ja recht verstehn:
Wenn Menschen aus einander gehn,
so sagen sie:
auf Wiedersehn! auf Wiedersehn!

48.

Ein getreues Herz zu wißen,
hat des höchsten Schatzes Preis;
Der ist selig zu begrüßen,
der ein solches Kleinod weiß.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
denn ich weiß ein treues Herz.

Er genießt die höchsten Freuden
in des Andern Seligkeit,
Hält für seine, fremde Leiden,
weicht nicht, auch bei böser Zeit.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
denn ich weiß ein treues Herz.

Gunst kehrt oft sich nach dem Glücke,
Geld und Ueberfluß zerstäubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke;
ein getreues Herz nur bleibt.

Mir ist wohl beim höchsten Schmerz;
denn ich weiß ein treues Herz.

Nichts ist süßer als zwei Treue,
die dem ewigen Verein
Sich, ob Sturm und Wetter dräue
oder Sonne glänze, weihn.
Mir ist wohl beim höchsten Schmerz,
denn ich weiß ein treues Herz.

49.

Der Mensch hat nichts so eigen
so wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu erzeigen
und Freundschaft halten kann;
Wenn er mit seines Gleichen
soll treten in ein Band,
verspricht sich, nicht zu weichen,
mit Herzen Mund und Hand.

Die Red ist uns gegeben,
damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
und fern von Menschen sein;

Wir sollen uns befragen,
und sehn auf guten Rath,
das Leid einander klagen,
so uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
die Einsamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
was Freunden wird erzählt;
Der kann sein Leid vergeßen,
der es von Herzen sagt;
der muß sich täglich freßen,
der in Geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
die meine Seele liebt;
Dann soll mir auch gefallen,
der mir sich herzlich giebt.
Mit diesen Bundsgesellen
verlach ich Pein und Noth,
geh auf den Grund der Höllen
und breche durch den Tod.

50.

Wer Gott das Herze giebet,
so nie sich von ihm trennt,
Und eine Seele liebet,
die keine Falschheit kennt,
  Der mag ohn Sorgen wachen,
mag schlafen wie er will,
Weil seine rechten Sachen
gehn auf ein gutes Ziel.

Laß böse Zungen sprechen,
was ihnen nur gefällt,
Laß Neid und Eifer stechen,
laß toben alle Welt,
  So wird er dennoch machen
was sein Gemüthe will,
Weil seine rechten Sachen
gehn auf ein gutes Ziel.

Ich lege Neid und Haßen
beständig unter mich,
Und stelle Thun und Laßen,
o Gott, allein auf dich.

Du wirst es alles machen,
thun, was mein Herze will,
Weil seine rechten Sachen
gehn auf ein gutes Ziel.

51.

Der beste Freund ist in dem Himmel,
auf Erden sind die Freunde rar,
Und bei dem falschen Weltgetümmel
ist Redlichkeit oft in Gefahr;
Drum hab ichs immer so gemeint:
mein Jesus ist der beste Freund.

Die Menschen sind wie eine Wiege,
mein Jesus stehet felsenvest,
Und ob ich gleich darnieder liege,
mich seine Treu doch nie verläßt.
Drum hab ichs immer so gemeint:
Mein Jesus ist der beste Freund.

Mein Freund, der mir sein Herze giebet,
mein Freund, der mein und ich bin sein,
Mein Freund, der mich beständig liebet,
mein Freund bis in den Tod hinein.
Drum hab ichs immer so gemeint:
mein Jesus ist der beste Freund.

Er läßt sich selber für mich tödten,
vergießt für mich sein teures Blut.
Er steht mir bei in allen Nöthen
und spricht für meine Seele gut.
Ach, hab ichs nun nicht recht gemeint?
Mein Jesus ist der beste Freund.

52.

Droben stehet die Kapelle,
schauet in das Thal hinab;
Drunten singt bei Wies und Quelle
froh und hell der Hirtenknab.

Traurig tönt das Glöcklein wieder,
schauerlich der Liederchor!
Stille sind die frohen Lieder,
und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,
die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
dir auch singt man dort ein mal.

53.

Die Schwälble ziehet fort, ziehet fort,
weit an en andre, andre Ort,
Und i sitz do in Traurigkeit,
es isch e böse, schwere Zeit.

Könnt i no fort durch d' Welt, fort durch d'Welt,
weil mirs hie gar net, gar net gfällt!
O Schwälble, komm, i bitt, i bitt!
zeig mir de Weg, und nimm mi mit!

54.

Es singt ein Vöglein: „Witt, witt, witt!
komm mit, komm mit!"
O könnt ich, Vögelein, mit dir ziehn,
wir wollten über die Berge fliehn,
durch die blauen schönen Lüfte zumal,
zu baden im warmen Sonnenstral.
Die Erd ist eng, der Himmel weit,
die Erd ist arm, hat nichts als Leid,
der Himmel ist weit, hat nichts als Freud!

Das Vöglein hat sich geschwungen schon,
durchwirbelnd die Luft mit dem süßen Ton.
O Vöglein, daß dich Gott betüt!
da sitz ich am Ufer und kann nicht mit!

55.

Dort unten in der Mühle
saß ich in süßer Ruh,
Und sah dem Räderspiele
und sah den Waßern zu.

Sah zu der blanken Säge
es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
in einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,
in Trauermelodie,
Durch alle Fasern bebend,
sang diese Worte sie:

„Du kehrst zur rechten Stunde,
o Wanderer, hier ein;
Du bists, für den die Wunde
mir dringt ins Herz hinein.

Du bists, für den wird werden,
wenn kurz gewandert du,
Dieß Holz im Schoß der Erden
ein Schrein zur langen Ruh."

Vier Bretter sah ich fallen,
mir wards ums Herze schwer;
Ein Wörtlein wollt ich lallen,
da gieng das Rad nicht mehr.

56.

In einem dunkeln Thal
lag ich jüngst träumend nieder,
Da sah ich einen Stral
von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au
war Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau,
die Flur wie reich an Segen!

Wie war' mein Heimatland
voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt ich weit hinaus
ins öde Land voll Sehnen;
Noch irr ich, such das Haus,
und find es nicht vor Thränen.

57.

Ich träum als Kind mich zurücke,
und schüttle mein greises Haupt;
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,
die lang ich vergeßen geglaubt?

Noch ragt aus schattgen Gehegen
ein schimmerndes Schloß hervor,
Ich kenne die Türme, die Zinnen,
die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschilde
die Löwen so traulich mich an,
Ich grüße die alten Bekannten,
und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphinx am Brunnen,
dort grünt der Feigenbaum,
dort hinter diesem Fenster
verträumt ich den ersten Traum.

Ich tret in die Burgkapelle
und suche des Ahnherrn Grab:
Dort ists, dort hängt vom Pfeiler
das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen
die Züge der Inschrift nicht,
Wie hell durch die bunten Scheiben
das Licht darüber auch bricht.

So stehst du, o Schloß meiner Väter,
mir treu und fest in dem Sinn,
Und bist von der Erde verschwunden,
der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o teurer Boden,
ich segne dich mild und gerührt,
Ich segne ihn zwiefach, wer immer
den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,
mein Saitenspiel in der Hand,
Die Weiten der Erde durchschweifen,
und singen von Land zu Land.

58.

Es weiß und räth es doch keiner,
wie mir so wohl ist, so wohl!
Ach! wüßt es nur Einer, nur Einer,
kein Mensch es sonst wißen soll!

So still ists nicht draußen im Schnee,
so stumm und verschwiegen sind
Die Sterne nicht in der Höhe,
als meine Gedanken sind.

Ich wünschte, es wär schon Morgen,
da fliegen zwei Lerchen auf,
Die überfliegen einander,
mein Herze folgt ihrem Lauf.

Ich wünschte, ich wäre ein Vöglein,
und zöge über das Meer,
Wol über das Meer und weiter,
bis daß ich im Himmel wär!

59.

Im Windsgeräusch, in stiller Nacht
geht dort ein Wandersmann,
er seufzt und weint und schleicht so sacht
und ruft die Sterne an.
Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer,
in stiller Einsamkeit,
mir unbekannt, wohin, woher
durchwandl ich Freud und Leid,
Ihr kleinen goldnen Sterne,
ihr bleibt mir ewig ferne,
ferne! ferne!
und ach, ich vertraut euch so gerne!

Da klingt es plötzlich um ihn her,
und heller wird die Nacht,
schon fühlt er nicht sein Herz so schwer,
er dünkt sich neu erwacht:
O Mensch, du bist uns fern und nah,
doch einsam bist du nicht,
vertrau uns nur, dein Auge sah
oft unser stilles Licht;
Wir kleinen goldnen Sterne
sind dir nicht ewig ferne;
gerne, gerne
gedenken ja deiner die Sterne!

60.

Drauß vor Schleswig an der Pforte
wohnen armer Leute viel.
Ach, des Feindes wilder Horde
werden sie das erste Ziel!
Waffenstillstand ist gekündet;
Dänen ziehen aus zur Nacht;
Russen, Schweden sind verbündet,
brechen ein mit wilder Macht.

Drauß vor Schleswig weit vor allen
ligt ein Hüttlein ausgesetzt.

Drauß vor Schleswig in der Hütte
singt ein frommes Mütterlein:
„Herr, in deinen Schoß ich schütte
alle meine Sorg und Pein!"
Doch ihr Enkel, ohn Vertrauen,
zwanzigjährig, neuster Zeit,
hat, den Bräutigam zu schauen,
seine Lampe nicht bereit.

Drauß vor Schleswig in der Hütte
singt das fromme Mütterlein.

„Eine Mauer um uns baue!“
singt das fromme Mütterlein:
„Daß dem Feinde vor uns graue,
nimm in deine Burg uns ein!“
„„Mutter,““ spricht der Weltgesinnte,
„„eine Mauer uns ums Haus
kriegt fürwahr nicht so geschwinde
euer lieber Gott heraus!““

„Eine Mauer um uns baue!“
singt das fromme Mütterlein.

„Enkel! fest ist mein Vertrauen:
wenns dem lieben Gott gefällt,
Kann Er uns die Mauer bauen,
was Er will, ist wol bestellt.“
Trommeln rumdidum rings prasseln,
die Trompeten schmettern drein,
Rosse wiehern, Wagen rasseln;
ach, nun bricht der Feind herein!

„Eine Mauer um uns baue!“
singt das fromme Mütterlein.

Rings in alle Hütten brechen
Schwed und Russe mit Geschrei,
Fluchen, lärmen, toben, zechen,
doch dieß Haus gehn sie vorbei.

Und der Enkel spricht in Sorgen:
„„Mutter, uns verräth das Lied!““
Aber sieh! das Heer von Morgen
bis zur Nacht vorüber zieht.

„Eine Mauer um uns baue!“
singt das fromme Mütterlein.

Und am Abend tobt der Winter,
um die Fenster stürmt der Nord.
„Schließt die Laden, liebe Kinder!“
spricht die Alte und singt fort.
Aber mit den Flocken fliegen
nur Kosackenpulke 'ran,
rings in allen Hütten ligen
sechszig, auch wol achtzig Mann.

„Eine Mauer um uns baue!“
singt das fromme Mütterlein.

„Eine Mauer um uns baue!“
singt sie fort die ganze Nacht.
Morgens wird es still: „O schaue,
Enkel, was der Nachbar macht!“
Auf nach innen geht die Thüre;
nimmer käm er sonst heraus:
daß er Gottes Allmacht spüre,
ligt der Schnee wol haushoch drauß.

„Eine Mauer um uns baue!“
sang das fromme Mütterlein.

„„Ja! der Herr kann Mauern bauen!
liebe gute Mutter, komm,
Gottes Wunder anzuschauen!““
spricht der Enkel und ward fromm.
Achtzehnhundertvierzehn war es,
als der Herr die Mauer baut;
in der fünften Nacht des Jahres
hats dem Feind davor gegraut.

„Eine Mauer um uns baue!“
sang das fromme Mütterlein.

61.

Das Waßer rauscht, ein Segel weht,
Auswandrer ziehn vom Rhein;
An hoher Burg ein Mädchen geht
und singt im Abendschein:
Was soll ich in die Fremde ziehn?
die Heimat ist so schön,
wenn grün der Berg, wo Reben blühn
und linde Lüfte wehn.

Zieht hin, zieht hin! sucht fern das Glück,
wo reichre Länder sind;
ich bleib an meinem Rhein zurück,
obschon ein armes Kind.

Wenn hoch am stillen Himmelsblau
das Gold der Traube reift,
Durch Morgenduft und hellen Thau
zur Burg der Wandrer streift.
Fern, sagt ihr, ligt des Glückes Bahn,
mein stilles Herz spricht: Nein!
O laßt mir diesen schönen Wahn,
trübt nicht mein Glück am Rhein!
Zieht hin, zieht hin! sucht fern das Glück,
wo reichre Länder sind;
ich bleib an meinem Rhein zurück,
obschon ein armes Kind.

Wo liegen Städtchen, Perlen gleich,
wie hier am Ufer grün?
Wo zieht ein Strom so segelreich
durch Blumenborde hin?
Liebst du denn nicht des Rheines Flut,
die Berg und Schlößer malt,
viel mehr denn alles Geld und Gut?
ist denn dein Herz so kalt?
Zieht hin, zieht hin! sucht fern das Glück,
wo reichre Länder sind:
ich bleib an meinem Rhein zurück,
obschon ein armes Kind.

Nicht in die Fremde zög ich fern,
ich lieb mein Heimatland,
Wo mich der deutsche Junge gern,
wo ich die Liebe fand.
Hier wuchs ich auf, der Rebe gleich,
mit manchem süßen Traum,
sie blickt in Nacht zum Sternenreich,
bei Tag in heitern Raum.
Zieht hin, zieht hin! sucht fern das Glück,
wo reichre Länder sind:
ich bleib an meinem Rhein zurück,
obschon ein armes Kind.

62.

Was hör ich draußen vor dem Thor,
was auf der Brücke schallen?
Laßt den Gesang vor unserm Ohr
im Saale widerhallen!
Der König sprachs, der Knabe lief,
der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet seid mir, edle Herrn,
gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
wer kennet ihre Namen!

Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
schließt, Augen, euch: hier ist nicht Zeit,
sich staunend zu ergetzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
und in den Schoß die Schönen.
Der König dem das Lied gefiel,
ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gib mir nicht!
die Kette gib den Rittern,
Von deren kühnem Angesicht
der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
und laß ihn noch die goldne Last
zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
der in den Zweigen wohnet:
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt ich eins:
laß mir den besten Becher Weins
in purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
wo das ist kleine Gabe!
Ergehts euch wohl, so denkt an mich,
und danket Gott so warm, als ich
für diesen Trunk euch danke.

63.

Der Sänger geht auf rauhen Pfaden,
zerreißt in Dornen sein Gewand;
Er muß durch Fluß und Sümpfe baden
und keins reicht hilfreich ihm die Hand.
Einsam und pfadlos fließt in Klagen
jetzt über sein ermattet Herz,
er kann die Laute kaum noch tragen,
ihn übermannt ein tiefer Schmerz.

Ein traurig Looß ward mir beschieden,
ich irre ganz verlaßen hier,
Ich brachte Allen Lust und Frieden,
doch Keiner theilte sie mit mir.

Es wird ein jeder seiner Habe
und seines Lebens froh durch mich,
doch weisen sie mit karger Gabe,
des Herzens Forderung von sich.

Man läßt mich ruhig Abschied nehmen,
wie man den Frühling wandern sieht,
Es wird sich Keiner um ihn grämen,
wenn er betrübt von dannen zieht;
Verlangend sehn sie nach den Früchten,
und wißen nicht, daß er sie sät,
ich kann den Himmel für sie dichten,
doch meiner denkt nicht ein Gebet.

Ich fühle dankbar Zaubermächte
an diese Lippen festgebannt,
O! knüpfte nur an meine Rechte
sich auch der Liebe Zauberband!
Es kümmert Keiner sich des Armen,
der dürftig aus der Ferne kam;
welch Herz wird sein sich noch erbarmen
und lösen seinen tiefen Gram?

64.

Durch den Wald mit raschen Schritten
trage ich die Laute hin,
Freude singt was Leid gelitten,
schweres Herz hat leichten Sinn.
Durch die Büsche muß ich dringen,
nieder zu dem Felsenborn,
und es schlingen sich mit Klingen
in die Saiten Ros und Dorn.

In der Wildnis wild Gewäßer
breche ich mir kühne Bahn;
Klimm ich aufwärts in die Schlößer,
schaun sie mich befreundet an.
Weil ich alles Leben ehre,
scheuen mich die Geister nicht,
und ich spring durch ihre Chöre
wie ein irrend Zauberlicht.

65.

Ich bin so gar ein armer Mann
und gehe ganz allein,
Ich möchte wol nur einmal noch
recht frohen Mutes sein.

In meiner lieben Eltern Haus
war ich ein frohes Kind;
Der bittre Kummer ist mein Theil,
seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh ich blühn,
ich seh die goldne Saat;
Mein ist der unfruchtbare Weg,
den Sorg und Mühe trat.

Doch weil' ich gern in stillem Weh
in froher Menschen Schwarm,
Und wünsche Jedem guten Tag
so herzlich und so warm.

O reicher Gott! du ließest doch
nicht ganz mich freudenleer:
Ein süßer Trost für alle Welt
ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja
dein heilig Haus empor,
Die Orgel und der Chorgesang
ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
so liebevoll auch mir,
Und wenn die Abendglocke hallt,
so red ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
dein holder Freudensaal,
Dann komm auch ich im Feierkleid
und setze mich ans Mahl.

66.

Zu Straßburg auf der Schanz,
da gieng mein Trauren an!
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen,
ins Vaterland mußt ich hinüber schwimmen!
Das gieng nicht an.

Ein Stunde in der Nacht
sie haben mich gebracht,
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
ach Gott, sie fischten mich im Strome auf!
Mit mir ists aus!

Früh morgens um zehn Uhr
stellt man mich vor das Regiment:
Ich soll da bitten um Pardon,
und ich bekomm gewis doch meinen Lohn,
das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
heut seht ihr mich zum letzten Mal;
Der Hirtenbub ist doch nur Schuld daran,
das Alphorn hat mir solches angethan,
das klag ich an.

67.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
er hat den Knaben wol in dem Arm,
er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
den Erlenkönig mit Kron und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif! —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir;
manch bunte Blumen sind an dem Strand;
meine Mutter hat manch gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind!
in dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön!
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater! und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?
Mein Sohn, mein Sohn! ich seh es genau:
es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grausets, er reitet geschwind,
er hält in Armen das ächzende Kind,
erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
in seinen Armen das Kind war todt.

68.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
kühl bis ans Herz hinan.

Und wie er sitzt und wie er lauscht,
theilt sich die Flut empor,
aus dem bewegten Waßer rauscht
ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
hinauf in Todesglut?
Ach wüßtest du, wies Fischlein ist
so wohlig auf dem Grund,
du stiegst herunter wie du bist,
und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
das feucht verklärte Blau?
lockt dich dein eigen Angesicht
nicht her in ewgen Thau?

Das Waßer rauscht', das Waßer schwoll,
netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
wie bei der Liebsten Gruß.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
da wars um ihn geschehn:
halb zog sie ihn, halb sank er hin,
und ward nicht mehr gesehn.

69.

Ich weiß nicht was soll es bedeuten,
daß ich so traurig bin!
Ein Märchen aus alten Zeiten,
das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,
und ruhig fließt der Rhein;
der Gipfel des Berges funkelt
im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet,
dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
sie kämmt ihr goldnes Haar;
Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
und singt ein Lied dabei;
das hat eine wundersame,
gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
er schaut nur hinauf in die Höh.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
am Ende Schiffer und Kahn;
und das hat mit ihrem Singen
die Lore Ley gethan.

70.

Zu Bacharach am Rheine
wohnt eine Zauberin,
sie war so schön und feine,
und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu Schanden
der Männer rings umher,
aus ihren Liebesbanden
war keine Rettung mehr.

Der Bischof ließ sie laden
vor geistige Gewalt,
und mußte sie begnaden,
so schön war ihre Gestalt.

Er sprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lorelei,
wer hat dich denn verführet
zu böser Zauberei?“

Herr Bischof, laßt mich sterben,
ich bin des Lebens müd,
Weil jeder muß verderben,
der mir ins Auge sieht.

Meine Augen sind zwei Flammen,
mein Arm ein Zauberstab!
O legt mich in die Flammen,
o brechet mir den Stab!

„Ich kann dich nicht verdammen,
bis du mir erst bekennt,
warum in diesen Flammen
mein eigen Herze brennt.“

71.

Der Mai ist auf dem Wege,
der Mai ist vor der Thür;
Im Garten, auf der Wiesen,
ihr Blümlein, kommt herfür!

Da hab ich den Stab genommen,
da hab ich das Bündel geschnürt,
Zieh weiter und immer weiter,
wohin die Straße mich führt.

Und über mir ziehen die Vögel,
sie ziehen in lustigem Reihn,
Sie zwitschern und trillern und flöten,
als giengs in den Himmel hinein.

Der Wandrer geht alleine,
geht schweigend seinen Gang;
Das Bündel will ihn drücken,
der Weg wird ihm zu lang.

Ja, wenn wir allzusammen
so zögen ins Land hinein!
Und wenn auch das nicht wäre,
könnt Eine nur mit mir sein!

72.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
da bleibe wer Lust hat mit Sorgen zu Haus!
Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt,
so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt!
Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht?
Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschiert,
es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probiert.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstral,
wol über die Berge, wol durch das tiefe Thal!
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all;
mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

Und Abends im Städtlein da kehr ich durstig ein:
„Herr Wirt, mein Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein!
Ergreife die Fidel, du lustger Spielmann du,
von meinem Schatz das Liedel, das sing ich dazu."

Und find ich keine Herberg, so lieg ich zur Nacht
wol unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht;
Im Winde die Linde die rauscht mich ein gemach,
es küsset in der Früh das Morgenroth mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!
Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust;
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

73.

Wenn des Frühlings Wachen ziehen,
Lerche frisch die Trommel rührt,
Ach! dann möchte ich mitziehen,
ach! da werd ich bald verführt,
Handgeld, Druck und Kuſs zu nehmen,
und ich kann mich gar nicht schämen.

Wie die Waffen helle blinken,
helle Knospen brechen auf,
Und die Federbüsche winken
von Kastanien oben auf.
Blühen, duften, wehen, fallen,
und ich muß so lockend schallen.

Wie gefährlich sind die Zeiten,
wenn die Bäume schlagen aus,
Und ich warne euch bei Zeiten,
eh Salat euch schießet aus;
Kinder, ihr müßt ihn bestehen,
die im Grünen sich ergehen.

Schwinge nur die bunten Fahnen,
Apfelblüt in Morgenlust;
Ja, ich schwör dir, und wir bahnen
gleichen Weg in freier Brust:
Was im Frühling treu verbunden,
wächst zusamm für alle Stunden.

74.

Es ist kommen, es ist kommen
der gewünschte Frühlingsbot,
So uns alles Leid benommen
und die kalte Wintersnoth,
Welcher gute Stunden bringet
und ein gutes Jahr bedinget.

Kommen ist die liebe Schwalbe
und das schöne Vögelein,
Dessen Bauch ist weiß und falbe,
dessen Rücken schwarz und fein;
Schauet, wie es rummer flieget
und sich bittend zu euch füget.

Wollet ihr nicht sein gebeten,
und mit etwas Eßelwaar
Kommen hier heraus getreten
zu uns oder dieser Schaar?
Gebt ihr aus des Reichen Haus
nicht ein wenig Wein heraus?

75.

Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden;
Es blüht das fernste, tiefste Thal:
nun, armes Herze, vergiß der Qual!
nun muß sich Alles, Alles wenden.

76.

Tra ri ra, der Sommer der ist da!
Wir wollen 'naus in Garten
und wolln des Sommers warten;
ja, ja, ja, der Sommer der ist da!

Tra ri ra, der Sommer der ist da!
Wir wollen zu den Hecken,
und wolln den Sommer wecken,
ja, ja, ja, der Sommer der ist da!

Tra ri ra, der Sommer der ist da!
Der Sommer hat gewonnen,
der Winter hat verloren,
ja, ja, ja, der Sommer der ist da!

77.

Kommt laßt uns gehn spazieren
durch den viel grünen Wald;
Die Vöglein musicieren,
daß Berg und Thal erschallt.

Wohl dem, der frei kann singen,
wie du, du Volk der Luft,
Und seine Stimme schwingen
zu dem, auf den er hofft.

O wohl dem, der frei lebet,
wie du, du leichte Schaar,
In Trost und Frieden schwebet
Und außer aller Fahr!

78.

Herzlich thut mich erfeuen
die fröhliche Sommerzeit,
All mein Geblüt erneuen,
der Mai in Wonne freut;
Die Lerch thut sich erschwingen
mit ihrem hellen Schall,
lieblich die Vögel singen,
dazu die Nachtigall.

Der Kukuk mit seinem Schreien,
macht fröhlich jedermann;
Des Abends fröhlich reihen
die Mägdlein wohlgethan;

Spazieren zu den Brunnen,
bekränzen sie zur Zeit,
alle Welt sich freut in Wonnen
mit Reisen fern und weit.

Es grünet in dem Walde,
die Blumen blühen frei,
Die Röslein auf dem Felde,
von Farben mancherlei;
Ein Blümchen steht im Garten,
das heißt Vergiß nicht mein,
das edle Kraut zu warten
macht guten Augenschein.

79.

Bei einem Wirte wundermild,
da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild
an einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
viel leichtbeschwingte Gäste,
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
und sangen auf das beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
auf weichen grünen Matten;
Der Wirt, er deckte selbst mich zu
mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt ich nach der Schuldigkeit,
da schüttelt' er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit,
von der Wurzel bis zum Gipfel!

80.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier,
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide.
Narzissen und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täubchen fleugt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
ergetzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
der Storch baut und bewohnt sein Haus,
das Schwälblein ätzt ihr Jungen;
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
ist froh und kommt aus seiner Höh
ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand,
und malen sich und ihren Rand
mit schattenreichen Myrthen;
Die Wiesen liegen hart dabei,
und klingen ganz von Lustgeschrei
der Schaf und ihrer Hirten.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Die unverdroßne Bienenschaar
fleugt hin und her, sucht hier und da
ihr edle Honigspeise;
Des süßen Weinstocks starker Saft
bringt täglich neue Stärk und Kraft
in seinem schwachen Reise.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Thun
erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn alles singt,
und laße, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hie so schön,
und läßt dus uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:
Was will doch wol nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldne Schloße werden?

O, wär ich da! o stünd ich schon,
ach, süßer Gott, vor deinem Thron
und trüge meine Palmen!
So wollt ich nach der Engel Weis'
erhöhen deines Namens Preis
mit tausend schönen Psalmen.

81.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
hat Gewalt vom höchsten Gott,
Heut wetzt er das Meßer,
es schneidt schon viel beßer.
Bald wird er drein schneiden,
wir müßens nur leiden.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Was heut noch grün und frisch da steht,
wird morgen schon hinweggemäht:
Die edlen Narcissen,
die Zierden der Wisen,
Die schön Hyazinthen,
die türkischen Binden.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Viel hundert tausend ungezählt,
was nur unter die Sichel fällt,
Ihr Rosen, ihr Liljen,
euch wird er austilgen,
Auch die Kaiserkronen
wird er nicht verschonen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
die Tulipanen, gelb und weiß,
Die silbernen Glocken,
die seidenen Flocken,
Senkt Alles zur Erden,
was wird daraus werden?
Hüte dich, schöns Blümelein!

Ihr hübsch Lavendel, Rosmarein,
ihr vielfarbige Röselein,
Ihr stolze Schwertliljen,
ihr krause Basiljen,
Ihr zarte Violen,
man wird euch bald holen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Trotz, Tod! komm her, ich fürcht dich nicht!
trotz, eil daher in einem Schritt!
Werd ich nur verletzet,
so werd ich versetzet
In den himmlischen Garten,
auf den wir alle warten.
Freue dich, schöns Blümelein!

82.

In blauer Luft
über Berg und Kluft
läßt du lustig dein Lied erklingen,
Schwebest hin und her
in dem blauen Meer,
dir zu kühlen die luftigen Schwingen.

Wo die Wolke saust,
wo der Waldstrom braust,
kannst du auf, kannst du nieder schweben,
So mit einem mal
aus der Luft ins Thal:
ach, was führst du ein herrliches Leben!

83.

Ich armes Käuzlein kleine,
wo soll ich fliegen aus
Bei Nacht so gar alleine,
bringt mir so manchen Graus.
Das macht der Eulen Ungestalt,
ihr Trauern mannigfalt.

Ich wills Gefieder schwingen
gen Holz in grünen Wald,
Die Vögel hören singen
in mancherlei Gestalt;
Vor allen lieb ich Nachtigall,
vor allen liebt mich Nachtigall.

Die Kinder unten glauben,
ich deute Böses an,
Sie wollen mich vertreiben,
daß ich nicht schreien kann:
Wenn ich was deute, thuts mir leid,
und was ich schrei ist keine Freud.

Mein Ast ist mir entwichen,
darauf ich ruhen sollt,
Sein Blättlein all verblichen,
Frau Nachtigall geholt:
Das schafft der Eulen falsche Tück,
die störet all mein Glück.

84.

Hört, wie die Wachtel im Grünen schön schlagt:
lobet Gott! lobet Gott!
mir kommt kein Schauder, sie sagt;
Fliehet von einem ins andre grün Feld,
und uns den Wachstum der Früchte vermeldt,
rufet zu allen mit Lust und mit Freud:
Danke Gott! danke Gott!
der du mir geben die Zeit.

Morgens sie ruft, eh der Tag noch anbricht:
guten Tag! guten Tag!
wartet der Sonnen ihr Licht.
Ist sie aufgangen, so jauchzt sie vor Freud,
schüttert die Federn und strecket den Leib,
wendet die Augen gen Himmel hinzu:
Dank sei Gott! dank sei Gott!
der du mir geben die Ruh.

Blinket der kühlende Thau auf der Haid,
werd ich naß! werd ich naß!
zitternd sie balde ausschreit,
Fliehet der Sonne entgegen und bitt,
daß sie ihr theile die Wärme auch mit;
laufet zum Sande und scharret sich ein:
Hartes Bett! hartes Bett!
sagt sie und legt sich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund und mit Blei:
fürcht mich nicht! fürcht mich nicht!
liegend ich beide nicht scheu;
Steht nur der Weizen und grünet das Laub,
ich meinen Feinden nicht werde zum Raub,
aber die Schnitter die machen mich arm,
Wehe mir! wehe mir!
daß sich der Himmel erbarm!

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
tritt mich nicht! tritt mich nicht!
liegend zur Erde gestreckt;
Flieht von geschnittnen Feldern hindann,
weil sie sich nirgend verbergen mehr kann,
klaget: Ich finde kein Körnlein darin,
Ist mir leid! ist mir leid!
flieht zu den Saaten dahin.

Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei:
harte Zeit! harte Zeit!
schon kommt der Winter herbei!
Hebt sich vom Lande zu wandern nun fort
hin zu dem andern weit fröhlichern Ort,
wünschet indessen dem Lande noch an:
Hüt dich Gott! hüt dich Gott!
fliehet in Frieden bergan.

85.

Feldeinwärts flog ein Vögelein,
und sang im muntern Sonnenschein
Mit süßem wunderbarem Ton:
Ade! ich fliege nun davon!
Weit, weit
reis ich noch heut!

Ich horchte auf den Feldgesang,
mir ward so wohl und doch so bang;
Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
stieg wechselnd bald und sank die Brust;
Herz, Herz!
brichst du vor Wonn oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
da dacht ich: Ach, der Herbst ist da!
Der Sommergast, die Schwalbe, zieht,
vielleicht so Lieb und Sehnsucht flieht,
Weit, weit!
rasch mit der Zeit!

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
dicht zu mir drauf das Vögelein,

Es sah mein thränend Angesicht,
und sang: Die Liebe wintert nicht!
Nein, nein!
ist und bleibt Sonnenschein!

86.

Es kamen grüne Vögelein
geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
in fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeste,
und saßen da so veste,
als ob sie angewachsen sein.

Sie schaukelten in Lüften lau
auf ihren schwanken Zweigen,
Sie aßen Licht und tranken Thau
und wollten auch nicht schweigen.
Sie sangen leise, leise
auf ihre stille Weise
von Sonnenschein und Himmelblau.

Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
so schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß
und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
vom grünenden Gefieder,
und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Stral,
ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
mit Reif es zu besprengen;
Die armen Vöglein froren,
ihr Frohsinn war verloren,
ihr grünes Kleid war bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum,
hub stark ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten
und ihrem Baum entschwirrten;
wohin sie kamen, weiß man kaum.

87.

Mir ist leide,
daß der Winter beide,
Wald und auch die Heide,
hat gemachet kahl.

Sein Bezwingen
läßt nicht Blumen springen,
noch die Vöglein singen
den viel süßen Schall.

88.

Wie ruhest du so stille
in deiner weißen Hülle,
du mütterliches Land!
Wo sind des Frühlings Lieder,
des Sommers bunt Gefieder
und dein beblümtes Festgewand?

Du schlummerst nun entkleidet,
Kein Lamm und Schäflein weidet
auf deinen Aun und Höhn.

Der Vöglein Lied verstummet
und keine Biene summet;
doch bist du auch im Schlummer schön.

Die Zweig und Aestlein schimmern
und tausend Lichter flimmern,
wohin das Auge blickt!
Wer hat dein Bett bereitet,
die Decke dir gespreitet
und dich so schön mit Reif geschmückt?

Der gute Vater droben
hat dir dein Kleid gewoben,
er schläft und schlummert nicht.
So schlummre denn in Frieden!
Der Vater weckt die Müden
zu neuer Kraft und neuem Licht!

Bald in des Lenzes Wehen,
wirst du vergnügt erstehen
zum Leben wunderbar!
Sein Odem schwebt hernieder;
dann, Erde, stehst du wieder
mit einem Blumenkranz im Haar!

89.

Es stand ein Sternlein am Himmel,
ein Sternlein guter Art,
Das thät so lieblich scheinen,
so lieblich und so zart.

Ich wußte seine Stelle
am Himmel, wo es stand,
Trat Abends vor die Schwelle
und suchte, bis ichs fand.

Und blieb dann lange stehen,
hatt große Freud in mir,
Das Sternlein anzusehen,
und dankte Gott dafür.

Das Sternlein ist verschwunden,
ich suche hin und her,
Wo ich es sonst gefunden,
und find es nun nicht mehr.

90.

Ich sehe oft um Mitternacht,
wenn ich mein Werk gethan,
Und Niemand mehr im Hause wacht,
die Stern am Himmel an.

Sie ziehn da, hin und her zerstreut,
als Lämmer auf der Flur,
In Rudeln auch, und aufgereiht
wie Perlen an der Schnur.

Und funkeln alle weit und breit
und funkeln rein und schön;
Ich seh die große Herrlichkeit
und kann mich satt nicht sehn.

Dann saget unterm Himmelszelt
mein Herz mir in der Brust:
Es gibt was Beßres in der Welt,
als all ihr Schmerz und Lust.

Ich werf mich auf mein Lager hin
und liege lange wach,
Und suche es in meinem Sinn
und sehne mich darnach.

91.

Wie mit grimmgem Unverstand
Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land
vor des Sturmwinds Schlägen!
Einer ist, der in der Nacht,
Einer ist, der uns bewacht:
Christ Kyrie!
komm zu uns auf die See!

Wie vor unserm Angesicht
Mond und Sterne schwinden!
Wenn des Schiffleins Ruder bricht,
wo nun Rettung finden?
Wo sonst, als nur bei dem Herrn?
Seht ihr nicht den Abendstern?
Christ Kyrie!
komm zu uns auf die See!

Einst, in meiner letzten Noth,
laß mich nicht versinken!
Sollt ich von dem bittern Strom
Well auf Welle trinken!
Reiche mir dann liebentbrannt
Herr, Herr, deine Glaubenshand!
Christ Kyrie!
komm zu uns auf die See!

Nach dem Sturme fahren wir
sicher durch die Wellen,
Laßen, großer Schöpfer, dir
unser Lob erschallen.
Loben Dich mit Herz und Mund,
loben dich zu jeder Stund!
Christ Kyrie!
ja dir gehorcht die See!

92.

Es blüht eine schöne Blume
in einem weiten Land,
Die ist so selig geschaffen
und Wenigen bekannt.
Ihr Duft erfüllet die Thale,
ihr Glanz erleuchtet den Wald,
und wo ein Kranker sie siehet,
die Krankheit entweichet bald.

Wo kommt im Morgenwinde
die blitzende Sonne her?
Was glüht am kühlen Abend
auf Bergen, an Wolken, im Meer?

Die Bäch und Seen erglänzen
im klaren Mondenschein;
am Himmel sind unsere Hütten,
drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kamen gezogen
zu einem Heiligtum;
der Stern stand über dem Hause,
drin lag die süße Blum.
Wenn ich zwei Augen erblicke,
die funkeln hin und her,
so wünsch ich, daß im Herzen
dieß süße Blümlein wär.

93.

Müde bin ich, geh zur Ruh,
schließe beide Aeuglein zu:
Vater, laß die Augen dein
über meinem Bette sein!

Hab ich Unrecht heut gethan,
sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad und Jesu Blut
macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
naße Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn
und die stille Welt besehn.

94.

Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall!
laß deine Stimm mit Freudenschall
aufs lieblichste erklingen!
Komm, komm, und lob den Schöpfer dein,
weil andre Vögel schlafen sein
und nicht mehr mögen singen.
Laß dein Stimmlein
laut erschallen, denn vor allen
kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Obschon ist hin der Sonnenschein,
und wir im Finstern müßen sein,

so können wir doch singen
Von Gottes Güt und seiner Macht,
weil uns kann hindern keine Nacht,
sein Loben zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein
laß erschallen, denn vor allen
kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Echo, der wilde Widerhall,
Will sein bei diesem Freudenschall
und läßet sich auch hören,
Verweist uns alle Müdigkeit,
der wir ergeben alle Zeit,
lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
laß erschallen, denn vor allen
kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Die Sterne, so am Himmel stehn,
zu Gottes Lob sich laßen sehn,
und thun ihm Ehr beweisen;
Auch die Eul, die nicht singen kann,
zeigt doch mit ihrem Heulen an,
daß sie Gott auch thu preisen.
Drum dein Stimmlein
laß erschallen, denn vor allen
kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Nun her, mein liebstes Vögelein,
wir wollen nicht die Faulsten sein
Und schlafend ligen bleiben;
Sondern, bis daß die Morgenröth
erfreuet diese Wälder öd,
in Gottes Lob vertreiben.
Laß dein Stimmlein
laut erschallen, denn vor allen
kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

95.

Der Mond ist aufgegangen,
die goldnen Sternlein prangen
am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
und aus den Wiesen steiget
der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
und in der Dämmrung Hülle
so traulich und so hold,
Als eine stille Kammer,
wo ihr des Tages Jammer
verschlafen und vergeßen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
er ist nur halb zu sehen,
und ist doch rund und schön:
So sind wol manche Sachen,
die wir getrost verlachen,
weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolzen Menschenkinder
sind doch recht arme Sünder
und wißen gar nicht viel,
Wir spinnen Luftgespinnste
und suchen viele Künste
und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,
auf nichts Vergänglichs bauen,
nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
und vor dir hier auf Erden
wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Wollst endlich sonder Grämen
aus dieser Welt uns nehmen
durch einen sanften Tod:
Und wenn du uns genommen,
laß uns in Himmel kommen,
du lieber, treuer, frommer Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder!
in Gottes Namen nieder,
kühl ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
und laß uns ruhig schlafen
und unsern kranken Nachbar auch.

96.

Der Abend sinkt hernieder,
die Nachtigallen wachen auf
und gießen in die Lüfte
die süßen Düfte.

Wir singen frohe Lieder,
die Nachtviolen wachen auf
und strömen süße Düfte
durch laue Lüfte.

97.

Bald ist es wieder Nacht,
ja wieder Nacht,
mein Bettlein ist gemacht.
Drein will ich mich legen
wohl mit Gottes Segen;
weil er die ganze Nacht,
die ganze Nacht,
gar treulich mich bewacht.

Dann schlaf ich ruhig ein,
ja ruhig ein,
gar sicher kann ich sein.
Vom Himmel geschwinde
kommen Engelein linde
und decken still mich zu,
ja still mich zu
und schützen meine Ruh.

Und wirds dann wieder hell,
ja wieder hell,
Dann wecken sie mich schnell.
Dann spring ich so munter
vom Bettlein herunter.
Hab Dank, Gott Vater du,
Gott Vater du,
ihr Englein auch dazu!

98.

Schlaf, Kindlein, schlaf!
der Vater hüt't die Schaf,
Die Mutter schüttelts Bäumelein,
da fällt herab ein Träumelein.
  Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
am Himmel ziehn die Schaf:
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
der Mond der ist das Schäferlein.
  Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
so schenk ich dir ein Schaf
Mit einer goldnen Schelle fein,
das soll dein Spielgeselle sein.
  Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
und blöck nicht wie ein Schaf!
Sonst kommt des Schäfers Hündelein
und beißt mein böses Kindlein.
  Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf!
geh fort, und hüt die Schaf!
Geh fort, du schwarzes Hündelein,
und weck mir nicht mein Kindelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

99.

Der Mond der scheint,
das Kindlein weint:
Die Glock schlägt zwölf,
daß Gott doch allen Kranken helf.

Gott alles weiß,
das Mäuslein beißt;
Die Glock schlägt ein,
der Traum spielt auf dem Kißen dein.

Die Sternlein schön
am Himmel gehn:
Die Glock schlägt zwei,
sie gehn hinunter nach der Reih.

Der Wind der weht,
der Hahn der kräht:

Die Glock schlägt drei,
der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

Der Gaul der scharrt,
die Stallthür knarrt:
Die Glock schlägt vier,
der Kutscher siebt den Haber schier.

Die Schwalbe lacht,
die Sonn erwacht:
Die Glock schlägt fünf,
der Wandrer macht sich auf die Strümpf.

Das Huhn gagackt,
die Ente quackt:
Die Glock schlägt sechs,
steh auf, steh auf, du faule Hex!

Zum Becker lauf,
ein Wecklein kauf;
Die Glock schlägt siebn,
die Milch thu an das Feuer schiebn.

Thu Butter nein
und Zucker fein:
Die Glock schlägt acht;
geschwind dem Kind die Suppe gebracht!

100.

Lieg hier am Rosenhagen am blühenden Baum;
in jeder Rosenblume da wartet ein Traum:
Und kommt dann geschlichen der Abendwind,
schnein Träum und Rosen auf mein Kind.

Es ziehet am Himmel ein funkelnder Stern,
der blicket auf die Kindlein hernieder von fern,
Der weile sie schlafen in Fried und Ruh,
bis ihm auch fällt sein Auge zu.

101.

Schlafe, schlaf, mein Kindlein,
müde sind die Bäumelein,
nicken hin und her:
Das sind deine Träumelein,
sitzen in den Krönelein,
wiegen hin und her.

Und ein liebes Engelein
sitzt an deinem Bettelein
all die lange Nacht:

Lachet meinem Kindelein
morgens in die Aeugelein,
wann es ist erwacht.

102.

Blaue Nebel steigen
von der Erde auf,
Sonn ist untergangen,
Nacht, du brichst herauf.

Helle Sternlein funkeln
schon in Herrlichkeit;
Ueber Erdendunkeln
stralt die Ewigkeit.

Abendlüfte wehen
durch den grünen Wald,
Und wie Riesen stehen
Eichen und Buchen so alt.

O, ihr alten Eichen
und du Riesenzeit,
Ihr die hohen Zeugen
der Vergangenheit!

Wachst nur ihr entgegegen,
ihr der beßern Zeit,
Sollt die Häupter regen
noch in der freien Zeit.

Vaterland du Wonne,
dich drückt jetzt die Nacht,
Bald, bald kommt dir die Sonne,
die junge frische Macht.

Dann erblüht ein Morgen
blutig gülden roth,
Todt dann schwere Sorgen,
und ein Sieg in Gott.

103.

Dem Wandersmann gehört die Welt
in allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
so wohlgemuth hinschreiten.
Die Felder sind wohl angebaut
für Andre und von Andern;
ihm aber, der sie sich beschaut,
gehören sie jetzt beim Wandern.

Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad
wie zwischen Blumenbeeten,
Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat:
er ist für mich getreten.
Und neben in das Grün hinein, —
wer mag da Futter holen?
Das Gras ist auch beim Wandern mein,
ein Teppich für meine Sohlen.

Der Baum, der hier am Wege steht,
wem mag er Frucht erstatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
so gibt er mir den Schatten;
Sie haben ihn hieher gesetzt
wol nicht zu meinem Frommen,
ich aber glaube, daß er jetzt
sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegenrauscht,
kommt her, mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauscht,
ein Streckchen mir zu versüßen;
Und wenn ich seiner müde bin,
er wartet auf mein Winken,
gleich wendet er sich zur Rechten hin
und ich zieh fort zur Linken.

Die Lüfte sind mir dienstbar auch,
die mir im Rücken wehen:
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
mich fördern nur im Gehen.
Und die ins Angesicht mich küßt,
sie will mir auch nicht schaden:
es ist die Ferne, die mich grüßt,
zu sich mich einzuladen.

Der Regen und der Sonnenschein
sind meine zwei Gesellen,
Die, einer hinterm andern drein,
abwechselnd ein sich stellen.
Der Regen löscht der Straße Staub,
die Sonne macht sie trocken,
daneben wollen Gras und Laub
sie aus dem Boden locken.

Dann spannt in ihrem Wechselspiel
sich aus ein Regenbogen,
Komm ich entgegen meinem Ziel
darunter hergezogen.
Der Bogen ist für mich gespannt,
so lang ich drunter walle;
zu Trägern sind die Berg ernannt,
daß er auf mich nicht falle.

Und wo ein Dorf entgegen tritt,
da hör ich Glocken läuten:
Sie meinen selber mich damit,
was könnt es sonst bedeuten?
Sie läuten etwa einer Braut,
vielleicht auch einem Todten;
ich aber zieh auf mich den Laut:
ein Gruß wird mir geboten.

So zieh ich im Triumphgesang
entlang die lange Straße,
Und nie wird mir um etwas bang,
das ich im Rücken laße.
Wie eines hinter mir entweicht,
so kommt gleich her das Andre;
und nie hab ich das End erreicht
der Welt, so weit ich wandre.

104.

Die Straßen hin und wieder,
Die Berge auf und nieder,
und immer froh und frei;
Mit Wind und Wolken wallen,
dem Wege zu gefallen,
daß der nicht ohne Leute sei.

Mit Vöglein lustig weben,
durch grüne Wälder schweben
mit lautem Sang und Klang;
Mit Bächen thalwärts fliehen,
mit frischen Strömen ziehen
hinaus die Welt entlang!

Wenn ferner Türme Spitzen
in goldner Sonne blitzen,
wie fleugt der rasche Fuß,
Das Städtlein bald zu sehen
und vor den Liebsten stehen
mit frohem: Gott zum Gruß!

Dann Nachts sich einzuhausen
in wunderlichen Klausen,
ein unbekannter Gast;
Da läßt wahrhafte Mären
ein greiser Sänger hören,
daß süßes Graun dich faßt.

Und — oder einzuträumen
wol unter grünen Bäumen
am schönen freien Ort!
Ruh, Wandrer, ruh im Frieden,
wirf ab den Leib, den müden!
Am Morgen wieder fort!

105.

Durch Feld und Buchenhallen,
bald singend, bald fröhlich still,
Recht lustig sei vor Allen,
wers Reisen wählen will!

Wenns kaum im Osten glühte,
die Welt noch still und weit:
Da weht recht durchs Gemüte
die schöne Blütenzeit.

Die Lerch als Morgenbote
sich in die Lüfte schwingt,
Eine frische Reisenote
durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg zu schauen
weit über Wald und Strom,
Hoch über sich den blauen,
tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen
und Wolken so geschwind,
Gedanken überfliegen
die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder,
das Vöglein senkt sich gleich;
Gedanken gehn und Lieder
fort bis ins Himmelreich.

106.

Ueber Reisen kein Vergnügen,
wenn Gesundheit mit uns geht;
Hinter mir die Städte liegen,
Berg und Waldung vor mir steht.
Jenseits glänzt der Himmel heiter,
rege Sehnsucht treibt mich weiter.

Schau dich um mit freiem Blicke;
sieh, da liegt die weite Welt!
In der Stadt bleib Sorg zurücke,
die den Sinn gefangen hält.
Endlich wieder grüne Fluren;
groß und lieblich die Naturen!

107.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Wald und Strom und Feld.

Die Trägen, die zu Hause liegen,
erquicket nicht das Morgenroth;
Sie wißen nur vom Kinderwiegen,
von Sorgen, Last und Noth ums Brot.

Die Bächlein von den Bergen springen,
die Lerchen jubeln hoch vor Lust:
Wie sollt ich nicht mit ihnen singen
aus voller Kehl und frischer Brust?

Den lieben Gott laß ich nur walten:
der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd und Himmel will erhalten,
hat auch mein Sach aufs Best bestellt!

108.

Wohlauf! es ruft der Sonnenschein
hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein,
und wandert über Feld!
Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn,
gar lustig rauscht er fort;
hörst du des Windes muntres Wehn?
er braust von Ort zu Ort.

Es reist der Mond wohl hin und her,
die Sonne ab und auf,
Guckt überm Berg und geht ins Meer,
nie matt in ihrem Lauf:
Und Mensch, du sitzest stets daheim,
sehnst dich nicht nach der Fern?
sei frisch, und wandle durch den Hain,
und sieh die Fremde gern.

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht,
so geh und such es nur!
Der Abend kommt, der Morgen flieht,
betrete bald die Spur.

So weit dich schließt der Himmel ein,
geräth der Liebe Frucht,
und jedes Herz wird glücklich sein
und finden, was es sucht.

109.

Ich komme vom Gebirge her,
die Dämmrung ligt auf Wald und Meer;
Ich schaue nach dem Abendstern,
die Heimat ist so fern, so fern.

Es spannt die Nacht ihr blaues Zelt
hoch über Gottes weite Welt:
Die Welt so voll und ich allein,
die Welt so groß und ich so klein.

Sie wohnen unten Haus bei Haus,
und gehen friedlich ein und aus;
Doch ach, des Fremdlings Wanderstab
geht landhinauf und landhinab!

Es scheint in manches liebe Thal
der Morgen- und der Abendstral,
Ich wandle still und wenig froh,
und immer fragt der Seufzer: wo?

Die Sonne dünkt mich matt und kalt,
die Blüte welk, das Leben alt,
Und was sie reden, tauber Schall:
ich bin ein Fremdling überall.

Wo bist du, mein gelobtes Land,
gesucht, geahnt und nie gekannt?
Das Land, das Land so hoffnungsgrün,
das Land, wo meine Rosen blühn?

Wo meine Träume wandeln gehn,
wo meine Todten auferstehn,
Das Land, das meine Sprache spricht,
und Alles hat, was mir gebricht!

Ich übersinne Zeit und Raum,
ich frage leise Blum und Baum;
Es bringt die Luft den Hauch zurück:
„Da, wo du nicht bist, ist das Glück!"

110.

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier,
mein Herz ist im Hochland, im waldgen Revier!
Da jag ich das Rothwild, da folg ich dem Reh,
mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh.

Mein Norden, mein Hochland, leb wohl, ich muß
ziehn!
Du Wiege von Allem, was stark und was kühn!
Doch, wo ich auch wandre und wo ich auch bin,
nach den Hügeln des Hochlands steht allzeit mein
Sinn!

Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee,
ihr Schluchten, ihr Thäler, du schäumender See,
Ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost,
ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr tost!

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht
hier,
mein Herz ist im Hochland, im waldgen Revier!
Da jag ich das Rothwild, da folg ich dem Reh,
mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh!

111.

An der Saale hellem Strande
stehen Burgen stolz und kühn;
Ihre Dächer sind gefallen,
und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erscheinen
in den altbemoosten Steinen
oft Gestalten zart und mild.

Droben winken schöne Augen,
freundlich lacht manch rother Mund;
Wandrer schauet in die Ferne,
schaut in holder Augen Sterne,
Herz ist heiter und gesund.

Und der Wandrer zieht von dannen,
denn die Trennungsstunde ruft;
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl! tönt ihm hernieder,
Tücher wehen in der Luft.

112.

Im Wald und auf der Heide,
da such ich meine Freude,
ich bin ein Jägersmann;
Den Wald und Forst zu hegen,
das Wildpret zu erlegen,
das ist, was mir gefällt.

Halli, hallo! halli, hallo!
das ist, was mir gefällt.

Das Huhn im schnellen Fluge,
die Schnepf im Zickzackzuge
treff ich mit Sicherheit.
Die Sauen, Reh und Hirsche
erleg ich auf der Birsche,
der Fuchs läßt mir sein Kleid.
Halli, hallo! halli, hallo!
der Fuchs läßt mir sein Kleid.

Kein Heller in der Tasche,
ein Schlückchen aus der Flasche,
ein Stückchen schwarzes Brot,
Den treuen Hund zur Seite,
wenn ich den Wald durchschreite,
dann hat es keine Noth.
Halli, hallo! halli, hallo!
dann hat es keine Noth.

So zieh ich durch die Wälder,
so eil ich durch die Felder
wol hin den ganzen Tag;
Dann fliehen meine Stunden
gleich flüchtigen Secunden,
eil ich dem Wilde nach.
Halli, hallo! halli, hallo!
eil ich dem Wilde nach.

Wenn sich die Sonne neiget,
der düstre Nebel steiget,
das Tagwerk ist gethan:
Dann kehr ich von der Heide
zur häuslich stillen Freude,
ein frommer Jägersmann.
Halli, hollo! halli, hallo!
ein frommer Jägersmann.

113.

Kein beßre Lust in dieser Zeit,
als durch den Wald zu dringen,
Wo Drossel singt und Habicht schreit,
wo Hirsch und Rehe springen.

O säß mein Lieb im Wipfel grün,
thät wie 'ne Drossel schlagen!
O spräng es wie ein Reh dahin,
daß ich es könnte jagen!

114.

Fahret hin, fahret hin,
Grillen, geht mir aus dem Sinn!
Bruder mein, schenk uns ein,
laß uns lustig sein!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
die ihr meine Ruh zerstreut!
Ich bin nicht
so erpicht,
der auf Grillen dicht't.

Grillisiren, phantasiren,
muß aus meinem Kopf marschiren,
Wo man blast, Trahrah blast,
in dem Waldpallast:
Und ich sag, 's bleibt dabei,
lustig ist die Jägerei,
so im Wald
sich aufhalt,
bis das Herz erkalt't.

Hasen, Füchse, Dachse, Lüchse
schieß ich oft mit meiner Büchse,
Das vertreibt manches Leid,
manche Traurigkeit.

Löwen, Bären, Panterthier,
wilde Schwein und Tigerthier
sind nicht frei
vor dem Blei
der edlen Jägerei.

He, he, he! Hirsch und Reh
dorten ich von ferne seh;
Eins davon, weiß ich schon,
wird mir bald zum Lohn.
Drum ihr Götter gebet zu,
daß ich ja nicht fehlen thu!
Puff und Knall!
daß es schall,
daß das Hirschlein fall.

115.

Ein Jäger aus Kurpfalz
der reitet durch den grünen Wald,
Er schießt das Wildpret her,
gleich wie es ihm gefallt.
Ju, ja ju! ja lustig ist die Jägerei
allhier auf grüner Haid.

Knapp, sattle mir mein Ross,
und leg darauf den Mantelsack,
So reit ich hin und her
als Jäger aus Kurpfalz.
Ju, ja ju! ja lustig ist die Jägerei
allhier auf grüner Haid.

Jetzt reit ich nicht mehr heim,
bis daß der Kukuk Kukuk schreit,
Er schreit die ganze Nacht
allhier auf grüner Haid.
Ju, ja ju! ja lustig ist die Jägerei
allhier auf grüner Haid.

116.

Heil dem Manne, der den grünen Hain
des Vaterlandes sich zur Heimat auserwählet,
Den die Freiheit und der goldne Wein
mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet.

Lobt man doch das Glück der alten Zeit,
da die Väter stille in den Wäldern lebten,
Und durch Biedersinn und Tapferkeit
nach dem himmlischen Walhalla strebten.

Drum soll uns der Ahnen
Beispiel stets ermahnen:
in den deutschen Forsten,
wie der Aar zu horsten.

Heil dem Manne, der den grünen Hain
des Vaterlandes sich zur Heimat auserwählet,
Den die Freiheit und der goldne Wein
mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet.

Niemand kan so ritterlich und frei
wie der Waidmann noch sein Leben hier genießen.
Denn ein jeder Freund der Jägerei
wird gern lieben, trinken, fechten, schießen.
Und da diese Freuden
auch zu allen Zeiten
wackre Männer freuten,
kann man uns beneiden.

Heil dem Manne, der den grünen Hain
des Vaterlandes sich zur Heimat auserwählet,
den die Freiheit und der goldne Wein
mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet.

Zwar oft sieht man auch in unsrer Hand
nur zum leichten Spiel die blanken Waffen blitzen
Doch wenns gilt für Freiheit, Vaterland,
zeigt sich stets der Ernst des freien Schützen.

Wenn die Hörner schallen
und die Büchsen knallen,
blüht auf Feindes Leichen
Freiheit deutscher Eichen.

Heil dem Manne, der den grünen Hain
des Vaterlandes sich zur Heimat auserwählet,
Den die Freiheit und der goldne Wein
mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet.

Wenn das Morgenroth den Wald durchglüht,
und der Vögel freie frohe Chöre schallen,
Streifen lustig wir mit raschem Schritt
hin durch die schattig grünen Wälderhallen;
Sinket dann die Sonne,
stärkt uns neue Wonne,
denn daheim im Stübchen
wartet unser Liebchen.

Heil dem Manne, der den grünen Hain
des Vaterlandes sich zur Heimat auserwählet,
Den die Freiheit und der goldne Wein
mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet.

Darum laßt beim frohen Becherklang
uns des jungen, frischen Jägerlebens freuen.
Keinem wird es vor dem Alter bang,
darf er seine Jugend nicht bereuen.

Laßt die Gläser klingen
und ein Vivat bringen
wie dem Vaterlande,
so dem Jugendstande.

Heil dem Manne, der den grünen Hain
des Vaterlandes sich zur Heimat auserwählet,
Den die Freiheit und der goldne Wein
mit Liebe, Muth und Fröhlichkeit beseelet.

117.

Jung Sigfried war ein stolzer Knab,
gieng von des Vaters Burg herab.

Wollt rasten nicht in Vaters Haus,
wollt wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet' ihm manch Ritter werth
mit festem Schild und breitem Schwert.

Sigfried nur einen Stecken trug,
das war ihm bitter und leid genug.

Und als er gieng im finstern Wald,
zu einer Schmide kam er bald.

Da sah er Eisen und Stahl genug,
eine lustig Feuer Flammen schlug.

„O Meister, liebster Meister mein!
deinen Gesellen laß mich sein!

Und lehr du mich mit Fleiß und Acht,
wie man die guten Schwerter macht!“

Sigfried den Hammer wol schwingen kunnt,
er schlug den Amboß in den Grund.

Er schlug, daß weit der Wald erklang
und alles Eisen in Stücke sprang.

Und von der letzten Eisenstang
macht' er ein Schwert so breit und lang.

„Nun hab ich geschmidet ein gutes Schwert,
nun bin ich wie andre Ritter werth.

Nun schlag ich wie ein andrer Held
die Riesen und Drachen in Wald und Feld.“

118.

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
früh am Morgenstral.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih:
Durch Gebirg und Klüfte
herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite;
was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
was da kreucht und fleugt.

119.

Waldnacht! Jagdlust!
Leis und ferner
klingen Hörner,
hebt sich, jauchzt die freie Brust!
  Töne, töne nieder zum Thal,
freun sich, freun sich allzumal
Baum und Strauch beim muntern Schall.

Kling nur, Bergquell!
Epheuranken
dich umschwanken,
riesle durch die Klüfte schnell!
  Fliehet, flieht das Leben so fort,
wandelt hier, dann ist es dort, —
hallt, zerschmilzt, ein luftig Wort.

Waldnacht, Jagdlust!
Daß die Liebe
bei uns bliebe,
wohnen blieb in treuer Brust!
  Wandelt, wandelt sich allzumal,
fliehet gleich dem Hörnerschall:
einsam, einsam grünes Thal.

Kling nur, Bergquell!
Ach, betrogen —
Waßerwogen
rauschen abwärts nicht so schnell!
  Liebe, Leben, sie eilen hin,
keins von beiden trägt Gewinn: —
  Ach, daß ich geboren bin!

120.

Wohl dem Manne, der in der Stille
seine kleine Heerde führt,
Weit von Menschen, in der Hülle,
dunkler Bäume sie regiert.

Wo er wohnet sind die Götter,
sitzen bei dem kleinen Mahl,
Ewig sonnt ihn Frühlingswetter,
fern von ihm die rege Qual,

Die mit ihren schwarzen Flügeln
um den Unzufriednen schwärmt,
Daß er sich von Thal zu Hügeln
und von Hügeln thalwärts härmt.

Aber hier ist Abendröthe
Widerschein von Morgenroth
Und die kleine Schäferflöte
klinget bis zu unserm Tod.

121.

Auf Matrosen, die Anker gelichtet,
Segel gespannt, den Compas gerichtet!
Liebchen, Ade!
Scheiden thut weh!
Morgen gehts in die wogende See.

Dort draußen auf tobenden Wellen
schwankende Schiff an den Klippen zerschellen,
in Sturm und Schnee
wird mir so weh,
daß ich auf immer vom Liebchen geh!

Einen Kuss noch von rosigen Lippen
und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen.
Brause, du See!
Sturmwind weh!
wenn ich mein Liebchen nur wiederseh.

Und seh ich die Heimat nicht wieder,
reißen die Fluten mich nieder,
tief in die See,
Liebchen, Ade!
wenn ich dich droben nur wiederseh.

122.

Der ist der Herr der Erde,
wer ihre Tiefen mißt,
Und jeglicher Beschwerde
in ihrem Schoß vergißt.

Wer ihrer Felsenglieder
geheimen Bau versteht,
Und unverdroßen nieder
zu ihrer Werkstatt geht.

Er ist mit ihr verbündet
und inniglich vertraut,
Und wird von ihr entzündet,
als wär sie seine Braut.

Er sieht ihr alle Tage
mit neuer Liebe zu,
Und scheut nicht Fleiß und Plage,
sie läßt ihm keine Ruh.

Die mächtigen Geschichten
der längst verfloßnen Zeit
Ist sie ihm zu berichten
mit Freundlichkeit bereit.

Der Vorwelt heilge Lüfte
umwehn sein Angesicht,
Und in die Nacht der Klüfte
stralt ihm ein ewges Licht.

Er trifft auf allen Wegen
ein wolbekanntes Land,
Und gern kommt sie entgegen
den Werken seiner Hand.

Ihm folgen die Gewäßer
hilfreich den Berg hinauf;
Und alle Felsenschlößer
thun ihre Schätz ihm auf.

Es führt des Goldes Ströme
in seines Königs Haus,
Und schmückt die Diademe
mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König
den glückbegabten Arm,
Doch fragt er nach ihm wenig,
und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen sich erwürgen
am Fuß um Gut und Geld:
Er bleibt auf den Gebirgen
der frohe Herr der Welt.

123.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
seh auf die Schlößer all herab.
Die Sonne stralt am ersten hier,
am längsten weilet sie bei mir.
Ich bin der Knab vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
ich trink ihn frisch vom Stein heraus;
Er braust vom Fels in wildem Lauf,
ich fang ihn mit den Armen auf.
Ich bin der Knab vom Berge!

Der Berg der ist mein Eigenthum,
da ziehn die Stürme rings herum,
Und heulen sie von Nord und Süd,
so überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
so steh ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab vom Berge!

Und wann die Sturmglock einst erschallt,
manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig ich nieder, tret ins Glied,
und schwing mein Schwert, und sing mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

124.

Was kann schöner sein,
was kann edler sein,
als von Hirten abzustammen!
Da zu aller Zeit
arme Hirtenleut
selbst zu Königswürden kamen:
Moses war ein Hirt mit Freuden,
Joseph mußt in Sichem weiden;
selbst der Abraham
und der David kam
von der Hürd und grünen Weiden.

Ja, der Herr der Welt
kam vom Himmelszelt,
um bei Hirten einzukehren;
Laßt uns jeder Zeit
arme Hirtenleut
halten drum in großen Ehren.

Die auf Gold und Seid sich legen,
sollten billig dieß erwägen,
daß der Hirten Tracht
Christus nicht veracht
und in Krippen dargelegen.

125.

Ein Schifflein ziehet leise
den Strom hin seine Gleise;
Es schweigen, die drin wandern,
denn Keiner kennt den Andern.

Was zieht hier aus dem Felle
der braune Waidgeselle?
Ein Horn, das sanft erschallet,
das Ufer widerhallet.

Von seinem Wanderstabe
schraubt Jener Stift und Habe,
Und mischt mit Flötentönen
sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen saß so blöde,
als fehlt' ihr gar die Rede,
Jetzt stimmt sie mit Gesange
zu Horn- und Flöten-Klange.

Die Rudrer auch sich regen
mit taktgemäßen Schlägen;
Das Schiff hinunter flieget,
von Melodie gewieget.

Hart stößt es auf am Strande,
man trennt sich in die Lande.
Wann treffen wir uns, Brüder,
auf Einem Schifflein wieder?

126.

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,
da spülen die Waßer ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,
ich zieh ihn herein.

127.

Warum sind der Thränen
unterm Mond so viel?
Und so manches Sehnen,
das nicht laut sein will?
  Nicht doch, lieben Brüder!
ist dieß unser Muth?
Schlagt den Kummer nieder;
es wird Alles gut!

Aufgeschaut mit Freuden,
himmelauf zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
sieht er gar nicht gern.
  Er will gern erfreuen,
und erfreut so sehr;
seine Hände streuen
Segens gnug umher.

Nur dieß schwach Gemüthe
trägt nicht jedes Glück.
Stößt die reine Güte
selbst von sich zurück.
  Wie's nun ist auf Erden,
also sollts nicht sein;
laßt uns beßer werden:
gleich wirds beßer sein.

Der ist bis zum Grabe
wohl berathen hie,
Welchem Gott die Gabe
des Vertrauns verlieh.
Den macht das Getümmel
dieser Welt nicht heiß,
wer getrost zum Himmel
aufzuschauen weiß.

Sind wir vom Schlummer
immer nicht erwacht?
Leben und sein Kummer
dauert nur Eine Nacht.
Diese Nacht entfliehet,
und der Tag bricht an,
eh man sichs versiehet —
dann ists wohlgethan.

Wer nur diesem Tage
ruhig harren will,
Kommt mit seiner Plage
ganz gewis ans Ziel.
Endlich ists errungen,
endlich sind wir da!
Droben wird gesungen
ein Victoria!

128.

Willkommen, o seliger Abend,
dem Herzen, das froh dich genießt!
Du bist so erquickend, so labend:
drum sei mir recht herzlich gegrüßt!

In einer erfreulichen Kühle
vergißt man die Leiden der Zeit,
Vergißt man des Mittages Schwüle
und ist nur zum Danken bereit.

Willkommen, o Abend voll Milde,
du schenkst dem Ermüdeten Ruh,
Versetzt uns in Edens Gefilde
und lächelst uns Seligkeit zu.

129.

Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen
pflücket die Rose, eh sie verblüht! [glüht:

So mancher schafft sich Sorg und Müh,
sucht Dornen auf, und findet sie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
das ihm am Wege blüht.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt,
und lauter Donner ob uns brüllt,
So lacht am Abend nach dem Sturm
die Sonne, ach so schön!

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Wer Neid und Misgunst sorgsam flieht,
Genügsamkeit im Gärtchen zieht,
Dem schießt sie bald zum Bäumchen auf,
das goldne Früchte bringt.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Wer Redlichkeit und Treue übt,
und gern dem ärmern Bruder gibt,
Da siedelt sich Zufriedenheit
so gerne bei ihm an.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Und wenn der Pfad sich furchtbar engt,
und Misgeschick uns plagt und drängt,
So reicht die holde Freundschaft stets
dem Redlichen die Hand.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Sie trocknet ihm die Thränen ab,
und streut ihm Blumen bis ins Grab;
Sie wandelt Nacht in Dämmerung,
und Dämmerung in Licht.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Sie ist des Lebens schönstes Band:
schlagt Brüder, traulich Hand in Hand!
So wallt man froh, so wallt man leicht
ins beßre Vaterland.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

130.

Wer gleichet uns Turnern, uns frohen?
Mag Wind und Wetter uns drohen
in dem Feld;
Wir gehen und wagen,
die Arbeit zu tragen;
es kümmert uns nicht,
was um uns geschicht.

Und wann nun der Morgen thut grauen,
wir freudige Turner schon schauen
in das Feld,
Durch Ringen und Laufen
die Kraft zu erkaufen,
zu stärken die Brust
mit Muth und mit Lust.

Und wenn wir zum Platze gekommen,
da haben den Ger wir genommen
in dem Feld;
Ihn kräftig zu schwingen,
zum Ziel ihn zu bringen,
das stärket den Arm,
macht rüstig und warm.

Wenn muthig sich tummeln die Knaben,
zu tief ist wohl nimmer ein Graben
in dem Feld;
Wir springen darüber,
hinüber, herüber,
es freuet uns sehr,
und suchen uns mehr.

Die Gipfel der Bäume uns nicken,
möchten gerne da oben wol blicken
in das Feld;
Wir stemmen die Glieder
und klimmen hinwieder,

und — oben sind wir! —
wie lustig ists hier!

Doch in kräftig sich regendem Spiele,
da gibt es der Freuden noch viele
in dem Feld!
Aufs Ross wir uns schwingen,
und führen die Klingen,
und werfen den Stein
in die Wolken hinein.

Wer mag wol die Dinge all zählen,
die muthige Turner sich wählen
in dem Feld?
Die Glieder zu recken,
den Muth zu erwecken,
mit kräftgem Gewinn
zu stärken den Sinn.

Drum, wer sich nur wacker will nennen,
der mag sich als Turner bekennen
in dem Feld;
Er soll mit uns ringen,
und laufen und springen,
so gewinnet er bald
viel Muth und Gewalt.

Wenn die Trommeln zum Kriege einst schlagen,
die Turner wohl nimmer verzagen
in dem Feld.
Wir wißen zu streiten,
den Sieg zu bereiten,
im Ernst, wie im Schmerz,
der Turner hat Herz.

131.

Gestern Abend gieng ich aus,
gieng wol in den Wald hinaus,
Saß ein Häslein in dem Strauch,
guckt mit seinen Aeuglein raus.
Liebes Häslein, was du sagst
und so traulich zu mir klagst.

Bist du nicht der Waidemann,
hetzst auf mich die Hunde an,
Wenn das Windspiel mich erschnappt
und du Jäger mich ertappt,
Wenn ich an mein Schicksal denk,
thut es mich von Herzen kränk.

Wenn ich dann geschoßen bin,
trägt man mich zur Küchen hin,

Legt man mich aufs Küchenbrett,
spickt den Buckel wohl mit Fett,
Steckt den Spieß von hinten ein,
ei! wie mag so grob man sein.

Wenn ich dann gebraten bin,
trägt man mich zur Tafel hin;
Der eine bricht mirs Bein entzwei,
Der andre schneidt sich ab sein Theil,
Der dritte nimmt sichs allerbest;
laßts euch schmecken, ihr werthen Gäst.

Ich armer Has, wie bin ich blaß,
geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,
Geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut,
ich habs bezahlt mit meiner Haut!
Wenn es aber so soll sein,
mag der Teufel ein Häslein sein.

Ich armer Has, das Maul ist weit
und der Kopf sehr ungescheidt,
Lange Ohren und langen Bart,
als wär ich von Katzenart!
Wenn ich an mein Schicksal denk,
thut es mich von Herzen kränk.

Ein Schwänzlein hab ich, das ist klein,
wünscht wohl, es möcht größer sein.

So klagt Häslein fort, und spricht:
weh mir, ach, ich armer Wicht!
Wenn ich an mein Schicksal denk,
thut es mich von Herzen kränk!

132.

Guten Morgen, Spielmann,
wo bleibst du so lang
Da drunten, da droben,
da tanzten die Schwaben
mit der kleinen Killekeia,
mit der großen Kumkum.

Da kamen die Weiber
mit Sichel und Scheiben,
Und wollten den Schwaben
das Tanzen vertreiben
mit der kleinen Killekeia,
mit der großen Kumkum.

Da laufen die Schwaben
und fallen in Graben,
Da sprachen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben
mit der kleinen Killekeia,
mit der großen Kumkum.

Da laufen die Schwaben,
die Weiber nachtraben
Bis über die Grenzen,
mit Sichel und Sensen.
Guten Morgen, Spielleut,
nun schneidet das Korn.

133.

Es wollt ein Mädchen brechen gehn
die Rosen in der Haide,
Was fand sie da am Wege stehn?
ein Hasel, die war grüne.

„Gutn Tag, gutn Tag, lieb Hasel mein,
warum bist du so grüne?"
„Hab Dank, hab Dank, lieb Mädelein,
warum bist du so schöne?"

„Warum daß ich so schöne bin,
das will ich dir wohl sagen:
Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
davon bin ich so schöne."

„Ißt du weiß Brot, trinkst kühlen Wein,
und bist davon so schöne;
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.

Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
zu Hause muß sie bleiben;
Darf nicht auf alle Narrentänz gehn,
die Narrentänz muß sie meiden.“

„Hab Dank, hab Dank, lieb Hasel mein,
daß du mir das gesaget,
Hätt mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit,
zu Hause will ich bleiben.“

134.

Mein Herr Maler, will er wol
uns abkonterfeien?
Mich, den reichen Bauern Troll,
und mein Weib Mareien?
Jochen, meinen ältsten Sohn,
meine Töchter kennt er schon,
Greten, Urseln, Trinen,
haben hübsche Mienen.

Mahl er mir das ganze Dorf
und die Kirche drinnen,
Michel führt ein Fuder Torf,
viele Weiber spinnen;
 Hart am Kirchhof liegt das Haus,
wo wir gehen ein und aus,
darauf steht: renovatum,
nebst dem Jahr und Datum,

In der Kirch muß Sonntag sein,
wir kommunicieren.
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
mit vier starken Stieren.
 Wie am Werktag mahl er da
und in voller Arbeit ja
meine Töchter alle
occupiert im Stalle.

Mahl er, wie mir Hans das Heu
auf den Heustall bringet
Und „Wach auf mein Herz“ dabei
brummend vor sich singet.
 Auf dem Feld, von Waizen voll,
muß mein Sohn studieren,
wie viel ich am Scheffel wol
könnte profitieren.

Bunte Farben lieb ich, traun!
sonderlich das Rothe;
Mach er mich ein wenig braun,
wie das Braun am Brote.
Meinem Weib, vergeß ers nicht,
mahl er ein kreidweiß Gesicht,
unsern dreien Rangen
kirschenrothe Wangen.

Spar er ja die Farben nicht,
handhoch aufgetragen!
Da er jetzt zween Thaler kriegt,
hat er nicht zu klagen.
Auch die Tafel wird ja klein,
nur zwölf Schuh breit soll sie sein.
Bald hätt ichs vergeßen,
er kann bei uns eßen.

135.

'S war Einer, dems zu Herzen gieng,
daß ihm der Zopf so hinten hieng;
er wollt es anders haben.

So denkt er denn: wie fang ichs an?
ich dreh mich um, so ists gethan —
der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink sich umgedreht,
und wie es stund, es annoch steht —
der Zopf, der hängt ihm hinten,

Da dreht er schnell sich anders rum,
's wird aber noch nicht beßer drum —
der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich links, er dreht sich rechts,
er thut nichts Guts, er thut nichts Schlechts —
der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht sich wie ein Kreißel fort;
es hilft zu nichts, in einem Wort —
der Zopf, der hängt ihm hinten.

Und seht, er dreht sich immer noch,
und denkt: es hilft am Ende doch —
der Zopf, der hängt ihm hinten.

136.

Zwischen Berg und tiefem tiefem Thal
saßen einst zwei Hasen;
Fraßen ab das grune grune Gras,
bis auf den Rasen.

Als sie satt gefreßen freßen waren,
satzten sie sich nieder,
Bis daß der Jäger Jäger kam
und schoß sie nieder.

Als sie sich nun aufgesammelt hatten
und sich besannen,
Daß sie noch Leben Leben hatten,
liefen sie von dannen.

137.

Die Pinzgauer wollten wallfahrten gehn,
sie thäten gerne singen und kunntens nit gar schön.
Zschahi! zschahe! zschaho!
die Pinzger sind schon do!
Jetzt schaffens, daß ein Jeder
sei Ranzelle ha.

Die Pinzgauer zogen weit vom Heimatland,
sie schauten viele Stadel und wurden rings bekannt.
Zschahi! zschahe! zschaho!
die Pinzger sind schon do!
Jetzt schaffens, daß ein Jeder
sei Ranzelle ha!

Die Pinzgauer hatten lange Freud und Noth
bis hoch des Domes Zinne erglänzt im Abendroth.
Zschahi! zschahe! zschaho!
die Pinzger sind schon do!
Jetzt schaffens, daß ein Jeder
sei Ranzelle ha.

Die Pinzgauer gängen um den Dum herum,
die Fahnenstang ist broche, jetzt gängens mit dem
Zschahi! zschahe! zschaho! [Trum.
die Pinzger sind schon do!
Jetzt schaffens, daß ein Jeder
sei Ranzelle ha!

Die Pinzgauer gängen in den Dum hinein,
die Heilgen thäten schlafe, sie kunntens nit aschrein.
Zschahi! zschahe! zschaho!
die Pinzger sind schon do!
Jetzt schaffens, daß ein Jeder
sei Ranzelle ha!

138.

Als Noah aus dem Kasten war,
da trat zu ihm der Herre dar,
Der roch des Noäh Opfer fein,
und sprach: Ich will dir gnädig sein,
Und weil du so ein frommes Haus,
so bitt dir selbst die Gnaden aus.

Fromm Noah sprach: „Ach lieber Herr,
das Waßer schmeckt mir gar nicht sehr,
Dieweil darin ersäufet sind
all sündhaft Vieh und Menschenkind.
Drum möcht ich armer, alter Mann
ein anderweit Getränke han."

Da griff der Herr ins Paradies,
und gab ihm einen Weinstock süß,
Und sprach: „den sollst du pflegen sehr!"
und gab ihm guten Rath und Lehr,
Und wies ihm alles so und so;
der Noah ward ohn Maßen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind,
darzu sein ganzes Hausgesind;

Pflanzt' Weinberg' rings um sich herum,
der Noah war fürwahr nicht dumm,
Baut' Keller dann und presst den Wein,
und füllt ihn gar in Fäßer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,
stach ein Faß nach dem andern an,
Und trank es aus, zu Gottes Ehr,
das macht ihm eben kein Beschwer,
Er trank, nachdem die Sündflut war,
dreihundert noch und fünfzig Jahr.

Ein kluger Mann daraus ersicht,
daß Weingenuß ihm schadet nicht,
Und item, daß ein kluger Christ
in Wein niemalen Waßer gießt,
Dieweil darin ersäufet sind
all sündhaft Vieh und Menschenkind.

139.

Aus Feuer ward der Geist geschaffen,
drum schenkt mir süßes Feuer ein,
Die Lust der Lieder und der Waffen,
die Lust der Liebe schenket ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
das Wunder glaubt und Wunder thut.

Was soll ich mit dem Zeuge machen,
dem Waßer, ohne Saft und Kraft,
Gemacht für Frösche, Kröten, Drachen
und für die ganze Würmerschaft;
Für Menschen muß es frischer sein,
drum schenket Wein und bringet Wein.

O Wonnesaft der edlen Reben,
o Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrig wär das Leben,
wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
nicht zündest deine Lichter an.

Es wären Glaube, Liebe, Hoffen
und alle Herzens Herrlichkeit
In naßem Jammer längst ersoffen
und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Waßersnoth
des Muthes Sporn, der Sorge Tod.

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben,
ihr frohen Brüder, stimmet an:
Dem frischen, kühlen Wind im Leben,
der Schiff und Segel treiben kan!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
und trinket aus und schenket ein.

Aus Feuer ward der Geist geschaffen,
drum schenkt mir süßes Feuer ein,
Die Lust der Lieder und der Waffen,
die Lust der Liebe schenket ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
das Wunder glaubt und Wunder thut!

140.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher,
und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europia, ihr Herrn Zecher,
ist solch ein Wein nicht mehr!

Er kommt nicht her aus Ungarn noch aus Polen,
noch wo man franzmännsch spricht,
Da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen,
wir holen ihn da nicht!

Ihn bringt das Vaterland in seiner Fülle,
wie wär er sonst so gut?
Wie wär er sonst so edel, wäre stille,
und doch voll Kraft und Muth?

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche,
und manche Berge, hört!
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche
und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ists aber nicht, man kann dabei nicht singen,
dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
wenn ihr Wein finden wollt;
Das bringt nur Silbererz und Kobaldkuchen
und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
er macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster
auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn und laßt uns allewege
uns freun und fröhlich sein!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
wir gäben ihm den Wein!

141.

Bringt mir Blut der edlen Reben,
bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel leben,
in den Lüften will ich schweben
bei dem Wein.

Heil dir Quell der süßen Wonne
in dem Wein!
Ach schon seh ich Frühlingssonne,
Mond und Sternlein in der Tonne,
in dem Wein.

Heil dir Quell der süßen Liebe
in dem Wein!
Sorgen schleichen weg wie Diebe,
und wie Helden glühn die Triebe
bei dem Wein.

Bringt mir auch, was kann nicht fehlen,
zu dem Wein!
Aechte, treue, deutsche Seelen,
und Gesang aus vollen Kehlen,
zu dem Wein!

Und dieß Letzt, wem soll ichs bringen
in dem Wein?
Süßestes von allen Dingen,
dir, o Freiheit, will ichs bringen
in dem Wein.

142.

Jetzt schwingen wir den Hut;
der Wein, der Wein war gut.
Der Kaiser trinkt Burgunderwein,
sein schönster Junker schenkt ihm ein,
und schmeckt ihm doch nicht beßer,
nicht beßer.

Der Wirt, der ist bezahlt,
und keine Kreide malt
Den Namen an die Kammerthür
und hinten dran die Schuldgebühr,
der Gast darf wieder kommen,
ja kommen.

Und wer sein Gläslein trinkt,
ein lustig Liedlein singt,

In Frieden und in Sittsamkeit,
und geht nach Haus zu rechter Zeit,
der Gast darf wiederkehren,
in Ehren.

Jetzt, Brüder, gute Nacht!
der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch,
wir finden Weg und Hausthür doch,
und schlafen aus in Frieden,
in Frieden.

143.

Im Krug zum grünen Kranze,
da kehrt ich durstig ein:
Da saß ein Wandrer drinnen
am Tisch bei kühlem Wein.

Ein Glas war eingegoßen,
das wurde nimmer leer;
Sein Haupt ruht' auf dem Bündel,
als wärs ihm viel zu schwer.

Ich thät mich zu ihm setzen,
ich sah ihm ins Gesicht,
Das schien mir gar befreundet,
und dennoch kannt ichs nicht.

Da sah auch mir ins Auge
der fremde Wandersmann,
Und füllte meinen Becher,
und sah mich wieder an.

Hei, was die Becher klangen,
wie brannte Hand in Hand:
„Es lebe die Liebste deine,
Herzbruder, im Vaterland!“

144.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir,
seht, wie die Becher schäumen!
Bei vollen Gläsern wollen wir
ein Stündchen hier verträumen!
Das Auge flammt, die Wange glüht,
in kühnern Tönen rauscht das Lied,
schon winkt der Götterwein,
schenkt ein!

Doch, was euch still im Herzen wacht,
das will ich jetzt begrüßen:
Dem Liebchen sei dieß Glas gebracht,
der Einzigen, der Süßen!
Das höchste Glück für Menschenbrust
das ist der Liebe Götterlust,
sie trägt uns himmelan!
Stoßt an!

Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt,
bei strengen Schicksalswalten,
Ein freies Herz ist Goldes werth,
das müßt ihr fest erhalten.
Vergänglich ist des Lebens Glück,
drum pflückt in jedem Augenblick
euch einen frischen Straus!
Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer,
füllt sie noch einmal wieder!
Es wogt im Herzen hoch und hehr,
wir sind ja alle Brüder,
Von einer Flamme angefacht —
dem deutschen Volke seis gebracht,
auf daß es glücklich sei,
und frei!

145.

In allen guten Stunden,
erhöht von Lieb und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
von uns gesungen sein!
Uns hält der Gott zusammen,
der uns hierher gebracht.
Erneuert unsre Flammen,
er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
seid recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
dieß Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde
stoßt an, und küsset treu
bei jedem neuen Bunde
die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,
und lebt nicht selig drin?
Genießt die freie Weise
und treuen Brudersinn!

So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
von keinen Kleinigkeiten
wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
mit freiem Lebensblick,
Und Alles, was begegnet,
erneuert unser Glück;
Durch Grillen nicht gedränget
verknickt sich keine Lust;
durch Zieren nicht geenget,
schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
wenn Alles steigt und fällt,
und bleiben lange, lange,
auf ewig so gesellt.

146.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
himmlisches Behagen.
Will michs etwa gar hinauf
zu den Sternen tragen?
  Doch ich bleibe lieber hier,
kann ich redlich sagen,
beim Gesang und Glase Wein
auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
wie ich mich geberde;
Wirklich ist es allerliebst
auf der lieben Erde:
  Darum schwör ich feierlich
und ohn all Fährde,
daß ich mich nicht freventlich
wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
so beisammen weilen,
Dächt ich, klänge der Pokal
zu des Dichters Zeilen.
  Gute Freunde ziehen fort,
wol ein hundert Meilen,
darum soll man hier am Ort
anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind
setzt er sich zur Wehre;
ans Erhalten denkt er zwar,
mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß ich sie sogleich,
sie die einzig Eine;"
Jeder denke ritterlich
sich dabei die Seine.
Merket auch ein schönes Kind,
wen ich eben meine,
nun so nicke sie mir zu:
Leb auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
zweien oder dreien,
Die mit uns am guten Tag
sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht
leis und leicht zerstreuen;
diesen sei ein Hoch gebracht,
alten oder neuen.

Breiter wallet nun der Strom
mit vermehrten Wellen.
Leben jetzt im hohen Ton
redliche Gesellen!
Die sich mit gedrängter Kraft
brav zusammenstellen,
in des Glückes Sonnenschein
und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
sind zusammen viele;
Wol gelingen denn, wie uns,
andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis ans Meer
mahlet manche Mühle,
und das Wohl der ganzen Welt
ists, worauf ich ziele!

147.

Wohlauf, noch getrunken
den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
geschieden muß sein.

Ade nun, ihr Berge,
du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet
am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
und Meere zu gehn.
Die Woge nicht haftet
am einsamen Strand,
die Stürme, sie brausen
mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
ein heimatlich Lied.
So treibt es den Burschen
durch Wälder und Feld,
zu gleichen der Mutter,
der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
bekannt überm Meer,
Sie flogen von Fluren
der Heimat hieher.

Da duften die Blumen
vertraulich um ihn;
sie trieben vom Lande
die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen
sein väterlich Haus;
Die Blumen einst pflanzt' er
der Liebe zum Strauß;
Und Liebe, die folgt ihm,
sie geht ihm zur Hand:
so wird ihm zur Heimat
das fernste Land.

148.

Bemooster Bursche zieh ich aus,
behüt dich Gott, Philisterhaus!
Zur alten Heimat geh ich ein;
muß selber nun Philister sein.

Fahrt wol, ihr Straßen grad und krumm!
ich zieh nicht mehr in euch herum,
Durchtön euch nicht mehr mit Gesang,
mit Lärm nicht mehr und Sporenkang!

Was wollt ihr, Kneipen, all von mir?
mein Bleiben ist nicht mehr allhier;
Winkt nicht mit eurem langen Arm,
macht mir mein durstig Herz nicht warm!

Ei grüß euch Gott, Collegia!
wie steht ihr in Parade da!
Ihr dumpfen Säle groß und klein,
jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein!

Auch du, von deinem Giebeldach,
siehst mir umsonst, o Carcer, nach!
Für schlechte Herberg Tag und Nacht
sei dir ein Pereat gebracht!

Du aber blüh und schalle noch,
leb, alter Schlägerboden, hoch!
In dir, du treues Ehrenhaus,
verfechte sich noch mancher Strauß!

Da komm ich, ach! an Liebchens Haus;
o Kind, schau noch einmal heraus,
Heraus mit deinen Aeuglein klar,
mit deinem dunkeln Lockenhaar!

Und weiter, weiter geht mein Lauf;
thut euch, ihr alten Thore, auf!
Leicht ist mein Sinn, und froh mein Pfad,
gehab dich wohl, du Musenstadt!

Ihr Brüder, drängt euch um mich her,
macht mir mein leichtes Herz nicht schwer!
Auf frischem Ross, mit frohem Sang
geleitet mich den Weg entlang!

Im nächsten Dorfe kehret ein,
trinkt noch mit mir von einem Wein!
Nun denn, ihr Brüder, seis weils muß,
das letzte Glas, der letzte Kuss!

149.

Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust
und lauter Liedersang;
Ein frischer Muth in heitrer Brust
macht frohen Lebensgang;
  Man geht Berg an, man geht Berg ein,
heut grad und morgen krumm —
durch Sorgen wirds nicht beßer sein;
was kümmr ich mich darum!
Heida! juchhe! was kümmr ich mich darum!
Heida! juchhe! was kümmr ich mich darum!

Das Leben wird, der Traube gleich,
gekeltert und gepreßt;
So gibt es Most, wird freudenreich,
und feiert manches Fest.
Drum zag ich nicht, engt mir die Brust
des Schicksals Unmuth ein;
bald braus ich auf in Lieb und Lust,
und werde reiner Wein!
Heida u. s. w.

Die Zeit ist schlecht; mit Sorgen trägt
sich mancher ohne Muth;
Doch wo ein Herz voll Freude schlägt,
da ist die Zeit noch gut.
Herein, herein, du lieber Gast,
du Freude, komm zum Mahl!
Würz uns, was du bescheret hast,
kredenze den Pokal!
Heida u. s. w.

Fort, Grillen, wies in Zukunft geht,
und wer den Scepter führt!
Das Glück auf einer Kugel steht
und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bachus hin,
nur er soll König sein!
Und Freude sei die Königin,
die Residenz am Rhein!
Heida u. s. w.

Beim großen Faß zu Heidelberg
berathe der Senat,
Und auf dem Schloß Johannisberg
der Hochwohlweise Rath!
Der Herrn Minister Regiment
sei beim Burgunder-Wein!
Der Kriegsrath und das Parlament
soll in Champagne sein!
Heida u. s. w.

So sind die Rollen ausgetheilt
und Alle wohl bestellt;
So wird die kranke Zeit geheilt
und jung die alte Welt.
Es lebe hoch das neue Reich!
stoßt an und trinket aus!
Denn Freud und Wein macht frei und gleich
und würzt den Lebensschmaus!
Heida u. s. w.

150.

Brüder, lagert euch im Kreiße,
trinkt nach alter Väter Weise,
Leert die Gläser, schwenkt die Hüte
auf der goldnen Freiheit Wohl!

Flur, wo wir als Knaben spielten,
Ahnung künftger Thaten fülten,
Süßer Traum der Kinderjahre,
kehr noch einmal uns zurück!

Mädchen, die mit keuschen Trieben
nur den braven Jüngling lieben,
Nie der Tugend Reiz entstellen,
sei ein schäumend Glas gebracht!

Deutschlands Jünglingen zu Ehren
will auch ich den Becher leeren,
Die für Ehr und Freiheit fechten;
selbst ihr Fall sei heilig mir!

Männer, die das Herz uns rühren,
uns den Pfad der Weisheit führen,
Deren Beispiel wir verehren,
sei ein dreifach Hoch gebracht.

Brüder, die vor vielen Jahren
unsers Bundes Glieder waren,
Die der Bund stets ehrt und liebet,
sei ein schäumend Glas geweiht.

Brüdern, die, befreit von Kummer,
ruhn den langen Grabesschlummer,
Weihn wir, der Erinnrung heilig,
diese frohe Libation!

Weil uns noch die Gläser blinken,
laßt sie nicht vergebens winken,
Leert sie, Freunde! schwenkt die Hüte
auf der goldnen Freiheit Wohl!

251.

Prinz Eugen. 1717.

Prinz Eugenius, der edle Ritter,
wollt dem Kaiser wiedrum liefern
Stadt und Festung Belgarad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
daß man kunnt hinüber rucken
mit der Armee wol für die Stadt.

Als der Brucken nun war geschlagen,
daß man kunnt mit Stuck und Wagen
frei passiern den Donaufluß,
Bei Semmalin schlug man das Lager,
alle Türken zu verjagen,
ihnn zum Spott und zum Verdruß.

Am 21sten August so eben
kam ein Spion bei Sturm und Regen,
schwurs dem Prinzen und zeigts ihm an,
Wie daß die Türken futragieren,
so viel als man kunnt verspüren,
an die drei mal 100,000 Mann.

Als Prinz Eugenius dieß vernommen,
ließ er stracks zusammen kommen
seine General und Feldmarschall;
Er thät sie recht instrugieren,
wie man sollt die Truppen führen,
und den Feind recht greifen an.

Bei der Parole thät er befehlen,
daß man sollt die Zwölfe zählen
bei der Uhr um Mitternacht,
Da sollt alls zu Pferd aufsitzen,
mit dem Feinde zu scharmützen,
was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
jeder griff nach seinem Schwerte,
ganz still ruckt man aus der Schanz;
Die Musketier wie auch die Reiter
thäten alle tapfer streiten,
es war fürwahr ein schöner Tanz.

Prinz Eugenius auf der Rechten,
thät als wie ein Löwe fechten,
als General und Feldmarschall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
greift den Feind nur herzhaft an!

Ihr Konstabler auf der Schanzen,
spielet auf zu diesem Tanzen
mit Kartaunen groß und klein,
Mit den großen, mit den kleinen
auf die Türken, auf die Heiden,
daß sie laufen all davon!

Prinz Ludewig, der mußt aufgeben
seinen Geist und junges Leben,
ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
weil er ihn so sehr geliebet,
ließ ihn bringen nach Peterwardein.

152.

Herzog Ulrich von Würtemberg. 1519.

Vom Turme, da ich oft gesehen
hernieder auf ein schönes Land,
Vom Turme fremde Fahnen wehen,
wo meiner Ahnen Banner stand.
Der Väter Hallen sind gebrochen
gefallen ist des Enkels Looß;
er birgt, besiegt und ungerochen,
sich in der Erde tiefem Schoß.

Und wo einst in des Glückes Tagen
mein Jagdhorn tönte durchs Gefild,
Da meine Feinde gräßlich jagen,
sie hetzen gar ein edles Wild.
Ich bin das Wild, auf das sie birschen,
die Bluthund wetzen schon den Zahn,
sie dürsten nach dem Schweiß des Hirschen
und sein Geweih steht ihnen an.

Die Mörder han in Berg und Haide
auf mich die Armbrust aufgespannt;
Drum in des Bettlers rauhem Kleide
durchschleich ich Nachts mein eigen Land.
Wo ich als Herr sonst eingeritten
und meinen hohen Gruß entbot,
da klopf ich schüchtern an die Hütten
und bettle um ein Stückchen Brot.

Ihr warft mich aus den eignen Toren,
doch einmal klopf ich wieder an.
Drum Muth! noch ist nicht All verloren,
ich hab ein Schwert und bin ein Mann.
Ich wanke nicht, ich will es tragen,
und ob mein Herz darüber bricht,
so sollen meine Feinde sagen:
er war ein Mann und wankte nicht.

153.

Es sei mein Herz und Blut geweiht,
dich, Vaterland, zu retten.
Wohlan, es gilt, du seist befreit,
wir sprengen deine Ketten!
Nicht fürder soll die arge That,
des Fremdlings Uebermuth, Verrath
in deinem Schoß sich betten.

Wer hält, wem frei das Herz noch schlägt,
nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt
durch deine Waldgefilde,
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual,
in deinen Städten sonder Zahl
und jeder Kunst Gebilde.

Der Deutsche Stamm ist alt und stark,
voll Hochgefühl und Glauben.
Die Treue ist der Ehre Mark,
wankt nicht, wenn Stürme schnauben.
Es schafft ein ernster, tiefer Sinn
dem Herzen solchen Hochgewinn,
den uns kein Feind mag rauben.

So spottet jeder der Gefahr,
die Freiheit ruft uns allen.
So wills das Recht, und es bleibt wahr,
wie auch die Looße fallen.
Ja, sinken wir der Uebermacht,
so wolln wir doch zur ewgen Nacht
ruhmreich hinüber wallen.

154.

Freiheit, so die Flügel
schwingt zur Felsenkluft,
Wenn um grüne Hügel
weht des Frühlings Luft,
Sprich aus dem Gesange,
rausch in deutschem Klange,
athme Waldes Luft!

Was mit Lust und Beben
in die Seele bricht,
Dieß geheime Leben,
ist es Freiheit nicht?
Diese Wunderfülle,
die in Liebeshülle
an die Sinne spricht?

Frei sich regt und froher
Ahndung in der Brust,
Und des Waldes hoher
Geist wird uns bewußt,
Linde Blütenwellen
schlagen an und schwellen
höher stets die Lust.

Höher noch entzündet
flammt der Geist empor,
Wessen Herz, verbündet,
sich der Freund erkor:
Für die Freiheit sterben
sah man, Ruhm erwerben
oft der Freunde Chor.

Brüderlich verbunden
für der Ehre Wort,
Reißt in Todes Wunden
Sturm die Edlen fort;
Auf in Ruhmes Flammen
schlägt ihr Herz zusammen
zu der Sonne dort.

Ach! dem Vaterlande
wird der Geist nie fern,
Ehrt in treuem Bande
es als seinen Herrn;

Kühnen Stolzes schlagen
freie Herzen, wagen
dafür alles gern.

Wo nach altem Rechte
fromme Sitte gilt,
Da sind edle Mächte
noch der Freiheit Schild.
Jeder, stark alleine,
stärker im Vereine,
ist des Ganzen Bild.

Doch die höchste Liebe
nimmt wol andern Lauf:
Daß ihr Eines bliebe,
gibt sie alles auf.
Irdisch hier in Thränen,
steigt ihr sanftes Sehnen
dann zum Licht hinauf.

Jeder mag es finden,
wer in sich versenkt,
Wie ihn Leiden binden,
an den Himmel denkt:
Ledig aller Sorgen,
ist der ewge Morgen
seinem Geist geschenkt.

Eins sind diese dreie,
Eine Freiheit ganz:
Einer Sehnsucht Weihe
flicht zu Einem Kranz
Frühlings Waldesblühen,
Heldenherzens Glühen
und des Himmels Glanz.

Freiheit, ja ich fühle
deine Liebesglut;
Du bist der Gefühle,
Herz und Lebensblut;
Sprich aus dem Gesange,
rausch in Adlers Klange,
athme deutschen Muth.

155.

Freiheit, die ich meine,
die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
süßes Engelbild!
Magst du nie dich zeigen
der bedrängten Welt,
führest deinen Reigen
nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen
in dem lustgen Wald,
Unter Blütenträumen,
ist dein Aufenthalt.
Ach, das ist ein Leben,
wenn es weht und klingt,
wenn dein stilles Weben
wonnig uns durchdringt!

Wenn die Blätter rauschen
süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuss.
Aber immer weiter
nimmt das Herz den Lauf,
auf der Himmelsleiter
steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreißen
kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
was es denkt und minnt.
Blüht ihm doch ein Garten,
reift ihm doch ein Feld
auch in jener harten
steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
in ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
treu und liebend hängt;
Wo sich Männer finden,
die für Ehr und Recht
muthig sich verbinden,
weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunklen Wällen,
hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
zu dem Licht empor,
Für die Kirchenhallen,
für der Väter Gruft,
für die Liebsten fallen,
wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen
frisch und rosenroth;
Heldenwangen blühen
schöner auf im Tod.
Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb und Lust,
wollest gern dich senken
in die deutsche Brust.

Freiheit, die ich meine,
die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
süßes Engelbild!
Freiheit, holdes Wesen,
gläubig, kühn und zart,
hast ja lang erlesen
dir die deutsche Art.

156.

Kennt ihr das Land, so wunderschön
in seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den sanften Höhn
die Traube reift im Sonnenglanz?

Das schöne Land ist uns bekannt,
es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, vom Truge frei,
wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb und Treu
den Schmerz des Erdenlebens stillt?

Das gute Land ist uns bekannt,
es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
im Kreiße froher Menschen wohnt?
Das heilge Land, wo unentweiht
der Glaube an Vergeltung thront?

Das heilge Land ist uns bekannt,
es ist ja unser Vaterland.

Heil dir, du Land, so hehr und groß
vor allen auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schoß
der edlern Freiheit schöner Bund!

Drum wollen wir dir Liebe weihn,
und deines Ruhmes würdig sein!

157.

Sohn, da hast du meinen Speer,
meinem Arm ist er zu schwer;
Nimm den Schild und dieß Geschoß,
tummle du forthin mein Roſs.

Siehe, dieß nun weiße Haar
deckt der Helm schon fünfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitaxt stumpf gemacht.

Zücke nie umsonst das Schwert
für der Väter freien Heerd!
Sei behutsam auf der Wacht,
sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit,
suche stets den wärmsten Streit!
Schone des, der wehrlos fleht,
haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
ihm umsonst das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein vester Turm,
der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
sieben Knaben, Deutschlands werth,
Deine Mutter härmte sich
stumm und starrend und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach,
aber, Knabe, deine Schmach
Wär mir herber siebenmal,
denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod,
und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
freut dein alter Vater sich.

158.

Mein Arm ist stark und groß mein Muth,
gib, Vater, mir ein Schwert;
Verachte nicht mein junges Blut,
ich bin der Väter werth.
Ich finde fürder keine Ruh
im weichen Knabenstand,
ich stürb, o Vater, stolz wie du
den Tod fürs Vaterland.

Schon früh in meiner Kindheit war
mein täglich Spiel der Krieg.
Im Bette träumt ich nur Gefahr
und Wunden nur und Sieg;
Mein Feldgeschrei erweckte mich
aus mancher Türkenschlacht;
noch jüngst ein Schwerthieb, welchen ich
dem Feinde zugedacht.

Als neulich unsrer Krieger Schaar
auf dieser Straße zog,
Und wie ein Vogel der Husar
das Haus vorüberflog:
Da gaffte starr und freute sich
der Knaben froher Schwarm;
ich aber, Vater, härmte mich,
und prüfte meinen Arm.

159.

O du Deutschland, ich muß marschieren,
o du Deutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
meine Kugel, die soll klingen,
gelten solls des Feindes Blut.

Nun ade, fahr wohl, feins Liebchen!
weine nicht die Aeuglein roth.
Trage dieses Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich schuldig,
es gehört zum Ersten Gott.

Nun ade, herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abschiedskuss!
Für das Vaterland zu streiten,
mahnt es mich nächst Gott zum Zweiten,
daß ich von euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
mächtig mir durch Herz und Sinn:
Recht und Freiheit heißt das Dritte,
und es treibt aus eurer Mitte
mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln schallen
und die Hörner blasen drein!
Fahnen wehen frisch im Winde,
Ross und Männer sind geschwinde,
und es muß geschieden sein.

O du Deutschland, ich muß marschieren,
o du Deutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
meine Kugel, die soll klingen,
gelten solls des Feindes Blut!

160.

O Straßburg, o Straßburg,
du wunderschöne Stadt!
Darinnen liegt begraben
so maniger Soldat.

Ein mancher, ein schöner,
ein wackerer Soldat,
Der seinen Vater und Mutter
zu Haus verlaßen hat.

Er hat sie verlaßen,
es kann nicht anders sein;
Zu Straßburg auf der Schanzen
Soldaten müßen sein.

Die Mutter, die Mutter,
die gieng vors Hauptmanns Haus:
„O Hauptmann, lieber Hauptmann
gib mir meinen Sohn heraus!"

Deinen Sohn kann ich dir nicht geben
um so und so viel Geld,
Dein Sohn und der muß sterben
im weit und breiten Feld.

Im weiten, im breiten,
allvorwärts vor dem Feind,
Wenn gleich sein schwarzbraun Mägdlein
so bitter um ihn weint.

161.

Der alte Barbarossa,
der Kaiser Friderich,
Im unterirdschen Schloße
hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen
zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wieder kommen
mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
darauf der Kaiser sitzt,
Der Tisch ist marmelsteinern,
darauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
darauf sein Kinn ausruht.

Er nickt, als wie im Traume,
sein Aug halb offen zwinkt,
Und je nach langem Raume
er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
verzaubert hundert Jahr."

162.

Schier dreißig Jahre bist du alt,
hast manchen Sturm erlebt,
Hast mich wie ein Bruder beschützet,
und wenn die Kanonen geblitzet,
wir beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht
durchnäßt bis auf die Haut,
Du allein du hast mich erwärmet,
und was mein Herze hat gehärmet,
das hab ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert hast du nimmermehr,
du warst mir still und treu,
Du warst getreu in allen Stücken,
drum laß ich dich auch nicht mehr flicken,
du, Alter, du würdest sonst neu.

Und mögen sie mich verspotten,
du bleibst mir theuer doch;
Denn wo die Fetzen herunterhangen,
sind die Kugeln hindurch gegangen,
jede Kugel, die machte ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel schlägt
ins Preußsche Herz hinein,
Lieber Mantel, laß dich mit mir begraben,
weiter will ich von dir nichts mehr haben,
in dich hüllen sie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide
bis zum Appell im Grab!
Der Appell, der macht Alles lebendig,
da ist es denn auch ganz nothwendig,
daß ich meinen Mantel hab!

163.

Trommeln und Pfeifen,
kriegrischer Klang!
wandern und streifen
die Welt entlang!
Rosse gelenkt,
muthig geschwenkt,

Schwert an der Seite,
frisch in die Weite,
flüchtig und flink,
frei wie der Fink
auf Sträuchern und Bäumen
in Himmelsräumen!
Heisa, ich folge der preußischen Fahn!

164.

Stimmt an mit hellem hohen Klang,
stimmt an das Lied der Lieder,
Des Vaterlandes Hochgesang,
das Waldthal hall ihn wieder!

Der alten Barden Vaterland,
dem Vaterland der Treue,
Dir, niemals ausgesungnes Land,
dir weihn wir uns aufs neue.

Zur Ahnentugend wir uns weihn,
zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben deutsches Fröhlichsein
und alte deutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb und Wein,
doch öfter Tugend preisen,
Und sollen biedre Männer sein
in Thaten und in Weisen.

Ihr Kraftgesang soll himmelan
mit Ungestüm sich reißen,
Und jeder ächte deutsche Mann
soll Freund und Bruder heißen!

165.

Was schlägt an unsre Brust mit Macht,
und bindet Herz an Herzen?
Ist warmer Frühling denn erwacht?
Ja, deutscher Frühling ist erwacht,
der bindet alle Herzen!

Es zieht der frische Jäger aus,
es ist gar hell am Tage;
Hoch auf dem Berg, im Waldgesaus,
da ist des Jägers Horn zu Haus,
in Freuden und in Klage.

Und wer des Hornes Klang vernimmt
und ist von altem Blute,
Alsbald, wie in Tyrol, entglimmt,
den grünen Hut der Freiheit nimmt,
und hilft in treuem Muthe!

O Hörnerklang, o Glockenklang,
wozu die Wälder sausen,
Wie ziehest du die Gau entlang,
wirst Volksgesang, wirst Gottesklang,
daß drein die Stürme brausen!

O deutsches Volk, der neuen Welt
allinnerstes Gemüthe!
Hast deine Sach auf Gott gestellt,
wirst stehen, bis der Himmel fällt.
Daß dich der Herr behüte!

166.

Wer ist ein Mann?
Der beten kann
und Gott dem Herrn vertraut;
Wenn Alles bricht,
er zaget nicht,
dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann?
Der glauben kann,
inbrünstig, wahr und frei;
Denn diese Wehr
trügt nimmermehr,
die bricht kein Mensch entzwei.

Wer ist ein Mann?
Der lieben kann,
von Herzen fromm und warm.
Die heilge Glut
gibt frohen Muth,
und stärkt mit Stahl den Arm.

Dieß ist der Mann,
der streiten kann
für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust
fehlt Kraft und Lust,
und ihre That wird Wind.

Dieß ist der Mann,
der sterben kann
für Ehre, Pflicht und Recht.
Dem frommen Muth
däucht Alles gut,
es geht ihm nimmer schlecht.

Dieß ist der Mann,
der sterben kann
für Gott und Vaterland.
Er läßt nicht ab
bis an das Grab
mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann,
so, freier Mann,
mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein
mag Helfer sein,
von Gott kommt Glück und Sieg!

167.

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang!
die Stimmen erhebet zum männlichen Gesang!
Der Freiheit Hauch weht kräftig durch die Welt;
ein freies, frohes Leben uns wohlgefällt!

Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun,
wenn Tod uns umtobet, und wenn die Waffen [ruhn.
Uns Alle treibt ein reiner, freier Sinn,
nach einem Ziele streben wir Alle hin!

Der Hauptmann, er lebe! er geht uns kühn voran,
wir folgen ihm muthig auf blutger Siegesbahn;
Er führt uns jetzt zu Kampf und Müh hinaus,
er führt uns einst, ihr Brüder! ins Vaterhaus.

Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr?
vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schar!
Und wer den Tod im heilgen Kampfe fand,
ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

168.

In ritterlichen Kriegeszügen
mein Herz im Leib mir lacht.
Und wenn die Fahnen im Feld herfliegen
und manch Kartaune kracht;
Dann streit ich stark mit meinem Gott
für mein lieb Vaterland,
der mich verläßt in keiner Noth,
frisch brauch ich meine Hand.

Dann schließ ich meinen Helmen zu,
leg ein den scharfen Speer,
Mein'n Gegner nun erwarten thu,
wenn er rennt auf mich her;

Mein Schwert ist blank, mein Büchs gelöst,
das Ross steigt frisch hinan,
mein Schwert den Feind zur Erde stößt,
gut Sache stärkt den Mann.

Herr Christ, stärk alle Rittersleut,
die mit Gewißen gut
Dein Wort zu ehren sind bereit,
zu sterben aus freiem Muth!
Unrechten Krieg gewaltig wehr,
der eigen Nutz und Macht
mehr sucht als deines Namens Ehr:
drauf sei es frisch gewagt!

169.

Kein schönrer Tod ist in der Welt,
als wer vorm Feind hinscheidt,
Auf grüner Haid, im freien Feld,
nicht hörn darf Klag und Leid.
Im engen Bett nur Einr allein
muß an des Todes Reihn,
hier findet er Gesellschaft fein,
falln mit wie Kräuter im Mai'n.

Manch frommer Held mit Freudigkeit
hat zugesetzt Leib und Blut,
Starb selgen Tod auf grüner Haid,
dem Vaterland zu Gut.
Kein schönrer Tod ist in der Welt,
als wer vorm Feind hinscheidt,
auf grüner Haid, im freien Feld,
nicht hörn darf Klag und Leid.

Mit Trommelklang und Pfeifengetön
manch frommer Held begraben,
Auf grüner Haid gefallen schön,
unsterblichen Ruhm thut er haben.
Kein schönrer Tod ist in der Welt,
als wer vorm Feind hinscheidt,
auf grüner Haid, im freien Feld,
nicht hörn darf Klag und Leid.

170.

Drum gehet tapfer an,
ihr meine Kriegsgenoßen!
Schlagt ritterlich darein;
eur Leben unverdroßen

Fürs Vaterland aufsetzt,
von dem ihr solches auch
zuvor empfangen habt:
das ist der Ehre Brauch!
Valleri vallera vallera!

Eur Herz und Augen laßt
mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom andern sich
menschlich Gewalt laß trennen,
Keiner den anderen
durch Kleinmuth je erschreck,
noch durch sein Flucht im Heer
ein Unordnung erweck.

Kann er nicht fechten mehr,
er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr,
mit seiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thu,
in seinem Heldenmuth
nur wünschend, daß er theur
verkaufen mög sein Blut.

Ein jeder sei bedacht,
wie er das Lob erwerbe,
Daß er in mannlicher Postur
und Stellung sterbe,

An seinen Ort besteh
fest mit den Füßen sein,
und beiß die Zähn zusamm
und beide Lefzen ein.

Daß seine Wunden sich
lobwürdig all befinden,
Davornen auf der Brust
und keine nicht dahinten,
Daß ihn der Tode selbst
auch in dem Tode zier,
und man in seim Gesicht
sein Ernst noch leben spür.

So muß, wer Tyrannei
geübriget will leben,
Er seines Lebens sich
freiwillig vor begeben:
Wer nur des Tods begehrt,
wer nur frisch geht anhin,
der hat den Sieg, und dann
das Leben zu Gewinn.

171.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
der wollte keine Knechte;
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
dem Mann in seine Rechte;
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
den Zorn der freien Rede,
daß er bestände bis aufs Blut,
bis in den Tod die Fehde!

O Deutschland, heilges Vaterland,
o deutsche Lieb und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land,
dir schwören wir aufs Neue!
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
den speisen Krähn und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht,
und wollen Rache haben!

Laßt brausen, was nur brausen kann,
in hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutsche Alle, Mann für Mann,
zum heilgen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
und himmelan die Hände,
und rufet Alle, Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann,
die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
mit Blut das Eisen röthen,
Mit Feindesblut, mit Franzosenblut,
o süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
das ist die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns, Mann für Mann,
zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, hohes Siegspanier,
voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
den süßen Tod der Freien.

172.

Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen,
frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
die Saat ist reif, ihr Schnitter zaudert nicht!

Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte!
Drück dir den Speer ins treue Herz hinein,
der Freiheit eine Gaße! Wasch die Erde,
dein deutsches Land mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wißen,
es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heilger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewißen
hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: Erwache!
der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut!
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich den Pflugschaar, laß den Meißel fallen,
die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlaße deine Höfe, deine Hallen!
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
in seiner Freiheit ewgem Morgenroth:
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
der Tempel gründe sich auf Heldentod.

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,
daß euch des Kampfes kühne Wonne fehlt?

Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten,
für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euern herzlichen Gebeten
den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heilgen deutschen Sache,
o ruft sie an als Genien der Rache,
als gute Engel des gerechten Kriegs!
  Luise, schwebe segnend um den Gatten!
Geist unsers Ferdinands, voran dem Zug!
Und all ihr deutschen freien Heldenschatten,
mit uns, mit uns und unsrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
drauf, wackres Volk! drauf, ruft die Freiheit,
drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen,
was kümmern dich die Hügel deiner Leichen,
hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
  Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom
Glücke,
in deiner Vorzeit heilgem Siegerglanz,
Vergiß die treuen Todten nicht und schmücke
auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

173.

Frisch auf, ihr deutschen Scharen,
frisch auf zum heilgen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
im Tode und im Sieg;
Mit Gott dem Frommen, Starken
seid fröhlich und geschwind,
kämpft für des Landes Marken,
für Aeltern, Weib und Kind.

Frisch auf! ihr tragt das Zeichen
des Heils an eurem Hut,
Dem muß die Hölle weichen
und Satans Frevelwuth,
Wenn ihr mit treuem Herzen
und rechtem Glauben denkt,
für wieviel bittre Schmerzen
sich Christus hat geschenkt.

Wie er am Kreuz gehangen
in heißer Todespein,
Damit uns sollt verlangen
mit ihm im Licht zu sein,
Damit wir könnten streben,
von Sündenangst befreit,
in Gottes stillem Leben
voll Lieb und Freundlichkeit.

Drum auf für Deutsche Ehre,
du tapfres Teutsgeschlecht!
Der beste Schild der Heere
heißt Vaterland und Recht,
Als schönste Losung klinget
die Freiheit in das Feld:
wo sie die Fahne schwinget
wird jedes Kind ein Held.

Drum auf, ihr deutschen Scharen!
frisch auf zum heilgen Krieg!
Gott wird sich offenbaren
im Tode und im Sieg;
Und wenn die ganze Hölle
sich göße über euch,
ihr spült sie, wie die Welle
der Fels, zurück von euch.

174.

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug!
frei vor dir liegt die Welt,
Wie auch des Feindes List und Trug
uns rings umgattert hält.

Steig, edles Roſs, und bäume dich,
dort winkt der Eichenkranz!
ſtreich aus, ſtreich aus, und trage mich
zum luſtgen Schwertertanz!

Hoch in den Lüften, unbeſiegt
geht friſcher Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
engt nicht das freie Blut!
Weit hinter ihm liegt Sorg und Noth
und Weib und Kind und Heerd,
vor ihm nur Freiheit oder Tod,
und neben ihm das Schwert!

Drum, wie ſie fällt und wie ſie ſteigt,
des Schickſals raſche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt,
wir ſchauens ruhig an.
Für deutſche Freiheit wolln wir ſtehn,
ſeis nun in Grabes Schoß,
ſeis oben auf des Sieges Höhn,
wir preiſen unſer Looß!

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unſer Schwert,
und unſer Schild iſt Gott! —

Schon stürmt es mächtig rings umher,
drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär,
dein Weg geht mitten drauf!

175.

Ahndungsgrauend, todesmuthig
bricht der große Morgen an,
und die Sonne, kalt und blutig,
leuchtet unsrer blutgen Bahn;
In der nächsten Stunden Schoße
liegt das Schicksal einer Welt,
und es zittern schon die Loße,
und der ehrne Würfel fällt.
Brüder, euch mahne die dämmernde Stunde,
mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
treu, so zum Tod, als zum Leben gesellt.

Hinter uns, im Graun der Nächte,
liegt die Schande, liegt die Schmach,
liegt der Frevel fremder Knechte,
der die deutsche Eiche brach.

Unsre Sprache ward geschändet,
unsre Tempel stürzten ein,
unsre Ehre ist verpfändet,
deutsche Brüder, löst sie ein.
Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände,
daß sich der Fluch der Himmlischen wende,
löst das verlorene Heiligthum ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
liegt der Zukunft goldne Zeit,
steht ein ganzer Himmel offen,
blüht der Freiheit Seligkeit.
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
alles Große kommt uns wieder,
alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen,
nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollens wagen,
fest vereint dem Schicksal stehn,
unser Herz zum Altar tragen,
und dem Tod entgegen gehn.
Vaterland, dir wolln wir sterben,
wie dein großes Wort gebeut!
unsre Lieben mögens erben,
was wir mit dem Blut befreit.

Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
wachse empor über unsere Leichen!
Vaterland, höre den heiligen Eid!

Und nun wendet eure Blicke
noch einmal der Liebe nach,
scheidet von dem Blütenglücke,
das der giftge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trübe —
keine Thräne bringt euch Spott,
Werft den letzten Kuſs hinüber,
dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
alle die Herzen, die wir zertreten,
tröste und schütze sie, ewiger Gott!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug und Herz zum Licht hinauf!
Alles Irdsche ist vollendet,
und das Himmliche geht auf;
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!
jede Nerve sei ein Held!
treue Herzen sehn sich wieder,
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihrs? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder, hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der beßern Welt!

176.

Die Fahnen wehn, frisch auf zur Schlacht!
schlagt muthig drein!
Es klingt Musik, die uns fröhlich macht,
ins Herz hinein,
Die Trommeln und Pfeifen mit süßem Klang
das Feld entlang!
in die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Wer möchte bleiben, wanns lustig geht,
im stillen Haus?
Wohlan, wenn Jugend in Blüte steht,
hinaus, hinaus!
Wo frisch und munter das Leben rollt,
wer das gewollt,
in die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

Ein rüstig Leben, ein köstlich Gut,
ward uns beschеert.
Der Mann ist selig, der trägt den Muth
blank wie sein Schwert.
Wer tapfer im frölichen Streite fiel,
im Heldenspiel,
schläft im Arme der grünen Erd!

Dem klingt Musik, die er leiden mag,
gar lustig drein;
Nicht schöner klingt es am jüngsten Tag
ins Grab hinein.
O seliger Tod, o Soldatentod!
noch sind wir roth —
in die Schlacht, in die Schlacht hinein!

177.

Das Lied von Hofer.

Als der Sandwirt von Passeier
Inspruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten ihm zur Feier
mit den Geigen Mittags kommen;
Laufen alle aus der Lehre,
ihm ein Hoch=Vivat zu bringen,
wollen ihm zu seiner Ehre
seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille;
spricht dann ernst: Legt hin die Geigen!
Ernst ist Gottes Kriegeswille;
wir sind all dem Tode eigen!

Ich ließ nicht um eitle Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen;
weil ich nach dem Himmel ziele,
kann ich irdschen Feind besiegen.

Kniet bei euren Rosenkränzen!
dieß sind meine frohsten Geigen;
Wenn die Augen betend glänzen,
wird sich Gott der Herr drin zeigen.
Betet leise für mich Armen,
betet laut für unsern Kaiser;
dieß ist mir das liebste Carmen.
Gott schütz edle Fürstenhäuser!

Ich hab keine Zeit zum Beten;
sagt dem Herrn der Welt, wies stehe:
Wie viel Leichen wir hier säten
in dem Thal und auf der Höhe;
Wie wie hungern, wie wie wachen,
und wie viele brave Schützen
nicht mehr schießen, nicht mehr lachen;
Gott allein kann uns beschützen!

178.

Das Lied vom tapfern Gneisenau.

Bei Colberg, auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Gehts mit dem Leben nicht zu genau —
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Da donnerts von Kanonen,
da sät man blaue Bohnen,
die keine Stängel treiben,
bei Colberg auf der Au.

Bei Colberg gab es flinken Tanz,
Juchheididei! Juchheididei!
Um Maur und Graben, um Wall und Schanz,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Sie tanzen also munter,
daß mancher wird herunter
vom Tanzplatz todt getragen
auf Colbergs grüner Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei! Juchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Stadt Colberg heißt die Schöne;
sie liebt die hellen Töne,
wornach die Tänzer tanzen
auf Colbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam?
Juchheididei! Juchheididei!
Es ist ein Held von deutschem Stamm,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Ein Held von ächten Treuen,
des sich die Deutschen freuen,
und Gneisenau klingt sein Name
auf Colbergs grüner Au.

Bei Colberg auf der grünen Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Da tanzt der tapfre Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Er tanzt so flink und freudig,
er tanzt so scharf und schneidig
viel Tausend außer Athem
auf Colbergs grüner Au.

So giengs auf Colbergs grüner Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Mit Tod und Leben nicht zu genau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Und manchen Franzmann haben
sie nach dem Tanz begraben,
der Tanz gieng ihnen zu mächtig
auf Colbergs grüner Au.

Doch still macht Friede Colbergs Au,
Juchheididei! Juchheididei!
Das dünket schlecht dem Gneisenau,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Er haßet die Franzosen,
die argen Ohnehosen,
nach England thut er reisen
von Colbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held,
Juchheididei! Juchheididei!
Und rücke zu dem Tanz ins Feld,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!
Thu einen Tanz noch wagen,
wir wolln die Franschen jagen
im schnellsten Takt der Füße
auf Deutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engelland,
Juchheididei! Juchheididei!
Das Glück hat sich herumgewandt,
Juchhei! Juchhei! Juchhei!

Komm, laß dein Spiel erklingen,
komm, laß die Franschen springen,
wie du sie springen lehrtest
auf Colbergs grüner Au.

179.

Das Lied von Schill.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held, Juchhe!
Er führte sechs hundert Reiter ins Feld, Juchhe!
Sechs hundert Reiter mit redlichem Muth,
sie dürsteten alle Franzosenblut.
Juchhe! Juchhe! Juchhe!
O Schill, dein Säbel thut weh!

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt,
wohl tausend der tapfersten Schützen mit;
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
durch welchen ein Franzmann erblaßen muß!

So ziehet der tapfre, der muthige Schill,
der mit den Franzosen sich schlagen will,
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut,
das fette Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
die übrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus,
und jagten die Schelmenfranzosen hinaus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrein.

Auf Stralsund braust dann der reisige Zug,
o Franzosen, verstündet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
es nahet der Schill und der reitet wie der Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
die der Wallenstein weiland belagert hat,
Wo der zwölfte Karolus im Thore schlief;
jetzt liegen ihre Türme und Mauern tief.

O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr todt,
ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu tödten, das dünkt ihnen gut.

O Schill, o Schill! du tapfrer Held! O weh!
was sind dir für listige Netze gestellt, O weh!

Viel schleichen vom Lande, es schleichet vom Meer
der Däne, die tückische Schlange daher.
O weh! O weh! O weh!
O Schill, dein Säbel that weh!

O Schill, o Schill! du tapferer Held!
was sprengtest du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein?
bei Stralsund, da sollst du begraben sein.

O Stralsund, du trauriges Stralesund,
in dir geht das tapferste Herze zu Grund!
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein schnöder Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
schon fütterte Krähen und Raben satt!"

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
Ohn Kartaunendonner, ohne Flintengruß,
womit man den Wehrmann begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab,
und legten den Leib in ein schlechtes Grab;

Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft nun der fromme, der tapfere Held,
ihm ward kein Stein zum Gedächtnis gestellt;
Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
sein Name wird nimmer vergeßen sein.
  Juchhe! Juchhe! Juchhe!
O Schill, dein Säbel that weh!

Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd,
Juchhe!
und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert,
Juchhe!
So rufet er immer: Herr Schill, Herr Schill,
ich an den Franzosen euch rächen will!
  Juchhe! Juchhe! Juchhe!
O Schill, dein Säbel that weh!

180.

Das Lied von Scharnhorst.

In dem wilden Kriegestanze
brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
sah er Freiheitswaffen blitzen;
doch ihn traf des Todes Stral.

„Kugel, raffst mich doch nicht nieder?
dien euch blutend, werthe Brüder,
führt in Eile mich nach Prag:
Will mit Blut um Oestreich werben,
ists beschloßen, will ich sterben,
wo Schwerin im Blute lag.“

Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heilge von den Brücken sanken,
reißest alle Blüten ab!
Nennen dich mit leisen Schauern,
heilge Stadt, nach deinen Mauern
zieht uns manches teure Grab.

Aus dem irdischen Getümmel
haben Engel in den Himmel

seine Seele sanft geführt,
Zu dem alten deutschen Rathe,
den im ritterlichen Staate
ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß euch Gott, ihr teuren Helden!
kann euch frohe Zeitung melden:
unser Volk ist aufgewacht!
Deutschland hat sein Recht gefunden!
schaut, ich trage Sühnungswunden
aus der heilgen Opferschlacht.“

Solches hat er dort verkündet,
und wir Alle stehn verbündet,
daß dieß Wort nicht Lüge sei.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Muth erkoren,
wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
wo die freien Adler horsten,
hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
nur in Freiheit konnt er leben;
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
näher stand dem König keiner,

doch dem Volke schlug sein Herz!
Ewig auf den Lippen schweben
wird er, wird im Volke leben,
beßer als in Stein und Erz!

181.

Wer ist würdig unsrer großen Todten,
die einst ritterlich fürs deutsche Land
Ihre Brust dem Eisen boten?
wen erkennen sie als rechten Boten
aus dem alten Vaterland?

Wer mag Hermann seine Rechte reichen
und der Väter Angesichte schaun?
Wahrlich, keine von den bleichen
Seelen, die vor jedem Sturmwind streichen,
die zermalmte schier das Graun.

Nur ein Held mag Heldenbotschaft tragen,
darum muß der Deutschen bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
Unser Joch, das wollen wir zerschlagen
und der Rache Tag bricht an.

Heil dir, edler Bote! hohe Weihe
gibt dein Gang dem deutschen Waffenspiel:
Jeder wird ein Held in Treue,
jeder wird fürs Vaterland ein Leue,
wenn ein solcher blutig fiel.

Heil dir, edler Bote, Männerspiegel!
Biedermann aus alter deutscher Zeit!
Ewig grünt dein Grabeshügel
und der Ruhm schlägt seine goldnen Flügel
um ihn bis in Ewigkeit.

182.

Das Lied von Blücher.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus.
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert!

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
o schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein,
drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Er ist der Mann gewesen, da Alles versank,
der muthig auf zum Himmel den Degen noch schwang.
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Franzosen zu weisen die deutsche Art.

Er hat den Schwur gehalten, als Kriegsruf erklang;
hei, wie der weiße Jüngling in Sattel sich schwang!
Da ist ers gewesen, der Kehraus gemacht,
mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue, da hielt er solchen Strauß,
daß vielen tausend Wälschen die Haare standen kraus,
Daß tausende liefen gar hastigen Lauf,
zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Bei Katzbach an dem Waßer, da hat ers auch bewährt,
da hat er viele tausende schwimmen gelehrt.
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg.
Sie mußten wieder springen wie Hasen übers Feld,
und hinterdrein ließ klingen sein Hussa der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o schöne Ehrenschlacht!
da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und Macht;
Da liegen sie so sicher nach letztem hartem Fall,
da ward der alte Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten, Husaren heraus!
du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus!
Du reit dem Glück entgegen, zum Rhein und übern Rhein!
du alter, tapfrer Degen, und Gott soll mit dir sein.

183.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
hörs näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
und gellende Hörner schallen darein,
und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
und wirft sich mit rüstgen Armen hinein,
und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
doch die wackern Herzen erzittern nicht,
das Vaterland ist ja gerettet!

Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt,
das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd,
auf Henkers Blut und Tyrannen!
Drum die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
wenn wirs auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln seis nachgesagt:
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd!

184.

Wer sprenget auf dem stolzen Ross
bis in die vordern Reihen,
Und will dem Eisen, dem Geschoß
das muntre Leben weihen?
Das ist ein junger Königssohn,
der Erbe von dem Preußenthron.

Drob zürnet ihm des Königs Muth,
und straft mit mildem Worte:
„Zurück, du junges Zollernblut,
zum angewiesnen Orte!
Du rascher, junger Königssohn,
mußt erben ja den hohen Thron!“

O reite, junges edles Wild,
du ritterlicher Degen!
Vom Himmel schaut ein selges Bild
mit Lust nach deinen Wegen:
Die Mutter schützt den Königssohn,
du erbest doch der Väter Thron!

Du wirst uns lang im Ehrenfeld
mit Blick und Schwert regieren,
In späten Jahren, werther Held,
ein frommes Scepter führen.
Du rascher lieber Königssohn,
wir retten auch für dich den Thron.

185.

Erhebt euch von der Erde,
ihr Schläfer, aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde
den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen
so hell im Morgenroth,
man träumt von Siegeskränzen,
man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott, in Gnaden
schau her vom blauen Zelt:
Du selbst hast uns geladen
in dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen,
und gib uns heute Sieg,
die Christenbanner wehen,
dein ist, o Herr, der Krieg!

Ein Morgen soll noch kommen,
ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
ihn schaut der Engel Schar.
Bald scheint er sonder Hülle
auf jeden deutschen Mann:
o brich, du Tag der Fülle,
du Freiheitstag, brich an!

Dann Klang von allen Türmen,
und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen,
und Lieb und Lebenslust.
Es schallt auf allen Wegen
dann frohes Siegsgeschrei;
und wir, ihr wackern Degen,
wir waren auch dabei!

186.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
heran, ihr Sorgen groß und schwer,
heran bei Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzet die Lust,
wir deutschen Männer werfen die Brust
euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
mag rings um uns der Feigen Heer
sich scheuen vor Gram und Sorgen!
Uns freuet Gefahr und Sturmesdrang,
wir wollen beim fröhlichen Becherklang
ausharren zum kommenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
so liegts auf Deutschland hart und schwer,
das Vaterland in Ketten!
Es gilt — die Hand ans Herz gelegt,
wem muthig ein Herz im Busen schlägt —
das Vaterland zu retten!

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
wir schwören bei Allem, was heilig und hehr,

das Vaterland zu retten!
Ob auch der Wüthrich dräut und schnaubt,
ob Allen er das Herz geraubt,
wir sprengen seine Ketten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
so ziehn Gefahren um uns her;
drob laßet heut uns sorgen!
Und was wir heut hier Kühnes geschafft,
das wollen wir mit Muth und Kraft
vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
es zittert das Erdreich um uns her,
drum fröhlich, ihr Männer, getrunken!
Dann Morgen auf, und das Schwert zur Hand,
bis wir befreit das Vaterland,
und der Feind zur Hölle gesunken.

187.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
was starrt ihr wild in die Nacht hinaus,
ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer,
jetzt zittert das Erdreich um uns her,
wir wolln uns die Noth nicht verhehlen.

Die Hölle braust auf in neuer Glut,
umsonst ist geflossen viel edles Blut,
noch triumphieren die Bösen.
Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt!
es hat nicht vergebens blutig getagt,
roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft,
jetzt alle Kräfte zusammen gerafft,
sonst scheitert das Schiff noch im Hafen.
Erhebe dich, Jugend, der Tieger dräut!
bewaffne dich, Landsturm, jetzt kommt deine Zeit,
erwache, du Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammen stehn,
und keck dem Tod in die Augen sehn,
wolln nicht vom Rechte laßen:
Die Freiheit retten, das Vaterland,
oder freudig sterben, das Schwert in der Hand,
und Knechtschaft und Wüthriche haßen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt;
was gibt uns die weite unendliche Welt
für des Vaterlands heiligen Boden?
Frei wolln wir das Vaterland wiedersehn,
oder frei zu den glücklichen Vätern gehn,
ja, glücklich und frei sind die Todten!

Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer,
drum zittre, du Erdreich, um uns her,
ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergehn,
wir wolln als freie Männer bestehn
und den Bund mit dem Blute besiegeln.

188.

Morgenroth,
leuchtest mir zum frühen Tod?
Bald wird die Trompete blasen,
dann muß ich mein Leben laßen,
ich und mancher Kamerad!

Kaum gedacht,
war der Lust ein End gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
heute durch die Brust geschossen,
morgen in das kühle Grab.

Ach, wie bald
schwindet Schönheit und Gestalt!
Thust du stolz mit deinen Wangen,
die wie Milch und Purpur prangen?
ach, die Rosen welken all!

Und was ist
aller Menschen Freud und List?
Unter Kummer, unter Sorgen
sich bemühn von frühem Morgen
bis der Tag vorüber ist.

Darum still
füg ich mich, wie Gott es will!
Und so will ich wacker streiten,
und sollt ich den Tod erleiden,
stirbt ein braver Reitersmann.

189.

Schlacht, du brichst an!
grüßt sie in freudigem Kreiße,
laut nach germanischer Weise.
Brüder, heran!

Noch perlt der Wein;
eh die Posaunen erdröhnen,
laßt uns das Leben versöhnen.
Brüder, schenkt ein!

Gott Vater hört,
was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geschworen;
Brüder, ihr schwört!

Vaterlands Hort
wolln wir aus glühenden Ketten
Todt oder siegend erretten.
Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nahn!
Liebe und Freuden und Leiden,
Tod, du kannst uns nicht scheiden!
Brüder, stoßt an!

Schlacht ruft! Hinaus!
horch, die Trompeten werben!
vorwärts auf Leben und Sterben!
Brüder trinkt aus!

190.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater, du führe mich!

Vater, du führe mich!
Führ mich zum Siege, führ mich zum Tode.
Herr, ich erkenne deine Gebote.
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
als im Schlachten-Donnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn ich dich.
Vater, du segne mich!

Vater, du segne mich!
In deine Hand befehl ich mein Leben,
du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
zum Leben, zum Sterben segne mich.
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
'S ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte,
drum fallend und siegend preis ich dich.
Gott, dir ergeb ich mich!

Gott, dir ergeb ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
wenn meine Adern geöffnet fließen:
dir, mein Gott, dir ergeb ich mich!
Vater, ich rufe dich!

191.

Schön ists, unter freiem Himmel
stürzen in das Schlachtgetümmel,
wo die Kriegsdrommete schallt!
Wo die Rosse wiehernd jagen,
wo die Trommeln wirbelnd schlagen,
wo das Blut der Helden wallt.

Schön ists, wenn der alte Streiter
festen Fußes, hell und heiter,
unsre Brust mit Muth erfüllt;
Wenn aus donnerndem Geschütze,
furchtbar wie des Himmels Blitze,
Tod dem Feind entgegen brüllt.

Schön, wenn, wie bei Ungewittern,
sechsfach Berg und Thal erzittern
von dem grausen Widerhall.
Fällt dann Einer unsrer Brüder,
stürzen tausend Feinde nieder,
tausend stürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken,
wenn der Feind mit scheuen Blicken
weicht und flieht, bald hier, bald da.
Ha, willkommen selge Stunde!
dann erschallt aus jedem Munde:
Gott mit uns, der Sieg ist da!

192.

Wer mag der rechte Spielmann sein?
wer zieht die hellsten Saiten auf?
Wer vorderst steht in Schlachtenreihn,
wer vorderst rennt in Sturmes Lauf.
Der ist von Jubals ächtem Samen,
der Mann verdient den Spielmanns Namen,
Juchhe Spielemann, Spielemann, stimmet an,
Trommelklang! Macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann sein?
der also lustig geigen kann,
Daß alle Tänzer hinter drein
ihm freudig folgen, Mann für Mann.
Der ist von Jubals ächtem Samen, rc.

Wer mag der rechte Spielmann sein?
wer unter Donnerstral und Blitz,
Wenn schlagen tausend Wetter ein,
nicht misset seinen Mutterwitz.
Der ist von Jubals ächtem Samen, rc.

Wer mag der rechte Spielmann sein?
wer fröhlich beim Kartaunenklang,
Wenn tausend Mäuler Schrecken spein,
noch hält des Taktes rechten Gang.
Der ist von Jubals ächtem Samen, rc.

Drum spielt dem frohen Spielmann auf,
mit Kugeln und Kanonenknall,
Der vorderst rennt in Sturmes Lauf,
der vorderst tanzt den rothen Ball!
Er ist von Jubals ächtem Samen,
und führt mit Recht den Spielmannsnamen.
Juchhe Spielemann, Spielemann stimmet an,
Trommelklang! Macht noch einen flinken Gang.

193.

Ich hatt einen Kameraden,
einen beßern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
er gieng an meiner Seite,
in gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
gilts mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerißen,
er liegt mir vor den Füßen,
als wärs ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
derweil ich eben lad.
Kann dir die Hand nicht geben,
bleib du im ewgen Leben
mein guter Kamerad!

194.

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang,
wie weit noch die Stätte, der Weg wie so lang!
O, wär er zur Ruh und alles vorbei,
ich glaub, es bricht mir das Herz entzwei.

Ich hab in der Welt nur ihn geliebt,
nur ihn, dem jetzt man den Tod doch gibt!
Bei klingendem Spiele wird paradiert,
dazu bin auch ich, auch ich kommandiert.

Nun schaut er auf zum letzten Mal
in Gottes Sonne freudigen Stral,
Jetzt binden sie ihm die Augen zu!
dir schenke Gott die ewige Ruh!

Es haben die Neun wohl angelegt,
acht Kugeln haben vorbei gefegt,
Sie zitterten Alle vor Jammer und Schmerz,
ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz.

195.

Herz, laß dich nicht zerspalten
durch Feindes List und Spott!
Gott wird es wohl verwalten,
er ist der Freiheit Gott.

Laß nur den Wüthrich drohen,
dort reicht er nicht hinauf.
Einst bricht in heilgen Lohen
doch deine Freiheit auf.

Glimmend durch lange Schmerzen,
hat sie der Tod verklärt,
Aus abertausend Herzen
mit edlem Blut genährt.

Wird seinen Thron zermalmen,
schmelzt deine Feßeln los,
Und pflanzt die glühnden Palmen
auf deutscher Helden Moos.

Drum laß dich nicht zerspalten
durch Feindes List und Spott!
Gott wird es wohl verwalten,
er ist der Freiheit Gott.

196.

Deutsches Herz, verzage nicht,
thu was dein Gewißen spricht,
Dieser Stral des Himmelslichts;
thue recht und fürchte nichts!

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue, ehrenfest,
und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit,
stehn dir wohl, du Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Wälschen Meuchelei,
du sei redlich, fromm und frei,
Laß den Wälschen Sklavenzier,
schlichte Treue sei mit dir.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
diese fechten Alles durch,
Diese halten tapfer aus
in Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht,
thu was dein Gewißen spricht!
Dieser Stral des Himmelslichts,
thue recht und fürchte nichts!

197.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ists Preußenland? Ists Schwabenland?
Ists wo am Rhein die Rebe glüht?
Ists wo am Belt die Möve zieht?
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ists Baierland? Ists Steierland?
Ists wo des Marsen Rind sich streckt?
Ists wo der Märker Eisen reckt?
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ists Pommerland? Westphalenland?
Ists wo der Sand der Dünen weht?
Ists wo die Donau brausend geht?
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ists Land der Schweizer, ists Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl.
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewis ist es das Oesterreich,
an Siegen und an Ehren reich?
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ists was der Fürsten Trug zerklaubt,
vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein, o nein!
Sein Vaterland muß größer sein.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
„So weit die deutsche Zunge klingt,
und Gott im Himmel Lieder singt!"
Das soll es sein,
das, wackrer Deutscher, soll es sein!

Das ist der Deutschen Vaterland,
wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt,
und Liebe warm im Herzen sitzt.
Das soll es sein,
das wackrer Deutscher, soll es sein.

Das ist der Deutschen Vaterland,
wo Zorn vertilgt den welschen Tand
Wo jeder Frevler heißet Feind,
wo jeder Edle heißet Freund.
Das soll es sein,
das ganze Deutschland soll es sein.

Das ganze Deutschland soll es sein,
o Gott vom Himmel, sieh darein,
Und gib uns ächten, deutschen Muth,
daß wir es lieben treu und gut!
Das soll es sein,
das ganze Deutschland soll es sein!

198.

Es klingt ein heller Klang,
ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
der deutschen Männer fort:

Ein alter König hochgeboren,
dem jedes deutsche Herz geschworen —
wie oft sein Name wiederkehrt,
man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heilige Rhein,
ein Herrscher, reich begabt,
Des Name schon wie Wein
die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
viel vaterländsche Lust und Schmerzen,
wenn man das deutsche Lied beginnt
vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
den grünen Rebenkranz.
In Feßeln lag der Held geschlagen,
sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
wir habens manche Nacht belauscht,
von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held?
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh dir, schnöde Welt!
wo keine Freiheit glüht,
Von Treuen los und baar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,

mein, ach! gestorbenes Geschlecht
und mein gebrochnes deutsches Recht?

O meine hohe Zeit,
mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
mein Deutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
die stolzen, adlichen Gestalten,
die Helden, weit und breit geehrt
durch ihre Tugend und ihr Schwert!

Es war ein frommes Blut
in ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuenmuth,
und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen,
wie den erschlug der arge Hagen;
was ihn zu solcher That gelenkt,
in meinem Bette liegts versenkt.

Du Sünder, wüthe fort!
bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
ersteht wohl, wann er soll!
Es wird in dir die Seele grausen,
wenn meine Schrecken dich umbrausen.
Ich habe wohl und treu bewahrt
den Schatz der alten Kraft und Art."

Erfüllt ist jenes Wort:
der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
die wieder ihren Schein bewähren:
der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
das heilge deutsche Kaiserthum!

Wir huldgen unserm Herrn,
wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sei der Stern,
die Losung sei der Rhein!
Wir wollen ihm aufs Neue schwören,
wir müßen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr,
er fließe frei in Gottes Meer.

199.

Wie mir deine Freuden winken,
nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
hier in deiner Herrlichkeit!

Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
wo die starken Ströme brausen,
alles das ist deutsches Land.

Von dem Rheinfall hergegangen
komm ich, von der Donau Quell,
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell.
Niedersteigen will ich, stralen
soll von mir der Freudenschein
in des Neckars frohen Thalen
und am silberblauen Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,
du mein deutscher Freiheitsgruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
an dem fernen Memelfluß.
Wo noch deutsche Worte gelten,
wo die Herzen, stark und weich,
zu dem Freiheitskampf sich stellten,
ist auch heilges deutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,
alles stralt im jungen Licht,
Anger, wo die Heerde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht.

Vaterland in tausend Jahren
kam dir solch ein Frühling kaum!
was die hohen Väter waren
heißet nimmermehr ein Traum!

Aber einmal müßt ihr ringen
noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen,
der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust,
dann nach schweren, langen Kämpfen
kannst du ruhen, deutsche Brust.

Jeder ist dann reich an Ehren,
reich an Demuth und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
unsers Kaisers heilge Pracht.
Alte Sünden müßen sterben
in der Gottgesandten Flut,
und an Einen seelgen Erben
fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern,
in des Weinstocks heilger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern,
in den Hütten frohe Zucht;

In der Brust ein frommes Sehnen,
ewger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
nirgends wie im deutschen Land.

Ihr in Schlößern, ihr in Städten,
welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
deutsche Frucht in Garben band,
Traute deutsche Brüder, höret
meine Worte alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstöret,
wenn ihr einig seid und treu.

200.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
wir starker deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
die Seele zum Gebet hervor.
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
mit hehrem heiligem Gefühl,
drum muß die volle Brust erklingen,
ein volles helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
in Flammen aufgegangen war;
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
der unsre Kraft uns schön erneut,
und auf den Sternen waltend sitzet
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Herrlichkeit!
Verderben Allen, die es höhnen!
Heil, wer ihm Leib und Seele weiht!
Es geh' durch Tugenden bewundert,
geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
an Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, deutscher Männer Weide,
am hellsten solls geklungen sein!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
die Freiheit führt den deutschen Reihn;
Für sie zu leben und zu sterben,
das flammt durch jede deutsche Brust,
für sie den großen Tod zu werben
ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe
die Hände und die Herzen hoch!
Es lebe alte deutsche Treue,
es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
sie sind des Bundes Schild und Hort:
fürwahr, es muß die Welt vergehen,
vergeht das feste Männerwort.

Rückt dichter in der heilgen Runde,
und klingt den letzten Jubelklang:
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
erbrause freudig der Gesang:
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
das Heil, das uns kein Teufel raubt,
und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
das sei gehalten und geglaubt!

201.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
so rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen
der muntre Jagdgesang.

Verklungen sind die Lieder,
die blanken Waffen ruhn;
wir aber fragen wieder:
Wo sind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
kein Mauer faßt ihn ein,
Kein Hügel ist bereitet
mit hohem Leichenstein.
Der Pflüger pflügt darüber
und fragt nicht nach dem Grab,
der Wandrer zieht vorüber,
schaut nicht auf euch hinab!

Sie freuen sich der Aehren,
die euer Blut getränkt,
Sie schmücken sich mit Ehren,
die euch der Tod geschenkt;
Sie brechen von den Kränzen,
die euch der Sieg vertraut,
sie fliegen zu den Tänzen
mit eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden,
so bleiben wir getreu,
Damit die Lieb auf Erden
nicht ganz verschwunden sei!

Das Fest, das wir begehen,
hat euch dem Tod geweiht,
mag es fortan bestehen,
ein Zeichen eurer Zeit!

Frisch auf, zum fröhlichen Jagen!
so sangt ihr in der Schlacht;
Euch sei in diesen Tagen
dieß Lied zum Gruß gebracht.
Und dürfen wir nicht jagen
und schlagen auf den Feind,
was kömmt, wir wollens tragen,
so treu wie ihr vereint!

202.

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?
die Fahne schwebt mir weiß und schwarz voran.
Daß für die Freiheit meine Väter starben,
das deuten, merkt es, meine Farben an.
Nie werd ich bang verzagen,
wie jene will ichs wagen!
Seis trüber Tag, seis heitrer Sonnenschein,
ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

Mit Lieb und Treue nah ich mich dem Throne,
von welchem mild zu mir ein Vater spricht.
Und wie der Vater treu mit seinem Sohne,
so steh ich treu mit ihm und wanke nicht.
Fest sind der Liebe Bande,
Heil meinem Vaterlande!
Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein,
ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein.

Nicht jeder Tag kann glühn im Sonnenlichte,
ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit;
Drum lese keiner mir es im Gesichte,
daß nicht der Wünsche jeder uns gedeiht.
Wohl tauschten nah und ferne
Mit mir gar viele gerne:
Ihr Glück ist Trug und ihre Freiheit Schein;
ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein.

Und wenn der böse Sturm mich wild umsauset,
die Nacht entbrennet in des Blitzes Glut,
Hats doch schon ärger in der Welt gebrauset,
und was nicht bebte, war des Preußen Muth.
Mag Fels und Eiche splittern,
ich werde nicht erzittern:
Es stürm und krach, es blitze wild darein,
ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein,

Wo Lieb und Treu sich so dem König weihen,
wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand,
Da muß des Volkes wahres Glück gedeihen,
da blüht und wächst das schöne Vaterland.
So schwören wir aufs Neue
dem König Lieb und Treue.
Fest sei der Bund! ja schlaget muthig ein!
wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein!

203.

Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands!
Heil, König dir!
Fühl in des Thrones Glanz
die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
Heil, König, dir!

Nicht Roſs, nicht Reisige
sichern die steile Höh,
wo Fürsten stehn;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns
gründen des Herrschers Thron,
wie Fels im Meer.

Heilige Flamme, glüh,
glüh und verlösche nie
fürs Vaterland!
Wir alle stehen dann
muthig für einen Mann,
kämpfen und bluten gern
für Thron und Reich.

Handlung und Wißenschaft
heben mit Muth und Kraft
ihr Haupt empor.
Krieger und Heldenthat
finden ihr Lorbeerblatt
treu aufgehoben dort
an deinem Thron.

Sei, Friedrich Wilhelm, hier
lang deines Volkes Zier,
der Menschheit Stolz!
Fühl in des Thrones Glanz
die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
Heil, König, dir!

204.

Wenn Alle untreu werden,
so bleib ich euch doch treu,
Daß immer noch auf Erden
für euch ein Streiter sei.
Gefährten meiner Jugend,
ihr Bilder beßrer Zeit,
die mich zu Männertugend
und Liebestod geweiht.

Wollt nimmer von mir weichen,
mir immer nahe sein,
Treu wie die deutschen Eichen,
wie Mond- und Sonnenschein.
Einst wird es wieder helle
in aller Brüder Sinn,
sie kehren zu der Quelle
in Lieb und Reue hin.

Es haben wohl gerungen
die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen,
übt Satan neue List;

Doch, wie sich auch gestalten
im Leben mag die Zeit,
du sollst mir nicht veralten,
o Traum der Herrlichkeit.

Ihr Sterne seid mir Zeugen,
die ruhig niederschaun:
Wenn alle Brüder schweigen
und falschen Götzen traun,
Ich will mein Wort nicht brechen,
nicht Buben werden gleich,
will predigen und sprechen
von Kaiser und von Reich!"

205.

Was stralt auf der Berge nächtlichen Höhn
wie heilige Opferflammen?
Was umschwebt uns ahnend wie Geisterwehn
und sagt, uns sei heute was Großes geschehn,
und führt uns feiernd zusammen?
Wir feiern die herrliche Siegesnacht
des Kampfes für Freiheit, die Leipziger Schlacht.

All unsere Ahnen der ältesten Zeit,
aus Hermans und Wittekinds Tagen;
Die Staufen und die sich ihrer gefreut;
Eugen, der bei Hochstädt die Franken gebläut,
und die Türken bei Belgrad geschlagen;
Sie feiern mit uns die herrliche Nacht,
das Gedächtnis der rettenden Leipziger Schlacht.

Ihr, die ihr die beßere Zukunft geglaubt,
drum bei Lützen und Bauzen gerungen,
Dem Franken bei Beeren den Lorbeer geraubt,
bei Dennewitz durstig nach Rache geschnaubt,
Elemente am Katzbach bezwungen;

Ihr, die ihr das Heil uns näher gebracht,
auf, feiert mit uns die Leipziger Schlacht!

Und wer an dem herrlichen Tage sank
für Deutschlands heilige Sache,
Ihn preise hoch unser Jubelgesang,
ihn ehre laut jedes Deutschen Dank,
ihm schwöre heut jeder Rache.
Er selber schau aus der Sternenpracht
segnend hinab auf die Feier der Schlacht.

Auf, all ihr Entsproßnen auf Deutschlands Flur,
ihr Söhne nie wankender Väter!
Gott hat uns gezeiget die hehre Spur,
so laßt uns denn treten zum heiligen Schwur,
die Flamme schlägt höher und röther.
Wenn der Franke sich wieder zum Rheine wagt,
so scheuch ihn das Banner der Leipziger Schlacht.

Wen je noch das heilige Deutschland ernährt
nach tausend und tausend Jahren,
Den werde schon früh von der Mutter gelehrt
was Gott uns für Heil bei Leipzig bescheert
und die Kraft unsrer heiligen Scharen.
Ja wer nach Deutschlands Ehrentag fragt,
dem sage man von der Leipziger Schlacht.

Hell lodre die Flamm auf der Berge Höhn,
noch heller die Flamm in den Herzen.
In Deutschland soll jeder für alle stehn,
und keck dem Erbfeind ins Auge sehn,
und errungenes Gut nicht verscherzen;
Und wenn der Erbfeind einst wieder erwacht,
unser Feldgeschrei sei: Die Leipziger Schlacht.

Geistliche Lieder.

206.

Allein Gott in der Höh sei Ehr,
und Dank für seine Gnade,
Darum, daß nun und nimmermehr
uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
nun ist groß Fried ohn Unterlaß,
all Fehd hat nun ein Ende.

Wir loben, preisen, anbeten dich
für deine Ehr, wir danken,
Daß du Gott Vater ewiglich
regierst ohn alles Wanken;
Ganz unermeßen ist deine Macht,
fort g'schieht, was dein Will hat bedacht;
wohl uns des feinen Herren.

O Jesu Christ, Sohn eingeborn
deines himmlischen Vaters,
Versöhner der, die warn verlorn,
du Stiller unsers Haders;
Lamm Gottes, heilger Herr und Gott,
nimm an die Bitt von unsrer Noth,
erbarm dich unser aller!

O heilger Geist, du größtes Gut,
du all'rheilsamster Tröster,
Vor Teufels G'walt fortan behüt
die Jesus Christ erlöset
Durch große Mart'r und bittern Tod,
abwend all unsern Jamm'r und Noth,
darzu wir uns verlaßen.

207.

Wie soll ich dich empfangen,
und wie begegn' ich dir?
O aller Welt Verlangen
o meiner Seelen Zier!
O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergetze,
mir kund und wißend sei.

Dein Zion streut dir Palmen
und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Psalmen
ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen
in stetem Lob und Preis,
und deinem Namen dienen,
so gut es kann und weiß.

Was hast du unterlaßen
zu meinem Trost und Freud?
Als Leib und Seele saßen
in ihrem größten Leid,
Als mir das Reich genommen,
da Fried und Freude lacht,
da bist du, mein Heil, kommen,
und hast mich froh gemacht.

Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los;
Ich stund in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren,
und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht läßt verzehren,
wie irdisch Reichtum thut.

Nichts, nichts hat dich getrieben
zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
und großen Jammerslast,
die kein Mund kann aussagen,
so fest umfangen hast.

Das schreib dir in dein Herze,
du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
sich häuft je mehr und mehr;
Seid unverzagt, ihr habet
die Hilfe vor der Thür;
der eure Herzen labet
und tröstet, steht allhier.

Ihr dürft euch nicht bemühen,
noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Noth zu stillen,
die ihm an euch bewußt.

Auch dürft ihr nicht erschrecken
vor eurer Sündenschuld,
Nein, Jesus will sie decken
mit seiner Lieb und Huld.
Er kommt, er kommt, den Sündern
zum Trost und wahren Heil,
schafft, daß bei Gottes Kindern
verbleib ihr Erb und Theil.

Was fragt ihr nach dem Schreien
der Feind und ihrer Tück?
Der Herr wird sie zerstreuen
in einem Augenblick.
Er kommt, er kommt, ein König,
dem wahrlich alle Feind
auf Erden viel zu wenig
zum Widerstande seind.

Er kommt zum Weltgerichte,
zum Fluch dem, der ihm flucht;
Mit Gnad und süßem Lichte
dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne,
und hol uns allzumal
zum ewgen Licht und Wonne
in deinen Freudensaal!

208.

Gelobet seist du, Jesu Christ,
daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
des freuet sich der Engel Schaar.
Kyrieleis.

Des ewgen Vaters einig Kind
jetzt man in der Krippen findt,
In unser armes Fleisch und Blut
verkleidet sich das ewge Gut.
Kyrieleis.

Den aller Weltkreiß nie beschloß,
der liegt in Marien Schoß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
der alle Dinge erhält allein.
Kyrieleis.

Das ewge Licht geht da herein,
gibt der Welt ein neuen Schein.
Es leucht wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
ein Gast in der Welt hier ward.
Er führt uns aus dem Jammerthal,
und macht uns Erben in seim Saal.
Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm,
daß er unser sich erbarm,
und in dem Himmel mache reich,
und seinen lieben Engeln gleich.
Kyrieleis.

Das hat er alles uns gethan,
sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit,
und dank ihm des in Ewigkeit.
Kyrieleis.

209.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
ich bring euch gute neue Mähr.
Der guten Mähr bring ich so viel,
davon ich sing'n und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn
von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein so zart und fein;
das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
der will euch führn aus aller Noth,
Er will eur Heiland selber sein,
von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht,
die Krippen, Windelein so schlecht;
Da findet ihr das Kind gelegt,
das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich sein,
und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dorthin,
was liegt dort in dem Krippelein?
Wes ist das schöne Kindelein?
es ist das liebe Jesulein.

Bis willekomm, du edler Gast!
den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir.
Wie soll ich immer danken dir!

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
wie bist du worden so gering,
daß du da liegst auf dürrem Gras,
davon ein Rind und Esel aß!

Und wär die Welt vielmal so weit,
von Edelstein und Gold bereit,
So wär sie doch dir viel zu klein,
zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein,
das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du, König groß und reich,
herprangst, als wärs dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
vor dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

Ach mein herzliebes Jesulein!
mach dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhn in meines Herzens Schrein,
daß ich nimmer vergeße dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
zu springen, singen immer frei
Das rechte Susannine schön,
mit Herzenslust den süßen Ton.

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
der uns schenkt seinen eingen Sohn!
Des freuen sich der Engel Schaar,
und singen uns solch neues Jahr.

210.

(Abgekürzt.)

Ich steh an deiner Krippen hier,
o Jesulein, mein Leben,
Ich stehe, bring und schenke dir,
was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Muth, nimm Alles hin,
und laß dirs wohlgefallen.

Ich lag in tiefer Todesnacht,
du wurdest meine Sonne,
Die Sonne, die mir zugebracht
Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werthe Licht
des Glaubens in mir zugericht't,
wie schön sind deine Stralen!

Ich sehe dich mit Freuden an,
und kann mich nicht satt sehen,
Und weil ich nun nicht weiter kann,
so thu ich, was geschehen.
O daß mein Sinn ein Abgrund wär
und meine Seel ein weites Meer,
daß ich dich möchte faßen.

Du fragest nicht nach Lust der Welt,
noch nach des Leibes Freuden:
Du hast dich bei uns eingestellt,
an unsrer Statt zu leiden,
Suchst meiner Seelen Trost und Freud
durch allerhand Beschwerlichkeit,
das will ich dir nicht wehren.

Eins aber, hoff ich, wirst du mir,
mein Heiland, nicht versagen,
Daß ich dich möge für und für
in, bei und an mir tragen.
So laß mich doch dein Kripplein sein,
komm, komm und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden.

Zwar sollt ich denken, wie gering
ich dich bewirten werde:
Du bist der Schöpfer aller Ding,
ich bin nur Staub und Erde.
Doch bist du so ein lieber Gast,
daß du noch nie verschmähet hast
den, der dich gerne siehet.

211.

O Haupt voll Blut und Wunden,
voll Schmerz und voller Hohn!
O Haupt, zum Spott gebunden
mit einer Dornenkron!
O Haupt, sonst schön gezieret
mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber höchst schimpfieret,
gegrüßet seist du mir!

Du edles Angesichte,
davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
wie bist du so bespeit,
Wie bist du so verbleichet,
wer hat dein Augenlicht,
dem sonst kein Licht nicht gleichet,
so schändlich zugericht't?

Die Farbe deiner Wangen,
der rothen Lippen Pracht
Ist hin und ganz vergangen:
des blaßen Todes Macht
Hat alles hingenommen,
hat alles hingerafft,
und daher bist du kommen
von deines Leibes Kraft.

Nun, was du, Herr, erduldet,
ist alles meine Last,
Ich hab es selbst verschuldet,
was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
der Zorn verdienet hat:
gib mir, o mein Erbarmer,
den Anblick deiner Gnad!

Erkenne mich, mein Hüter,
mein Hirte, nimm mich an!
Von dir, Quell aller Güter,
ist mir viel Guts gethan:
Dein Mund hat mich gelabet
mit Milch und süßer Kost,
dein Geist hat mich begabet
mit mancher Himmelslust.

Ich will hier bei dir stehen,
verachte mich doch nicht!
Von dir will ich nicht gehen,
wenn dir dein Herze bricht;
Wenn dein Haupt wird erblaßen
im letzten Todesstoß,
alsdann will ich dich faßen
in meinen Arm und Schoß.

Es dient zu meinen Freuden
und kommt mir herzlich wohl,
Wenn ich in deinem Leiden,
mein Heil, mich finden soll.
Ach, möcht ich, o mein Leben,
an deinem Kreuze hier
mein Leben von mir geben,
wie wohl geschähe mir!

Ich danke dir von Herzen,
o Jesu, liebster Freund,
Für deines Todes Schmerzen,
da du's so gut gemeint.
Ach gib, daß ich mich halte
zu dir und deiner Treu,
und wann ich nun erkalte,
in dir mein Ende sei.

Wenn ich einmal soll scheiden,
so scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
so tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Aengsten
kraft deiner Angst und Pein.

Erscheine mir zum Schilde,
zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
in deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach dir blicken,
da will ich glaubensvoll
dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

212.

Jesu, meine Liebe,
die ich oft betrübe
hier in dieser Welt,
Dir dankt mein Gemüthe
wegen deiner Güte,
die mich noch erhält,
Die mir oft
gar unverhofft
hat geholfen in dem Klagen,
Noth, Leid, Angst und Zagen.

Nun ich will dran denken,
wenn ich werd in Kränken

und in Aengsten sein;
Wo ich werde stehen,
wo ich werde gehen,
will ich denken dein;
Ich will dir,
Heil, für und für
dankbar sein in meinem Herzen,
denken dieser Schmerzen.

Ich bat dich mit Thränen,
mit Leid, Angst und Sehnen,
mein Aug und Gesicht
Hub ich auf und schriee,
neigte meine Kniee,
stund auch aufgericht't,
Ich gieng hin
und her, mein Sinn
war bekümmert und voll Sorgen
durch die Nacht am Morgen.

Ich, als ich nicht sahe,
daß du mir so nahe,
sprach zu dir im Sinn:
Ich kann nicht mehr beten;
komm, mein Heil, getreten,
sonst sink ich dahin,
Ja, ich sink.
„Ei,“ sprach dein Wink,

„Halt! meinst du, daß ich nicht lebe,
noch fort um dich schwebe?“

Ich war noch im Glauben,
den mir doch zu rauben
Satan war bemüht,
Der die armen Seelen
in der Leibeshöhlen
vielmals nach sich zieht.
Ich sprach doch:
Ich glaube noch;
glaubt ich nicht, nicht wollt ich beten,
noch vor dich hintreten.

Herr, wer zu dir schreiet,
seine Sünd anspeiet,
ruft dich herzlich an
Aus getreuem Herzen,
dessen große Schmerzen
wirst du, Herr, alsdann,
Wenn er fest
glaubt, dich nicht läßt,
als die deinen selbst empfinden,
tilgen seine Sünden.

Drum, o meine Liebe,
die ich oft betrübe

hier in dieser Welt,
Dir dankt mein Gemüthe
wegen deiner Güte,
die mich noch erhält,
Die mir oft
gar unverhofft
hat geholfen in dem Klagen,
Noth, Leid, Angst und Zagen.

213.

Laß mich dein sein und bleiben,
du treuer Gott und Herr
Von dir laß mich nichts treiben,
halt mich bei deiner Lehr.
Herr, laß mich nur nicht wanken,
gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken
in alle Ewigkeit.

214.

Mein schönste Zier und Kleinod bist
auf Erden du, Herr Jesu Christ,
dich will ich laßen walten,
Und alle Zeit
in Lieb und Leid
im Herzen dich behalten.

Dein Lieb und Treu für alles geht,
kein Ding auf Erden so fest steht,
ein jeder muß bekennen;
Es soll kein Noth,
ja auch kein Tod
von deiner Lieb mich trennen.

Dein Wort ist wahr und treuget nicht,
dasselbe mich dir ganz verspricht
im Tod und auch im Leben:
Du bist nun mein
und ich bin dein,
dir hab ich mich ergeben.

Der Tag nimmt ab: ach, schönste Zier,
Herr Jesu Christ, bleib du bei mir,

es will nun Abend werden,
Laß doch dein Licht
auslöschen nicht
bei uns allhier auf Erden!

215.

O heiliger Geist, kehr bei uns ein,
und laß uns deine Wohnung sein,
o komm, du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
bei uns und in uns kräftig sein
zu steter Freud und Wonne.
Sonne, Wonne,
himmlisch Leben
willst du geben,
wenn wir beten;
zu dir kommen wir getreten.

Du Quell, draus alle Weisheit fleußt,
die sich in fromme Seelen geußt,
laß deinen Trost uns hören,
Daß wir in Glaubenseinigkeit
auch können alle Christenheit
dein wahres Zeugnis lehren.

Höre, lehre,
daß wir können
Herz und Sinnen
dir ergeben,
dir zum Lob und uns zum Leben.

Steh uns stets bei mit deinem Rath,
und führ uns selbst den rechten Pfad,
die wir den Weg nicht wißen.
Gib uns Beständigkeit, daß wir
getreu dir bleiben für und für,
wenn wir nun leiden müßen.
Schaue, baue,
was zerrißen
und geflißen,
dich zu schauen,
und auf deinen Trost zu bauen.

Laß uns dein edle Balsamkraft
empfinden und zur Ritterschaft
dadurch gestärket werden,
Auf daß wir unter deinem Schutz
begegnen aller Feinde Trutz
mit freudigen Geberden.
Laß dich reichlich
auf uns nieder,
daß wir wieder

Trost empfinden,
alles Unglück überwinden.

O starker Fels und Lebenshort,
laß uns dein himmelsüßes Wort
in unsern Herzen brennen,
Daß wir uns mögen nimmermehr
von deiner Weisheit reichen Lehr
und reinen Liebe trennen.
Fließe, gieße
deine Güte
ins Gemüthe,
daß wir können
Christum unsern Heiland nennen.

Du süßer Himmelsthau, laß dich
in unsre Herzen kräftiglich,
und schenk uns deine Liebe,
Daß unser Sinn verbunden sei
dem Nächsten stets mit Liebestreu
und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit
dich betrübe,
Fried und Liebe
müßen schweben,
Fried und Freude wirst du geben.

Gib, daß in reiner Heiligkeit
wir führen unsre Lebenszeit,

sei unsers Geistes Stärke,
Daß uns forthin sei unbewußt
die Eitelkeit, des Fleisches Lust
und seine todten Werke.
Rühre, führe
unsre Sinnen
und Beginnen
von der Erden,
daß wir Himmelserben werden.

216.

Ach, bleib mit deiner Gnade
bei uns, Herr Jesu Christ!
Daß uns hinfort nicht schade
des bösen Feindes List.

Ach, bleib mit deinem Worte
bei uns, Erlöser werth!
Daß uns beid hier und dorte
sei Güt und Heil bescheert.

Ach, bleib mit deinem Glanze
bei uns, du werthes Licht!
Dein Wahrheit uns umschanze,
damit wir irren nicht.

Ach, bleib mit deinem Segen
bei uns, du reicher Herr!
Dein Gnad und alls Vermögen
in uns reichlich vermehr.

Ach, bleib mit deinem Schutze
bei uns, du starker Held!
Daß uns der Feind nicht trutze,
noch fäll die böse Welt.

Ach, bleib mit deiner Treue
bei uns, mein Herr und Gott!
Beständigkeit verleihe,
hilf uns aus aller Noth!

217.

Ach, Gott vom Himmel sieh darein,
und laß dich des erbarmen!
Wie wenig sind der Heilgen dein,
verlaßen sind wir Armen.
Dein Wort man nicht läßt haben wahr,
der Glaub ist auch verloschen gar
bei allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List,
was eigen Witz erfindet;
Ihr Herz nicht Eines Sinnes ist
in Gottes Wort gegründet.
Der wählet dieß, der Andre das,
sie trennen uns ohn alles Maß,
und gleißen schön von außen.

Gott woll ausrotten alle Lahr,
die falschen Schein uns lehren;
Dazu ihr Zung stolz offenbar
spricht: Trotz! wer wills uns wehren?
Wir haben Recht und Macht allein,
was wir setzen, das gilt gemein;
wer ist, der uns soll meistern?

Darum spricht Gott: Ich muß auf sein,
die Armen sind verstöret;
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
ich hab ihr Klag erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf den Plan,
getrost und frisch sie greifen an
und sein die Kraft der Armen.

Das Silber, durchs Feuer siebenmal
bewährt, wird lauter funden;
Am Gotteswort man warten soll
desgleichen alle Stunden:

Es will durchs Kreuz bewähret sein,
da wird erkannt sein Kraft und Schein,
und leucht stark in die Lande.

Das wollst du, Gott, bewaren rein
vor diesem argen G'schlechte,
Und laß uns dir befohlen sein,
daß sichs in uns nicht flechte.
Der gottlos Hauf sich umher findt,
wo diese losen Leute sind
in deinem Volk erhaben.

218.

Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
mit Ernst ers jetzt meint,
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
wir sind gar bald verloren;
Es streit für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott,
das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie saur er sich stellt,
thut er uns doch nichts,
das macht, er ist gericht,
ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen laßen stahn,
und kein Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
sie habens kein Gewinn,
das Reich muß uns doch bleiben.

219.

Großer Imanuel, schaue von oben
auf dein erlöstes, erkauftes Geschlecht.
Siehe doch, wie die Tyrannen noch toben,
wie sie verkehren die Wahrheit und Recht!
Lügen und Irrthum muß gelten auf Erden,
Unschuld und Wahrheit muß Ketzerei werden.

Seelen, die sonsten sehr eifrig gerungen,
werden jetzt müde und schlafen fast ein.
Scheints doch, als wenn sie der Arge bezwungen,
weil sie so eifrig im Kampf nicht mehr sein.
Menschenfurcht pflegt man als Weisheit zu preisen,
Laulichkeit soll nun Verläugnung gar heißen.

Kinder, die bis zur Geburt sind gekommen,
sterben, weil Kraft zu gebären gebricht;
Jünglingen werden die Kräfte genommen,
völlig zu brechen durchs Finstere ans Licht.
Alles wird irre, weil Argwohn regieret
und auch einfältige Herzen verführet.

Schmerzlich erfähret man, wie sich jetzt trennen
Kinder der Mutter, die droben gebiert,
Wie auch die Brüder einander nicht kennen,
herzliche Freundschaft sich täglich verliert,

Viele sich scheiden, und viele sich spalten,
weil man die Liebe so läßet erkalten.

Lange, ach! lange schon seufzen die Deinen,
daß man uns Freiheit und Freudigkeit kränkt,
Mit dir, o Heiland, es treulich zu meinen,
recht zu gebrauchen, was du uns geschenkt.
Wolln wir dir dienen in heiliger Stille,
sagt man, es sei das nur eigener Wille.

Weil denn die Armen so seufzen und stöhnen,
wollest du, Jesu, dich machen bald auf,
Retten von allen, die trotzig uns höhnen
und uns aufhalten in unserem Lauf;
Kräftig und freudig die Wahrheit zu lehren,
wollest du schenken dem Vater zu Ehren.

Willige Opfer wird dir alsdann bringen
nach dem Triumphe die heilige Schar;
Liebliche Lieder da werden erklingen,
wenn nun angehet das selige Jahr,
Welches zu Zions Errettung bestimmet
und uns zur völligen Freude einnimmet.

220.

Löwen, laßt euch wiederfinden,
wie im ersten Christentum,
Die nichts konnte überwinden:
seht nur an ihr Martertum,
Wie in Lieb sie glühen,
wie sie Feuer sprühen,
daß sich vor der Sterbenslust
selbst der Satan fürchten mußt.

In Gefahren unerschrocken,
und von Lüsten unberührt,
Die aufs Eitle konnten locken,
war man damals: die Begierd
Gieng nur nach dem Himmel,
fern aus dem Getümmel
war erhoben das Gemüth,
achtete, was zeitlich, nit.

Alle Ding nach ihrem Wesen,
und nicht nach der Meinung, da
Wurden gründlich abgemeßen,
das Urtheil im Licht geschah.
In Unglück glückselig
waren sie und fröhlich,
fern von Menschensclaverei
und von ihren Banden frei.

Ganz großmüthig sie verlachten,
was die Welt für Vortheil hält
Und wonach die Meisten trachten,
es mocht sein Ehr, Wollust, Geld.
Furcht war nicht in ihnen,
auf die Kampfschaubühnen
sprangen sie mit Freudigkeit,
hielten mit den Thieren Streit.

O daß ich, wie diese waren,
mich befänd auch in dem Stand!
Laß mich doch im Grund erfahren
dein hilfreiche starke Hand,
Mein Gott, recht lebendig!
Gib, daß ich beständig
bis in Tod durch deine Kraft
übe gute Ritterschaft!

Ohne dich bin ich nicht tüchtig,
irgend etwas Guts zu thun,
Und dazu was, das so wichtig;
es thut bloß auf dir beruhn.
Herr, Herr, meine Hoffnung!
halte dein Verheißung,
hilf mir, daß ich als ein Held
mit der Tugend werd vermählt!

Gib, daß ich mit Geisteswaffen
kämpf in Jesu Löwenstärk,
Und hier niemals möge schlafen,
daß mir dieses große Werk
Durch dich mög gelingen,
und ich tapfer ringen,
daß ich in die Luft nicht streich,
sondern bald das Ziel erreich.

Es dürft wieder dazu kommen,
daß des Feindes tolle Wuth
Zu der Schlachtbank deine Frommen
führte und vergöß ihr Blut:
Nach gemeiner Sage
große Trübsalstage
werden kommen uns zu Haus
und noch ein sehr harter Strauß.

Jetzund kommen erst die Hefen;
denn das Maß muß sein erfüllt
Und das Letzt noch übertreffen,
wenn man sieht auf Christi Bild:
Was sein Kirch im Anfang
leiden mußt beim Eingang;
denn am Abend starb das Lamm,
das doch früh ans Kreuze kam.

Ei wohlan, nur fein standhaftig!
o ihr Brüder, tapfer drauf!
Laßet uns doch recht herzhaftig
folgen jener Zeugen Hauf!
Nur den Leib berühret,
was ihm so gebühret;
er hats Leiden wohl verdient,
und die Seel darunter grünt.

Fort, weg mit dem Sinn der Griechen,
denen Kreuz ein Thorheit ist!
O laßt uns zurück nicht kriechen,
wenn ans Kreuz soll Jesus Christ!
Steht in Jesu Namen,
wenn der Schlangen Samen
sich dem Glauben widersetzt
und das Schlachtschwert auf uns wetzt.

Gebt euch in das Leiden wacker!
mit dem Blut der Märtyrer
Wird gedüngt der Kirchenacker;
diese Fettigkeit treibt sehr,
Und macht stark ausſproßen,
wenn mit wird begoßen;
o dann trägt er reichlich Frucht,
eine schöne Gartenzucht.

Schwängre vor, o güldner Regen,
uns, dein dürres Erb und Erd!
Daß wir dir getreu sein mögen
und nicht achten Feuer und Schwert,
Als in Liebe trunken,
und in dir versunken!
Mach dein Kirch an Glauben reich,
daß das End dem Anfang gleich!

221.

Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
so soll Israel sagen,
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
wir hätten müß'n verzagen,
Die so ein armes Häuflein sind,
veracht von so viel Menschenkind,
die an uns setzen alle.

Auf uns ist so zornig ihr Sinn,
wo Gott das hätt zugeben,
Verschlungen hätten sie uns hin
mit ganzem Leib und Leben;
Wir wärn als die ein Flut ersäuft,
und über die groß Waßer läuft
und mit Gewalt verschwemmet.

Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
daß ihr Schlund uns möcht fangen!
Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
ist unsre Seel entgangen.
Strick ist entzwei, und wir sind frei!
Des Herren Namen steht uns bei,
des Gotts Himmels und Erden.

222.

Straf mich nicht in deinem Zorn,
großer Gott, verschone!
Ach, laß mich nicht sein verlorn,
nach Verdienst nicht lohne!
Hat die Sünd
dich entzündt,
lösch ab in dem Lamme
deines Grimmes Flamme.

Zeig mir deine Vaterhuld,
stärk mit Trost mich Schwachen;
Ach, Herr! hab mit mir Geduld,
mein Gebeine krachen.
Heil die Seel
mit dem Oel
deiner großen Gnaden,
wend ab allen Schaden.

Herr, wer denkt im Tode dein?
wer dankt in der Höllen?
Rette mich aus jener Pein
der verdammten Seelen,
Daß ich dir
für und für
dort an jenem Tage,
höchster Gott, Lob sage.

Ach! sieh mein Gebeine an,
wie sie all erstarren.
Meine Seele gar nicht kann
deiner Hilfe harren.
Ich verschmacht,
Tag und Nacht
muß mein Lager fließen
von den Thränengüßen.

Ach, ich bin so müd und matt
von den schweren Plagen;
Mein Herz ist der Seufzer satt,
die nach Hilfe fragen:
Wie so lang
machst du bang
meiner armen Seele
in der Schwermuthshöhle?

Weicht, ihr Feinde, weicht von mir!
Gott erhört mein Beten.
Nunmehr darf ich mit Begier
vor sein Antlitz treten.
Teufel, weich!
Hölle, fleuch!
Was mich vor gekränket,
hat mir Gott geschenket.

Vater, dir sei ewig Preis,
hier und auch dort oben,
Wie auch Christo gleicher Weis,
der allzeit zu loben:
Heilger Geist,
sei gepreist,
hochgerühmt, geehret,
daß du mich erhöret.

223.

Herzog unsrer Seligkeiten,
zeuch uns in dein Heiligtum,
Da du uns die Stätt bereiten
und hier im Triumph herum
Als deine Erkauften siegprächtig willt führen;
laß unsere Bitte dein Herze jetzt rühren:

wir wollen dem Vater als Opfer darstehn
und in der Gemeinschaft der Leiden hingehn.

Er hat uns zu dir gezogen,
und du wieder zu ihm hin;
Liebe hat uns überwogen,
daß an dir hängt Muth und Sinn.
Nun wollen wir gerne mit dir auch absterben
dem ganzen natürlichen Seelenverderben.
Ach, pflanze und setz uns zum Tode hinzu,
sonst finden wir ewig kein Leben noch Ruh.

Aber hier erdenkt die Schlange
so viel Ausflucht überall;
Bald macht sie dem Willen bange,
bald bringt sie die Lust zu Fall.
Es bleibet das Leben am kleinsten oft kleben,
und will sich nicht völlig zum Sterben hingeben,
es schützet die besten Absichten noch vor,
und bauet so Höhen und Festung empor.

Drum, o Schlangentreter, eile,
führ des Todes Urtheil aus!
Brich entzwei des Mörders Pfeile,
wirf den Drachen ganz hinaus!
Ach! laß sich dein neues erstandenes Leben
in unser verblichenes Bildnis eingeben;
erzeig dich verkläret und herrlich noch hier,
und bringe ein neues Geschöpfe herfür!

Führe die zerstreuten Sinnen
in dich, Jesu, gänzlich ein,
Daß sie neuen Raum gewinnen,
nur von dir erfüllt zu sein.
Ach, lege die Mächte der Finsternis nieder,
und bringe des Geistes verneuten Muth wieder,
der von dem verkläreten Jesu sich nähr
und gegen der Gottheit Verächter sich wehr.

Stärke deinen zarten Samen,
der dein männlich Alter schafft,
Daß wir hier in Jesu Namen
stehn vor Gott in Jünglingskraft,
Den Bösewicht völlig in dir zu besiegen,
daß endlich die Feinde zu Füßen da liegen.
So soll aus dem Tode das Leben entstehn,
und hier noch in völliger Mannheit aufgehn.

Lebe dann, und lieb und labe
in der neuen Kreatur,
Lebensfürst, durch deine Gabe
die erstattete Natur;
Erwecke dein Paradies wieder im Grunde
der Seelen, und bringe noch näher die Stunde,
da du dich in allen den Gliedern verklärst,
sie hier noch des ewigen Lebens gewährst.

Gönne uns noch Frist auf Erden,
Zeugen deiner Kraft zu sein,
Deinem Bilde gleich zu werden
im Tod, und zu nehmen ein
Des Lebens vollkommene Freiheit und Rechte,
als eines vollendeten Heilands Geschlechte.
Der Unglaub mag denken, wir bitten zu viel,
so thust du doch über der Bitten ihr Ziel.

224.

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zu Hauf,
Psalter und Harfe, wacht auf,
laßet den Lobgesang hören.

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adelers Fittigen sicher geführet,
Der dich erhält,
wie es dir selber gefällt;
hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
Dir dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet;

In wie viel Noth
hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet?

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe
Denke daran, [geregnet;
was der Allmächtige kann,
der dir mit Liebe begegnet.

Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen!
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen!
Er ist dein Licht;
Seele, vergiß es ja nicht;
Lobende, schließe mit Amen!

225.

Lobe den Herren, o meine Seele!
Ich will ihn loben bis in Tod;
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat,
werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja!

Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
und kehren um zu ihrem Staub;
Ihre Anschläge sind auch verloren,
wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.
Weil dann kein Mensch uns helfen kann,
rufe man Gott um Hilfe an.
Halleluja, Halleluja!

Selig, ja selig ist der zu nennen,
des Hilfe der Gott Jacobs ist;
Welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen
und hofft getrost auf Jesum Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
findet am besten Rath und That.
Halleluja, Halleluja!

Dieser hat Himmel und Meer und Erden,
und was darinnen ist, gemacht.
Alles muß pünktlich erfüllet werden,
was er uns einmal zugedacht.
Er ists, der Herrscher aller Welt,
welcher uns ewig Glauben hält.
Halleluja, Halleluja!

Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ists, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bescheiden,
was ihnen dient zur Lebenskraft;

Die hart Gebundnen macht er frei;
seine Genad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja!

Sehende Augen gibt er den Blinden,
erhebt, die tiefgebeuget gehn.
Wo er kann einige Fromme finden,
die läßt er seine Liebe sehn.
Sein Aufsicht ist der Fremden Trutz,
Wittwen und Waisen hält er in Schutz.
Halleluja, Halleluja!

Aber der Gottesvergeßnen Tritte
kehrt er mit starker Hand zurück,
Daß sie nur machen verkehrte Schritte,
und fallen selbst in ihren Strick.
Der Herr ist König ewiglich.
Zion, dein Gott sorgt stets für dich.
Halleluja, Halleluja!

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
des, der so große Wunder thut.
Alles, was Odem hat, rufe Amen,
und bringe Lob mit frohem Muth.
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist
Vater und Sohn und heilgen Geist.
Halleluja, Halleluja!

226.

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählich viel zu gut und noch jetzund gethan.

Der ewig reiche Gott woll uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
Und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort,
und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
Und dem, der beiden gleich, im höchsten Himmelsthrone,
Dem dreieinigen Gott, als er im Anfang war,
und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

227.

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
dem Gott, der mein Gemüthe

Mit seinem reichen Trost erfüllt,
dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Es danken dir die Himmelsheer,
o Herrscher aller Thronen!
Und die auf Erden, Luft und Meer
in deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine Schöpfermacht,
die alles also wohl bedacht,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Was unser Gott geschaffen hat,
das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und spat
mit seiner Gnade walten.
In seinem ganzen Königreich
ist alles recht und alles gleich.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich rief dem Herrn in meiner Noth:
ach Gott, vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod,
und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank ach Gott, drum dank ich dir;
ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Der Herr ist noch und nimmer nicht
von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wenn Trost und Hilf ermangeln muß,
die alle Welt erzeiget,
So kommt, so hilft der Ueberfluß,
der Schöpfer selbst, und neiget
Die Vateraugen deme zu,
der sonsten nirgends findet Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich will dich all mein Lebenlang,
o Gott, von nun an ehren;
Man soll, o Gott, dein Lobgesang
an allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich,
mein Geist und Leib erfreue dich!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
gebt unserm Gott die Ehre!

Die falschen Götzen macht zu Spott;
der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

So kommet vor sein Angesicht
mit jauchzenvollem Springen,
Bezahlet die gelobte Pflicht,
und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat es alles wohl bedacht,
und alles, alles recht gemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre!

228.

Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt
Der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt;
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden
da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
wenn dirs soll wohl ergehn;
Auf sein Werk mußt du schauen,
wenn dein Werk soll bestehn.

Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
läßt Gott ihm gar nichts nehmen,
es muß erbeten sein.

Dein ewge Treu und Gnade,
o Vater, weiß und sieht,
Was gut sei oder schade
dem sterblichen Geblüt;
Und was du dann erlesen,
das treibst du, starker Held,
und bringst zum Stand und Wesen,
was deinem Rath gefällt.

Weg' hast du allerwegen,
an Mitteln fehlts dir nicht;
Dein Thun ist lauter Segen,
dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann niemand hindern,
dein Arbeit darf nicht ruhn,
wenn du, was deinen Kindern
ersprießlich ist, willst thun.

Und ob gleich alle Teufel
hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn;

Was er ihm vorgenommen
und was er haben will,
das muß doch endlich kommen
zu seinem Zweck und Ziel.

Hoff, o du arme Seele,
hoff und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höle,
da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken
die Sonn der schönsten Freud.

Auf, auf! gib deinem Schmerze
und Sorgen gute Nacht;
Laß fahren, was das Herze
betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente
und führet alles wohl.

Ihn, ihn laß thun und walten,
er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
daß du dich wundern wirst,

Wenn er, wie ihm gebühret,
mit wunderbarem Rath
das Werk hinaus geführet,
das dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
mit seinem Trost verziehn,
Und thun an seinem Theile,
als hätt in seinem Sinn
Er deiner sich begeben,
und solltst du für und für
in Angst und Nöthen schweben,
fragt' er doch nichts nach dir.

Wirds aber sich befinden,
daß du ihm treu verbleibst,
So wird er dich entbinden,
da dus am wengsten gläubst;
Er wird dein Herze lösen
von der so schweren Last
die du zu keinem Bösen
bisher getragen hast.

Wohl dir, du Kind der Treue!
du hast und trägst davon
Mit Ruhm und Dankgeschreie
den Sieg und Ehrenkron.

Gott gibt dir selbst die Palmen
in deine rechte Hand,
und du singst Freudenpsalmen
dem, der dein Leid gewandt.

Mach End, o Herr, mach Ende
an aller unsrer Noth!
Stärk unsre Füß und Hände,
und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege
gewiß zum Himmel ein.

229.

(Abgekürzt.)

Gib dich zufrieden und sei stille,
in dem Gotte deines Lebens.
In ihm ruht aller Freuden Fülle,
ohn ihn mühst du dich vergebens.
Er ist dein Quell
und deine Sonne,
scheint täglich hell
zu deiner Wonne.
Gib dich zufrieden!

Er ist voll Lichtes, Trost und Gnaden,
ungefärbten, treuen Herzens.
Wo er steht, thut dir kein Schaden
auch die Pein des größten Schmerzes.
Kreuz, Angst und Noth
kann er bald wenden,
ja auch den Tod
hat er in Händen.
Gib dich zufrieden!

Wie dirs und andern oft ergehe,
ist ihm wahrlich nicht verborgen:
Er sieht und kennet aus der Höhe
der betrübten Herzen Sorgen,
Er zählt den Lauf
der heißen Thränen,
und faßt zu Hauf
all unser Sehnen.
Gib dich zufrieden!

Wenn gar kein Einger mehr auf Erden,
dessen Treue du darfst trauen,
Alsdann will er dein Treuster werden
und zu deinem Besten schauen.
Er weiß dein Leid
und heimlich Grämen,
auch weiß er Zeit,
dirs zu benehmen.
Gib dich zufrieden!

Er hört die Seufzer deiner Seelen
und des Herzens stilles Klagen,
Und was du keinem darfst erzählen,
magst du Gott gar kühnlich sagen.
  Er ist nicht fern,
steht in der Mitten,
hört bald und gern
der Armen Bitten.
Gib dich zufrieden!

Laß dich dein Elend nicht bezwingen,
halt an Gott, so wirst du siegen;
Ob alle Fluten einhergiengen,
dennoch mußt du oben liegen.
  Denn wenn du wirst
zu hoch beschweret,
hat Gott, dein Fürst,
dich schon erhöret.
Gib dich zufrieden!

Was sorgst du für dein armes Leben,
wie dus halten wollst und nähren?
Der dir das Leben hat gegeben,
wird auch Unterhalt bescheren.
  Er hat ein Hand
voll aller Gaben,
da See und Land
sich muß von laben.
Gib dich zufrieden!

Nimm nicht zu Herzen, was die Rotten
deiner Feinde von dir dichten:
Laß sie nur immer weidlich spotten,
Gott wirds hören und recht richten.
Ist Gott dein Freund
und deiner Sachen,
was kann dein Feind,
der Mensch, groß machen?
Gib dich zufrieden!

Es kann und mag nicht anders werden,
alle Menschen müssen leiden;
Was webt und lebet auf der Erden
kann das Unglück nicht vermeiden.
Des Kreuzes Stab
schlägt unsre Lenden
bis in das Grab,
da wird sichs enden.
Gib dich zufrieden!

Es ist ein Ruhetag vorhanden,
da uns unser Gott wird lösen;
Er wird uns reißen aus den Banden
dieses Leibs und allem Bösen.
Es wird einmal
der Tod herspringen —
und aus der Qual
uns sämmtlich bringen.
Gib dich zufrieden!

Er wird uns bringen zu den Scharen
der Erwählten und Getreuen,
Die hier mit Frieden abgefahren,
sich auch nun in Frieden freuen,
Da sie den Grund,
der nicht kann brechen,
den ewgen Mund
selbst hören sprechen:
Gib dich zufrieden!

230.

O Durchbrecher aller Bande,
der du immer bei uns bist,
Bei dem Schaden, Spott und Schande
lauter Lust und Himmel ist:
Uebe ferner dein Gerichte
wider unsern Adamssinn,
bis uns dein so treu Gesichte
führet aus dem Kerker hin.

Ists doch deines Vaters Wille,
daß du endest dieses Werk;
Hierzu wohnt in dir die Fülle
aller Weisheit, Lieb und Stärk,

Daß du nichts von dem verlierest,
was er dir geschenket hat,
und es von dem Treiben führest
zu der süßen Ruhestatt.

Ach! so mußt du uns vollenden,
willst und kannst ja anders nicht;
Denn wir sind in deinen Händen,
dein Herz ist auf uns gericht,
Ob wir wohl vor allen Leuten
als gefangen sind geacht,
weil des Kreuzes Niedrigkeiten
uns veracht't und schnöd gemacht.

Schau doch aber unsre Ketten,
da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
um Erlösung von Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten,
der uns noch so harte drückt,
ungeacht der Geist in Zeiten
sich auf etwas Beßres schickt.

Ach! erheb die matten Kräfte,
sich einmal zu reißen los,
Und durch alle Weltgeschäfte
durchgebrochen stehen bloß.

Weg mit Menschenfurcht und Zagen!
weich, Vernunftbedenklichkeit!
Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen,
weg des Fleisches Zärtlichkeit!

Herr, zermalme, brich und reiße
die verboste Macht entzwei!
Denke, daß ein armer Mensche
dir im Tod nichts nütze sei;
Heb ihn aus dem Staub der Sünden,
wirf die Schlangenbrut hinaus,
laß uns wahre Freiheit finden
in des Vaters Hochzeitshaus!

Wir verlangen keine Ruhe
für das Fleisch in Ewigkeit;
Wie dus nöthig findst, so thue
noch vor unsrer Abschiedszeit.
Aber unser Geist, der bindet
dich im Glauben, läßt dich nicht,
bis er die Erlösung findet,
da ihm Zeit und Maß gebricht.

Herrscher, herrsche! Sieger, siege!
König, brauch dein Regiment!
Führe deines Reiches Kriege,
mach der Sclaverei ein End!

Laß doch aus der Grub die Seelen
durch des neuen Bundes Blut;
laß uns länger nicht so quälen,
denn du meinsts mit uns ja gut.

Haben wir uns selbst gefangen
in Lust und Gefälligkeit,
Ach! so laß uns nicht stets hangen
in dem Tod der Eitelkeit;
Denn die Last treibt uns zu rufen,
alle schreien wir dich an:
zeig doch nur die ersten Stufen
der gebrochnen Freiheitsbahn.

Ach! wie theur sind wir erworben,
nicht der Menschen Knecht zu sein!
Drum, so wahr du bist gestorben,
mußt du uns auch machen rein,
Rein und frei und ganz vollkommen,
nach dem besten Bild gebildt.
Der hat Gnad um Gnad genommen
wer aus deiner Füll sich füllt.

Liebe, zeuch uns in dein Sterben,
laß mit dir gekreuzigt sein
Was dein Reich nicht kann ererben;
führ ins Paradies uns ein.

Doch wohlan, du wirst nicht säumen,
wo wir nur nicht läßig sein;
werden wir doch als wie träumen,
wenn die Freiheit bricht herein.

231.

Ihr Kinder des Höchsten, wie stehts um die Liebe?
wie folgt man dem wahren Vereinigungstriebe?
Bleibt ihr auch im Lande der Einigkeit stehn?
ist keine Zertrennung der Geister geschehn?
Der Vater im Himmel kann Herzen erkennen,
wir dürfen uns Brüder ohn Liebe nicht nennen,
die Flamme des Höchsten muß himmelan brennen.

Sobald wir von oben aufs neue geboren,
da sind wir von Christo zu Brüdern erkoren,
Ein Vater, Ein Glaube, Ein Geist, Eine Tauf,
Ein voller zum Himmel gerichteter Lauf
Kann unsere Herzen vollkömmlich verbinden,
wir können nichts anders, als Süßigkeit finden,
Verdacht, Neid und Aergernis müßen verschwinden.

Die Mutter, die droben ist, hält uns zusammen,
und schickt uns herunter die himmlischen Flammen;

Kein Unterschied findet hier einige Statt,
weil Demuth die Herzen vereiniget hat.
Wo Eigenheit, Zank und Haß können regieren,
da kann man den Funken der Liebe nicht spüren,
noch in den Chor englischer Thronen ihn führen.

Ach, laßt uns einander erinnern und führen,
daß wir nicht die Krone des Lebens verlieren.
Wenn Babel nun trunken wird von Zions Blut,
so stehn wir vereinigt auf unserer Hut.
Das Schreien der Kinder wird wahrlich erhöret,
durch völlige Eintracht wird Babel zerstöret;
wer ist, der verbundenen Geistern was wehret?

Drum laßet uns lieben und freuen von Herzen,
versüßen einander die leidenden Schmerzen;
Dringt kräftig, ihr Geister, in Eines hinein,
vermehret die Stralen vom göttlichen Schein.
Das läßet der Vater ihm herzlich gefallen,
im Loben kann auch sein Ruhm herrlich erschallen,
wenn Kinder, von Liebe entzündet, nur lallen.

In jener Welt wird es noch beßer hergehen,
da wird vor dem Vater die Brüderschaft stehen
Im reinesten Feuer, in seligster Brunst,
die ziehet zusammen des Königes Gunst.
Ach, drücket zusammen die Herzen und Hände,
und bittet, daß er Zion Hilfe bald sende;
so kennet die Liebe nicht Anfang noch Ende.

232.

O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell aller
Gaben,
Ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles
haben,
Gesunden Leib gib mir, und daß in solchem Leib
ein unverletzte Seel und rein Gewißen bleib.

Hilf, daß ich thu mit Fleiß, was mir zu thun
gebühret,
Wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet,
Gib, daß ichs thue bald zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ichs thu, so gib, daß es gerathe wohl.

Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen,
Laß kein unützes Wort, aus meinem Munde gehen;
Und wenn in meinem Amt ich reden soll und
muß,
so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn
Verdruß.

Findt sich Gefährlichkeit, so laß mich nicht verzagen,
Gib einen Heldenmuth, das Kreuz hilf selber tragen;
Gib, daß ich meinen Feind mit Sanftmuth überwind,
und wenn ich Rath bedarf, auch guten Rath erfind.

Laß mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,
so weit als christlich ist. Willst du mir etwas geben
An Reichthum, Gut und Geld, so gib auch dieß dabei,
daß kein unrechter Scherf mit untermenget sei.

Soll ich auf dieser Welt mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauren Tritt hindurch ins Alter bringen,
So gib Geduld; vor Sünd und Schanden mich bewahr,
auf daß ich tragen mag mit Ehren graues Haar.

Laß mich an meinem End auf Christi Tod abscheiden,
die Seele nimm zu dir hinauf zu deinen Freuden.
Dem Leibe gib, daß er, wo seiner Eltern Grab,
alsdann auch seine Ruh an ihrer Seiten hab.

Und wenn du endlich wirst die Todten aufer-
wecken,
So thu auch deine Hand zu meinem Grab aus-
strecken;
Reiß aus des Todes Macht den Leib, und laß
ihn schön
verklärt mit dir ins Reich der Herrlichkeit eingehn.

233.

Was Gott thut, das ist wohl gethan,
es bleibt gerecht sein Wille;
Wie er fängt meine Sachen an,
will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
der in der Noth
mich wohl weiß zu erhalten;
drum laß ich ihn nur walten.

Was Gott thut, das ist wohl gethan,
er wird mich nicht betrügen;
Er führet mich auf rechter Bahn,
so laß ich mich begnügen
An seiner Huld,
und hab Geduld;
er wird mein Unglück wenden,
es steht in seinen Händen.

Was Gott thut, das ist wohl gethan,
er wird mich wohl bedenken;
Er, als mein Arzt und Wundermann,
wird mir nicht Gift einschenken
  Für Arzenei;
Gott ist getreu,
drum will ich auf ihn bauen
und seiner Güte trauen.

Was Gott thut, das ist wohl gethan,
er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann,
ich will mich ihm ergeben
  In Freud und Leid:
es kommt die Zeit,
da öffentlich erscheinet,
wie treulich er es meinet.

Was Gott thut, das ist wohl gethan;
muß ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
laß ich mich doch nicht schrecken,
  Weil doch zuletzt
ich werd ergetzt
mit süßem Trost im Herzen;
da weichen alle Schmerzen.

Was Gott thut, das ist wohl gethan,
dabei will ich verbleiben;
Es mag mich auf die rauhe Bahn
Noth, Tod und Elend treiben,
So wird Gott mich
ganz väterlich
in seinen Armen halten:
drum laß ich ihn nur walten.

234.

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderlich erhalten
in allem Kreuz und Traurigkeit;
Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.

Man halte nur ein wenig stille,
und sei doch in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
wie sein Allwißenheit es fügt.
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
der weiß auch gar wol, was uns fehlt.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wol, wenn es nützlich sei;
Wenn er uns nur hat treu erfunden,
und merket keine Heuchelei,
So kommt Gott, eh wirs uns versehn,
und läßet uns viel Guts geschehn.

Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
daß du von Gott verlaßen seist,
Und daß der Gott im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist:
Die Folgezeit verändert viel,
und setzet jeglichem sein Ziel.

Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen,
und ist dem Höchsten alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann
der bald erhöhn, bald stürzen kann.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

235.

Ein reines Herz, Herr, schaff in mir,
schleuß zu der Sünden Thor und Thür,
Vertreibe sie, und laß nicht zu,
daß sie in meinem Herzen ruh.

Dir öffn' ich, Jesu, meine Thür,
ach komm und wohne du bei mir,
treib all Unreinigkeit hinaus
aus deinem Tempel und Wohnhaus!

Laß deines guten Geistes Licht
und dein hellglänzend Angesicht
Erleuchten mein Herz und Gemüth,
o Brunnen unerschöpfter Güt!

Und mache dann mein Herz zugleich
an Himmelsgut und Seegen reich,
Gib Weisheit, Stärke, Rath, Verstand
aus deiner milden Gnadenhand.

So will ich deines Namens Ruhm
ausbreiten als dein Eigenthum,
Und dieses achten für Gewinn,
wenn ich nur dir ergeben bin.

236.

(Verkürzt.)

Das walte Gott, der helfen kann!
Mit Gott fang ich mein Arbeit an,
Mit Gott nur geht es glücklich fort;
drum ist auch diß mein erstes Wort:
Das walte Gott!

All mein Beginnen, Thun und Werk
erfordert Gottes Kraft und Stärk;
Mein Herz sucht Gottes Angesicht,
drum auch mein Mund mit Freuden spricht:
Das walte Gott!

Er kann mich segnen früh und spat,
bis all mein Thun ein Ende hat;
Er gibt und nimmt, machts wie er will,
drum sprech ich auch fein in der Still:
Das walte Gott!

237.

Die helle Sonn leucht't jetzt herfür,
fröhlich vom Schlaf aufstehen wir;
Gott lob, der uns heint diese Nacht
behüt't hat vor des Teufels Macht.

Herr Christ, den Tag uns auch behüt
vor Sünd und Schand durch deine Güt,
Laß deine lieben Engelein
unsre Hüter und Wächter sein.

Daß unser Herz im G'horsam leb,
deim Wort und Willn nicht widerstreb,
Daß wir dich stets vor Augen han
in Allem, was wir fangen an.

Laß unser Werk gerathen wol,
was ein jeder ausrichten soll,
Daß unser Arbeit, Müh und Fleiß
gereich zu deinem Lob und Preis.

238.

Erhebe dich, o meine Seel,
die Finsternis vergehet;
Der Herr erscheint in Israel,
sein Licht am Himmel stehet.
Erhebe dich aus deinem Schlaf,
daß er was Gutes in dir schaff,
indem er dich erleuchtet.

Im Licht muß alles rege sein
und sich zur Arbeit wenden;
Im Licht singt früh das Vögelein,
im Licht will es vollenden.
So soll der Mensch in Gottes Licht
aufheben billig sein Gesicht
zu dem, der ihn erleuchtet.

Laßt uns an unsre Arbeit gehn,
den Herren zu erheben;
Laßt uns, indem wir auferstehn,
beweisen, daß wir leben.
Laßt uns in diesem Gnadenschein
nicht eine Stunde müßig sein;
Gott ists, der uns erleuchtet.

Ein Tag geht nach dem andern fort,
und unser Werk bleibt liegen;
Ach hilf uns, Herr, du treuster Hort,
daß wir uns nicht betrügen;
Gib, daß wir greifen an das Werk,
gib Gnade, Segen, Kraft und Stärk
im Licht, das uns erleuchtet.

239.

Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn, heiliger Geist,
Der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn und Mond uns scheinen heißt,
Dessen starke Hand die Welt,
und was drinnen ist, erhält:

Gott, ich danke dir von Herzen,
daß du mich in dieser Nacht
Vor Gefahr, Angst, Noth und Schmerzen
hast behütet und bewacht,
Daß des bösen Feindes List
mein nicht mächtig worden ist.

Laß die Nacht auch meiner Sünden
jetzt mit dieser Nacht vergehn;
O Herr Jesu, laß mich finden
deine Wunden offen stehn,
Da alleine Hilf und Rath
ist für meine Missethat.

Hilf, daß ich mit diesem Morgen
geistlich auferstehen mag,
Und für meine Seele sorgen,
daß, wenn nun dein großer Tag
Uns erscheint und dein Gericht,
ich davor erschrecke nicht.

Führe mich, o Herr, und leite
meinen Gang nach deinem Wort;
Sei und bleibe du auch heute
mein Beschützer und mein Hort;
Nirgends, als von dir allein,
kan ich recht bewaret sein.

Meinen Leib und meine Seele,
samt den Sinnen und Verstand,
Großer Gott, ich dir befehle,
unter deine starke Hand;
Herr mein Schild, mein Ehr und Ruhm,
nimm mich auf, dein Eigenthum.

Deinen Engel zu mir sende,
der des bösen Feindes Macht,
List und Anschläg von mir wende
und mich halt in guter Acht,
Der auch endlich mich zur Ruh
trage nach dem Himmel zu.

240.

O Jesu, süßes Licht,
nun ist die Nacht vergangen,
Nun hat dein Gnadenlicht
aufs neue mich umfangen;
Nun ist, was an mir ist,
vom Schlafe aufgeweckt,
und hat nun in Begier
zu dir sich ausgestreckt.

Was soll ich dir denn nun,
mein Gott, für Opfer schenken?
Ich will mich ganz und gar
in deine Gnad einsenken,
Mit Leib, mit Seel, mit Geist,
heut diesen ganzen Tag:
das soll mein Opfer sein,
weil ich sonst nichts vermag.

Drum siehe da, mein Gott,
da hast du meine Seele:
Sie sei dein Eigenthum,
mit ihr dich heut vermähle
In deiner Liebeskraft,
da hast du meinen Geist:
darinnen wollst du dich
verklären allermeist.

Da sei denn auch mein Leib
zum Tempel dir ergeben,
Zur Wohnung und zum Haus:
ach, allerliebstes Leben,
Ach wohn, ach leb in mir,
beweg und rege mich,
so hat Geist, Seel und Leib
mit dir vereinigt sich.

Dem Leibe hab ich jetzt
die Kleider angeleget:
Laß meiner Seelen sein
dein Bildnis eingepräget
Im güldnen Glaubensschmuck,
in der Gerechtigkeit,
so allen Seelen ist
das rechte Ehrenkleid.

Mein Jesu, schmücke mich,
mit Weisheit und mit Liebe,
Mit Keuschheit, mit Geduld,
durch deines Geistes Triebe;
Auch mit der Demuth mich
vor allem kleide an,
so bin ich wohl geschmückt
und köstlich angethan.

Laß mir doch diesen Tag
stets vor den Augen schweben,
Daß dein Allgegenwart
mich wie die Luft umgeben,
Auf daß mein ganzes Thun
durch Herz, durch Sinn und Mund
dich lobe inniglich,
mein Gott, zu aller Stund.

Ach segne, was ich thu,
ja rede und gedenke:
Durch deines Geistes Kraft
es also führ und lenke,
Daß alles nur gescheh
zu deines Namens Ruhm,
und daß ich unverrückt
verbleib dein Eigenthum.

241.

Der Tag ist hin; mein Jesu, bei mir bleibe!
O Seelenlicht, der Sünden Nacht vertreibe!
Geh auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit,
erleuchte mich, ach Herr! denn es ist Zeit.

Lob, Preis und Dank sei dir, mein Gott, gesungen;
dir sei die Ehr, daß alles wohl gelungen
Nach deinem Rath, obschon ich's nicht versteh;
du bist gerecht, es gehe wie es geh.

Nur eines ist, das mich empfindlich quälet:
Beständigkeit im Guten mir noch fehlet.
Das weißt du wohl, o Herzenskündiger,
ich strauchle noch wie ein Unmündiger.

Vergib es, Herr, was mir sagt mein Gewißen:
Welt, Teufel, Sünd hat mich von dir gerißen.
Es ist mir leid, ich stell mich wieder ein;
da ist die Hand: du mein und ich bin dein.

Israels Schutz, mein Hüter und mein Hirte,
zu meinem Trost dein sieghaft Schwert umgürte!
Beware mich durch deine große Macht,
wenn Belial nach meiner Seelen tracht't.

Du schlummerst nicht, wenn matte Glieder schlafen;
ach laß die Seel im Schlaf auch Gutes schaffen!
O Lebenssonn, erquicke meinen Sinn;
dich laß ich nicht, mein Fels, der Tag ist hin.

242.

(Abgekürzt.)

Der Tag mit seinem Lichte
fleucht hin und wird zu Nichte;
die Nacht kommt angegangen,
mit Ruhe zu emfangen
den matten Erdenkreiß.
Der Tag der ist geendet;
mein Herz zu dir sich wendet,
der Tag und Nacht geschaffen
zum Wachen und zum Schlafen,
will singen deinen Preis.

Erhöre, Herr, mein Beten,
und laß mein Uebertreten
zur Rechten und zur Linken
ins Meeres Tiefe sinken
und ewig untergehn.
Laß aber, laß hergegen
sich deine Engel legen

um mich mit ihren Waffen;
mit dir will ich entschlafen,
mit dir auch auferstehn.

Darauf so laß ich nieder
mein Haupt und Augenlider,
will ruhen ohne Sorgen,
bis daß der güldne Morgen
mich wieder munter macht.
Dein Flügel wird mich decken,
so wird mich nicht erschrecken
der Feind mit tausend Listen,
der mich und alle Christen
verfolget Tag und Nacht.

Ich lieg hier oder stehe,
ich sitz auch oder gehe,
so bleib ich dir ergeben,
und du bist auch mein Leben,
das ist ein wahres Wort.
Was ich beginn und mache,
ich schlaf ein oder wache,
wohn ich als wie im Schloße
in deinem Arm und Schoße,
bin selig hier und dort.

243.

(Abgekürzt.)

Breit aus, die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Küchlein ein!
Will Satan mich verschlingen,
so laß die Englein singen:
Dieß Kind soll unverletzet sein.

Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr;
Gott laß euch ruhig schlafen,
stell euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Helden Schar.

244.

Die Nacht ist kommen, drin wir ruhen sollen.
Gott walts zum Frommen, nach seim Wohlgefallen,
Daß wir uns legen in sein Gleit und Segen,
der Ruh zu pflegen.

Treib, Herr, von uns fern die unreinen Geister!
Halt die Nachtwach gern, sei selbst unser Schutzherr!
Schirm beids, Leib und Seel, unter deine Flügel,
send uns dein'n Engel.

Laß uns einschlafen mit guten Gedanken,
Fröhlich aufwachen, und von dir nicht wanken!
Laß uns mit Züchten unser Thun und Dichten
zu deim Preis richten.

Pfleg auch der Kranken durch deinen Geliebten,
Hilf den Gefangnen, tröste die Betrübten,
Pfleg auch der Kinder, sei selbst ihr Vormünder,
des Feinds Neid hindre!

Vater, dein Name werd von uns gepreiset!
Dein Reich zukomme, dein Will werd beweiset!
Frist unser Leben, wollst die Schuld vergeben,
erlös uns! Amen.

245.

Die Sonn hat sich mit ihrem Glanz gewendet,
und was sie soll auf diesen Tag vollendet,
Die dunkle Nacht dringt allenthalben zu,
bringt Menschen, Vieh und alle Welt zur Ruh.

Ich preise dich, du Herr der Nächt und Tage,
daß du mich heut vor aller Noth und Plage,
Durch deine Hand und hochberühmte Macht
hast unverletzt und frei hindurch gebracht.

Vergib, wo ich bei Tage so gelebet,
daß ich nach dem, was finster ist, gestrebet;
Laß alle Schuld durch deinen Gnadenschein
in Ewigkeit bei dir verloschen sein.

Schaff, daß mein Geist dich ungehindert schaue,
indem ich mich der trüben Nacht vertraue,
Und daß der Leib auf diesen schweren Tag
sich seiner Kraft fein sanft erholen mag.

Vergönne, daß der lieben Engel Scharen
mich vor der Macht der Finsternis bewaren,
Auf daß ich vor der List und Tyrannei
der argen Feind im Schlafe sicher sei.

Herr, wenn mich wird die lange Nacht bedecken,
und in die Ruh des tiefen Grabs verstecken,
So blicke mich mit deinen Augen an,
daraus ich Licht im Tode nehmen kann.

Und laß hernach zugleich mit allen Frommen
mich zu dem Glanz des andern Lebens kommen,
Da du uns hast den großen Tag bestimmt,
dem keine Nacht sein Licht und Klarheit nimmt.

246.

Hirte deiner Schafe,
der von keinem Schlafe
etwas wißen mag:
Deine Wundergüte
war mein Schild und Hüte
den vergangnen Tag;
Sei die Nacht
auch auf der Wacht,
und laß mich von deinen Scharen
um und um bewaren.

Decke mich von oben
vor der Feinde Toben
mit der Vaterhuld;
Ein versöhnt Gewißen
sei mein Ruhekißen,
drum vergib die Schuld.
  Denn dein Sohn
hat mich davon
durch die tief geschlagenen Wunden
gnädiglich entbunden.

Laß auch meine Lieben
keine Noth betrüben,
sie sind mein und dein.
Schließ uns mit Erbarmen
in die Vaterarme
ohne Sorgen ein.
  Du bei mir
und ich bei dir;
also sind wir ungeschieden,
und ich schlaf in Frieden.

Komm, verschließ die Kammer,
und laß allen Jammer
ferne von uns sein.
Sei du Schloß und Riegel,
unter deine Flügel
nimm dein Küchlein ein;

Decke zu
mit Schutz und Ruh,
so wird uns mit Nichten grauen,
vor des Satans Klauen.

Wie, wenn ich mein Bette
heut zum Grabe hätte?
wie bald roth bald todt!
Drum, hast du beschloßen,
daß mein Ziel verfloßen,
kommt die Todesnoth,
So will ich
nicht wider dich;
lieg ich nur in Jesu Wunden,
sterb ich alle Stunden.

Nun wohlan, ich thue
in vergnügter Ruhe
Mund und Auge zu.
Seele, Leib und Leben
Hab ich dir ergeben,
o du Hüter, du!
Gute Nacht!
Nimm mich in Acht,
und erleb ich ja den Morgen,
wirst du weiter sorgen.

247.

Hinunter ist der Sonnenschein,
die finstre Nacht bricht stark herein:
Leucht uns, Herr Christ, du wahres Licht,
laß uns im Finstern tappen nicht.

Dir sei Dank, daß du uns den Tag
vor Schaden, Gfahr und mancher Plag
Durch deine Engel hast behüt
aus Gnad und väterlicher Güt.

Womit wir habn erzürnet dich,
dasselb verzeih uns gnädiglich,
Und rechn es unsrer Seel nicht zu,
laß uns schlafen in Fried und Ruh.

Durch dein Engel die Wach bestell,
daß uns der böse Feind nicht fäll;
Vor Schrecken, Angst und Feuersnoth
behüt uns heint, o lieber Gott.

248.

Nun sich der Tag geendet,
mein Herz zu dir sich wendet,
und danket inniglich;
Dein holdes Angesichte
zum Segen auf mich richte,
erleuchte und entzünde mich.

Ich schließe mich aufs neue
in deine Vatertreue
und Schutz und Herze ein;
Die fleischlichen Geschäfte
und alle finstern Kräfte
vertreibe durch dein Nahesein.

Daß du mich herzlich liebest,
daß du mich stets umgibest
und rufst zu dir hinein,
Daß du vergnügst alleine
so wesentlich und reine,
laß allezeit mir heilig sein.

Ein Tag der sagts dem andern,
mein Leben sei ein Wandern

zur großen Ewigkeit.
O Ewigkeit, du schöne,
mein Herz an dich gewöhne!
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

249.

O Jesu, treuster Heiland mein,
ich geh in mein Schlafkämmerlein,
Ich will mich legen in die Ruh,
schleuß du die Thür selbst nach mir zu.

Verzeih mein' Sündn aus Gnaden mir,
treib all schädlichen Träum von hier,
Breit über mich dein Flügel aus,
so stehn die Engel um das Haus.

Behüt vor Feuer- und Waßersnoth,
vor einem bösen, schnellen Tod;
Vor allem Uebel und Gefahr
mich und all fromm Christen bewar.

Wenn ich nun schlaf, wach du für mich,
treib alles Unglück hinter sich;
Laß mich zu deinem Lob aufstehn,
und fröhlich an mein Arbeit gehn.

250.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen:
wen suchen wir, der Hilfe thu, daß wir Gnad
Das bist du, Herr, alleine. [erlangen?
Uns reuet unsre Missethat,
die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre, Gott! heiliger starker Gott!
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott!
laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth.
Kyrie eleison!

Mitten in dem Tod ansicht uns der Höllen Rachen:
wer will uns aus solcher Noth frei und ledig
Das thust du, Herr, alleine. [machen?
Es jammert dein Barmherzigkeit
unsre Sünd und großes Leid.
Heiliger Herre, Gott! heiliger starker Gott!
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen vor der tiefen Höllen Glut.
Kyrie eleison!

Mitten in der Höllen Angst unsre Sünd uns
treiben:
wo solln wir denn fliehen hin, da wir mögen
Zu dir, Herr Christ, alleine. [bleiben?
Vergoßen ist dein teures Blut,
das gnug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott! heiliger starker Gott!
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott!
laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens
Kyrie eleison! [Trost.

251.

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat,
und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
weit über blaches Feld
schwingt es sich über alle,
und eilt aus dieser Welt.

O schöner Tag, und noch viele schönre Stund,
wann wirst du kommen schier?
Da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund
die Seele geb von mir
In Gottes treue Hände,
zum auserwählten Pfand,
daß sie mit Heil anlände
in jenem Vaterland.

Im Augenblick wird sie erheben sich
bis an das Firmament,
Wenn sie verläßt so sanft, so wunderlich
die Stätt der Element,
Fährt auf Eliä Wagen,
mit engelischer Schar,
die sie in Händen tragen,
umgeben ganz und gar.

O Ehrenburg, sei nun gegrüßet mir,
thu auf der Gnaden Pfort!
Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir,
eh ich bin kommen fort
Aus jenem bösen Leben,
aus jener Nichtigkeit,
und mir hat Gott gegeben
das Erb der Ewigkeit.

Was für ein Volk, was für ein edle Schar,
kommt dort gezogen schon?
Was in der Welt von Auserwählten war,
seh ich, die beste Kron,
Die Jesus mir, der Herre,
entgegen hat gesandt,
da ich noch war so ferne
in meinem Thränenland.

Propheten groß und Patriarchen hoch,
auch Christen insgemein,
Die weiland dort trugen des Kreuzes Joch
und der Tyrannen Pein,
Schau ich in Ehren schweben,
in Freiheit überall,
mit Klarheit hell umgeben,
mit sonnenlichtem Stral.

Wenn dann zuletzt ich angelanget bin
ins schöne Paradeis,
Von höchster Freud erfüllet wird der Sinn,
der Mund von Lob und Preis;
Das Halleluja reine
singt man in Heiligkeit,
das Hosianna feine
ohn End in Ewigkeit.

Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön,
auf Chören ohne Zahl,
Daß von dem Klang und von dem süßen Ton
erbebt der Freudensaal;
Mit hundert tausend Zungen,
mit Stimmen noch viel mehr,
wie von Anfang gesungen
das himmelische Heer.

252.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Doch eilt zu dir schnell unser Zeit,
gleich wie das Heerpferd zu dem Streit,
Nach Haus der Bot, das Schiff zum G'stad,
der schnelle Pfeil vom Bogen ab.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Gleich wie an einer Kugel rund
kein Anfang und kein End ist kund
Also, o Ewigkeit, an dir
noch Ein- noch Ausgang finden wir.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Du bist ein Ring unendlich weit:
dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemal der weite Umkreiß dein,
weil deiner nie kein End wird sein.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Hinnehmen könnt ein Vöglein klein
all ganzer Welt Sandkörnlein rein:
Wenns nur eins nähm all tausend Jahr,
nachdem wär nichts von dir fürwahr!

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
In dir, wenn nur all tausend Jahr
ein Aug vergöß ein kleine Zähr,
Würd wachsen Waßer solche Meng,
daß Erd und Himmel wär zu eng.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Der Sand im Meer und Tropfen all
sind nur ein Bruch der einen Zahl;
Allein schwitzt über dir umsunst
die tiefste Meß- und Rechenkunst.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Hör, Mensch: So lange Gott wird sein,
so lang wird sein der Höllen Pein,
So lang wird sein des Himmels Freud!
O lange Freud! o langes Leid!

Register.

A.

		Seite
Ach, ach, ich armes Klosterfräulein	J. Kerner	50
Ach, bleib mit deiner Gnade	J. Stegmann	319
Ach, Gott vom Himmel sieh	M. Luther	320
Ach Gott, wie weh thut scheiden	Wunderhorn	14
Ahndungsgrauend, todesmuthig	Th. Körner	237
Allein Gott in der Höh' sei Ehr'	N. Decius	297
Als der Sandwirt von Passeier	Schenkendorf	241
Als Noah aus dem Kasten war	A. Kopisch	177
An der Saale hellem Strande	F. Kugler	139
Auf Matrosen, die Anker gelichtet	F. Müller	153
Aus des Meeres, tiefem, tiefem	W. Müller	18
Aus Feuer ward der Geist	E. M. Arndt	178

B.

Bald ist es wieder Nacht		122
Befiehl du deine Wege	P. Gerhardt	343
Bei Colberg, auf der grünen Au	E. M. Arndt	243
Bei einem Wirte wundermild	L. Uhland	97
Bekränzt mit Laub	M. Claudius	180
Bemoster Bursche zieh ich aus	G. Schwab	193
Bin i net a lustger Schweizerbu		43
Blaue Nebel steigen	E. Buchner	127

		Seite
Breit aus die Flügel beide	P. Gerhardt	375
Bricht das matte Herz noch immer	Novalis	51
Bringt mir Blut der edlen Reben	E. M. Arndt	182
Brüder lagert euch im Kreise		197

D.

Da droben auf jenem Berge da steh ich	W. Göthe	1
Da droben auf jenem Berge, da steht	Wunderhorn	2
Das Grab ist tief und stille	Salis	54
Das Schiff streicht durch die Wellen	Brassier.	15
Das walte Gott, der helfen kann	J. Betichius	364
Das Waßer rauscht, das Waßer	W. Göthe	85
Das Waßer rauscht, ein Segel		75
Dem Wandersmann gehört die	Fr. Rückert	128
Den lieben langen Tag		49
Der Abend sinkt hernieder	L. Tieck	121
Der alte Barbarossa	Fr. Rückert	216
Der beste Freund ist in dem Himmel	B. Schmolk	63
Der du von dem Himmel bist	W. Göthe	52
Der Eichwald brauset	F. Schiller	55
Der Gott, der Eisen wachsen ließ	E. M. Arndt	230
Der ist der Herr der Erde	Novalis	154
Der Mai ist auf dem Wege	W. Müller	89
Der Mai ist gekommen	E. Geibel	90
Der Mensch hat nichts so eigen	S. Dach	60
Der Mond, der scheint	Wunderhorn	124
Der Mond ist aufgegangen	M. Claudius	119
Der Ritter muß zum blutgen	Th. Körner	17
Der Sänger geht auf rauhen Pfaden	Novalis	79
Der Tag ist hin, mein Jesu	J. Neander	372
Der Tag mit seinem Lichte	P. Gerhardt	373
Deutsches Herz, verzage nicht	E. M. Arndt	272
Die Fahnen wehn, frisch auf	E. M. Arndt	240
Die helle Sonne leucht't jetzt herfür	N. Hermann	365

		Seite
Die linden Lüfte sind erwacht	L. Uhland	94
Die Nacht ist kommen	Böhm. Brüder	376
Die Pinzgauer wollten wallfahrten gehn		175
Die Schwälble ziehet fort		65
Die Sonn hat sich	J. Stegmann	377
Die Straßen hin und wieder	F. G. Wetzel	131
Dort unten in der Mühle	J. Kerner	66
Drauß vor Schleswig	Cl. Brentano	72
Droben stehet die Kapelle	L. Uhland	64
Drum gehet tapfer an	Zinckgreff	227
Durch den Wald mit raschen Schritten	Cl. Brentano	81
Durch Feld und Buchenhallen	Eichendorff	133

E.

Eine blaue Schürze	W. Müller	19
Ein feste Burg ist unser Gott	M. Luther	322
Ein getreues Herz zu wißen	P. Fleming	59
Ein Jäger aus Kurpfalz		144
Ein reines Herz, Herr, schaff in mir	H. G. Neuß	363
Ein Schifflein ziehet leise	L. Uhland	158
Erhebe dich, o meine Seel	P. Lackmann	366
Erhebt euch von der Erde	Schenkendorf	258
Es blüht eine schöne Blume	O. Runge	115
Es geht bei gedämpfter Trommel	A. v. Chamisso	270
Es heult der Sturm	F. Lange	260
Es ist bestimmt in Gottes Rath		58
Es ist ein Schnitter	Wunderhorn	101
Es ist kommen, es ist kommen	Wunderhorn	93
Es kamen grüne Vögelein	Fr. Rückert	108
Es klingt ein heller Klang	Schenkendorf	276
Es lächelt der See	Fr. Schiller	159
Es ritten drei Reiter	Wunderhorn	28
Es sah eine Linde ins tiefe Thal	Wunderhorn	4
Es sang vor langen Jahren	Cl. Brentano	47

		Seite
Es sei mein Herz und Blut	F. Schlegel	203
Es singt ein Vöglein „witt, witt,		65
Es stand ein Sternlein am Himmel	M. Claudius	112
Es war ein König in Tule	W. Göthe	6
Es war ein Markgraf überm Rhein	Wunderhorn	8
'S war Einer, dems zu Herzen gieng	A. v. Chamisso	173
Er waren einmal drei Reiter gefangen		10
Es weiß und räth es doch keiner	Eichendorff	70
Es wollt ein Mädchen brechen gehn	Wunderhorn	170
Es zog aus Berlin ein tapferer Held	E. M. Arndt	246
Es zogen drei Bursche	L. Uhland	12

F.

Fahret hin, fahret hin		143
Feldeinwärts flog ein Vögelein	L. Tieck	107
Freiheit, die ich meine	Schenkendorf	207
Freiheit, so die Flügel	Fr. Schlegel	204
Freut euch des Lebens	J. M. Usteri.	162
Frisch auf, frisch auf mit raschem	Th. Körner	235
Frisch auf, ihr deutschen Scharen	E. M. Arndt	234
Frisch auf, mein Volk	Th. Körner	231
Frisch auf zum fröhlichen Jagen	F. Förster	284

G.

Geh aus, mein Herz	P. Gerhardt.	98
Gelobet seist du, Jesu Christ	M. Luther	301
Gestern Abend gieng ich aus		167
Gib dich zufrieden und sei stille	P. Gerhardt	347
Gott des Himmels und der Erden	H. Albert	367
Großer Immanuel	Bernstein	324
Guten Morgen, Spielmann	Wunderhorn	169

H.

		Seite
Heil dem Manne,	Kiefer	145
Heil dir im Siegerkranz	H. Harries	288
Herz, laß dich nicht zerspalten	Th. Körner	271
Herzlich thut mich erfreuen	Wunderhorn	96
Herzog unsrer Seligkeiten	G. Arnold.	333
Heute scheid ich, heute wandr' ich	F. Müller	22
Hinaus in die Ferne	A. Methfessel	224
Hinunter ist der Sonnenschein	N. Hermann	381
Hirte deiner Schafe	B. Schmolck	378
Hört, wie die Wachtel im Grünen	Wunderhorn	105

J.

Ich armes Käuzlein kleine	Wunderhorn	103
Ich bin ein Preuße		286
Ich bin so gar ein armer Mann	L. Uhland	81
Ich bin vom Berg der Hirtenknab	L. Uhland	156
Ich hatt einen Kameraden	L. Uhland	270
Ich komme vom Gebirge her	G.P.Schmidt	137
Ich sehe oft um Mitternacht	M. Claudius	113
Ich steh an deiner Krippen	P. Gerhardt	306
Ich träum als Kind mich zurücke	A.v.Chamisso	68
Ich weiß nicht, was soll es	H. Heine	87
Ich wollt ein Sträußlein binden	Cl. Brentano	23
Ich ziehe so lustig	W. Müller	39
Jerusalem, du hochgebaute Stadt,	J.M.Meyfart	385
Jesu, meine Liebe	Ch. Runge	311
Jetzt gang i ans Brünnele		44
Jetzt schwingen wir den Hut	J. P. Hebel	183
Ihr Kinder des Höchsten	C.A.Bernstein	355
Im Felde schleich ich still	W. Göthe	25
Im Krug zum grünen Kranze	W. Müller	184

		Seite
Im Wald und auf der Haide		140
Im Windsgeräusch, in stiller Nacht	L. Tieck	71
In allen guten Stunden	W. Göthe	187
In Argäu sind zwei Liebi		45
In blauer Luft	Deinhardstein	103
In dem wilden Kriegestanze	Schenkendorf	250
In einem dunkeln Thal	J. Kerner	67
In einem kühlen Grunde	Eichendorff	26
In ritterlichen Kriegeszügen		225
Jung Sigfrid war ein stolzer Knab	L. Uhland	148

K.

Kein beßre Lust	L. Uhland	142
Kein schönrer Tod	K. Göttling	226
Kennt ihr das Land so wunderschön	L. Wächter	210
Kommt Brüder, trinket froh	Th. Körner	185
Kommt, laßt uns gehn spazieren	M. Opitz	95

L.

Laß mich dein sein und bleiben	N. Selnecker	314
Lieg hier am Rosenhagen	W. Wackernagel	126
Lobe den Herren, den mächtigen	J. Neander	336
Lobe den Herren, o meine Seele	Herrnschmidt	337
Löwen laßt euch wiederfinden		326

M.

Mei Mueter mag mi net		47
Mein Arm ist stark	F.L.v.Stolberg	213
Meine Schürze hat Mutter	W. Müller	20
Mein Herr Maler, will er wohl		171
Mein Herz ist im Hochland	F.Freiligrath	138

		Seite
Mein Lebenslauf ist Lieb	Mahlmann	195
Mein schönste Zier		315
Mich ergreift, ich weiß nicht wie	W. Göthe.	189
Mir ist leide	Toggenburg	110
Mit dem Pfeil, dem Bogen	F. Schiller	150
Mitten wir im Leben sind	M. Luther	384
Morgen muß ich weg von hier	Wunderhorn	27
Morgenroth, leuchtest mir	W. Hauff	263
Müde bin ich, geh zur Ruh	Diepenbrock	116

N.

Nach Sevilla, nach Sevilla	Cl. Brentano	29
Nun danket alle Gott	M. Rinckart	340
Nun sich der Tag geendet	J. F. Hertzog	382

O.

O du Deutschland, ich muß marschiren	E. M. Arndt	214
O Durchbrecher aller Bande	G. Arnold	351
O Ewigkeit, o Ewigkeit		388
O Gott, du frommer Gott	J. Heermann	357
O Haupt voll Blut und Wunden	P. Gerhardt	308
O heilger Geist kehr bei uns ein	M. Schirmer	316
O Jesu, süßes Licht	J. Lange	369
O Jesu, treuster Heiland mein		383
O Straßburg, o Straßburg		215

P.

Prinz Eugenius, der edle Ritter		199

S.

Sah ein Knab ein Röslein stehn	W. Göthe	31
Schier dreißig Jahre	C. v. Holtei	218

		Seite
Schlacht, du brichst an	Th. Körner	264
Schlaf, Kindlein, schlaf	Wunderhorn	123
Schlafe, schlaf, mein Kindlein	W. Wackernagel	126
Schön ist's unter freiem Himmel	Fr. Hiemer	267
Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut	J. J. Schütz	340
Sind wir vereint	E. M. Arndt	282
Sohn, da hast du meinen Speer	F.L,v. Stolberg	211
So viel Stern am Himmel stehen	Wunderhorn	32
Stand ich auf hohem Berge	Wunderhorn	33
Steh ich in finstrer Mitternacht	W. Hauff	35
Sterben ist ein harte Buß	Wunderhorn	36
Stimmt an mit hellem	M. Claudius	220
Straf mich nicht in deinem Zorn	J.G. Albinus	331

T.

Tra ri ra, der Sommer	Wunderhorn	95
Trommeln und Pfeifen	F. Schiller	219

U.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh	W. Göthe	52
Ueber Reisen kein Vergnügen	L. Tieck	134

V.

Vater, ich rufe dich	Th. Körner	266
Vom Himmel hoch	M. Luther	303
Vom Turme, da ich oft gesehen	W. Hauff	201
Vor der Thüre meiner Lieben	W. Müller	37

W.

		Seite
Waldnacht, Jagdlust	L. Tieck	150
Wär Gott nicht mit uns	M. Luther	330
Warum sind der Thränen	C.A.Overbeck	160
Was blasen die Trompeten	E. M. Arndt	253
Was glänzt dort vom Walde	Th. Körner	255
Was Gott thut, das ist wohlgethan	S. Rodigast	359
Was hör ich draußen vor dem Thor	W. Göthe	77
Was ist des Deutschen Vaterland	E. M. Arndt	274
Was kann schöner sein	J. Falk	157
Was schlägt an unsre Brust		221
Was stralt auf der Berge		292
Was zieht ihr die Stirne	Th. Körner	261
Wem Gott will rechte Gunst	Eichendorff	135
Wenn alle untreu werden	Schenkendorf	290
Wenn auf der spiegelklaren Flut	W. Müller	38
Wenn des Frühlings Wachen ziehen	A. v. Arnim	92
Wenn die Rosen blühen		57
Wenn du zu meim Schätzel kommst	Wunderhorn	46
Wenn ich ein Vöglein wär		40
Wer gleichet uns Turnern	August	164
Wer Gott das Herze giebet	M. Opitz	62
Wer ist ein Mann	E. M. Arndt	222
Wer ist würdig unsrer großen	E. M. Arndt	252
Wer mag der rechte Spielmann	E. M. Arndt	268
Wer nur den lieben Gott	G. Neumark	361
Wer reitet so spät	W. Göthe	84
Wer sprenget auf dem stolzen Roß	Schenkendorf	257
Wie kommts, daß du so traurig bist	W. Göthe	53
Wie mir deine Freuden winken	Schenkendorf	279
Wie mit grimm'gem Unverstand	J. Falk	114
Wie ruhest du so stille	Krummacher	110
Wie soll ich dich empfangen	P. Gerhardt	298

		Seite
Willkommen, o seliger Abend		162
Wohin ich geh und schaue	Eichendorff	40
Wohlauf, es ruft der Sonnenschein	L. Tieck	136
Wohlauf noch getrunken	J. Kerner	191
Wohl dem Mann der in der Stille	L. Tieck	152

3.

Zu Bacharach am Rheine	Cl. Brentano	88
Zu Koblenz auf der Brücke	Wunderhorn	42
Zu Straßburg auf der Schanz	Wunderhorn	83
Zwischen Berg und tiefem, tiefem Thal		174

Staatliche Bibliothek Bamberg

Verzeichnis der Dichter.

Albert, Heinrich, geb. 28. Juni 1604 zu Lobenstein im Voigtlande; † 6 Okt. 1668 als Organist zu Königsberg. Nro. 239.

Albinus, Johonn Georg, geb. 6. März 1624 zu Unterneissa; † 25. Mai 1697 als Pastor zu Naumburg. Nro. 222.

Arndt, Ernst Moritz, geb. 26. Dez. 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen, ist gegenwärtig Professor zu Bonn. Nro. 139. 141. 159. 166. 173. 176. 178. 171. 179. 181. 182. 192. 196. 197. 200.

Arnim, Ludwig Achim von, geb. 26. Jan. 1781 zu Berlin; † 21. Jan. 1831 auf seinem Gute Wiepersdorf. Nro. 73.

Arnold, Gottfried, geb. 15. Sept. 1665 zu Annaberg; † 30. Mai 1714 zu Perleberg als Pastor. Nro. 223. 230.

August, E. Ferd., geb. 18. Febr. zu Prenzlau Direct. des Realgymnasiums zu Berlin. Nro. 130.

Bernstein, Christian Andreas, geb. zu Domnitz bei Halle; † 18. Okt. 1699 als Pastor ebend. Nro. 236.

Betichius, Johannes, um 1700. Nro. 236.

Brassier, Nro. 9.

Brentano, Clemens, geb. zu Frankfurt a. M. 8. Sept. 1778; † 28. Juli 1842 zu Aschaffenburg. Nro. 15. 20. 37. 60. 64. 70.

Buchner, Carl, um 1800 in Darmstadt. Nro. 102.

Chamisso, Adelbert von, geb. 17. Januar 1781 auf Schloß Boncourt in der Champagne; † zu Berlin 21. Aug. 1838. Nro. 57. 135. 194.

Claudius, Matthias, geb. 15. Aug. 1740 zu Reinfeld in Holstein; † 12. Jan. 1815 zu Wandsbeck. Nro. 89. 90. 95. 140. 164.

Dach, Simon, geb. 29. Juli 1605 zu Memel; † 15. April 1659 als Professor zu Königsberg. Nro. 49.

Decius, Nicolaus, im Anfang der Reformation noch Mönch; † 1529 als Prediger zu Stettin. Nro. 206.

Deinhardstein, Ludwig Franz; geb. 1789, ist Vice-Director des Burgtheaters in Wien. Nro. 82.

Diepenbrock, Melchior, Fürstbischof zu Breslau. Nro. 93.

Eichendorff, Joseph, Freiherr von, geb. 10. März 1788 auf Lubowitz bei Ratibor; lebt als Geh. Regierungsrath zu Berlin. Nro. 17. 30. 58. 105. 107.

Falk, Johann Daniel, geb. 1770 zu Danzig, wurde Legationsrath in Weimar; † das. 14. Febr. 1826. Nro. 91. 124.

Fleming, Paul, geb. 5. Okt. 1609 zu Hartenstein im Voigtlande; † als Arzt 2. April 1640 zu Hamburg. Nro. 48.

Förster, Friedrich, geb. 24. Sept. 1792 zu Münchengosserstädt bei Altenburg; Custos an der k. Kunstkammer zu Berlin. Nro. 201.

Freiligrath, Ferdinand, geb. 17. Juni 1811 zu Detmold; lebt in Düsseldorf. Nro. 110.

Freylinghausen, Johann Anastasius, geb. 11. Dez. 1670 zu Gandersheim im Braunschw.; † 12. Februar 1739 als Direktor des Waisenhauses zu Halle.

Geibel, Emanuel, geb. 18. Okt. 1815 zu Lübeck. Nro. 72.

Gerhardt, Paulus, geb. 1606 zu Gräfenhaynichen; † als Archidiakon zu Lübben 7. Juni 1676. Nro. 207. 210. 211. 228. 229. 242. 243.

Göthe, Johann Wolfgang von, geb. 28. Aug. 1749 zu Frankfurt a. M.; † 22. März 1832 als Premierminister zu Weimar. Nro. 1. 4. 21. 16. 41. 42. 43. 62. 67. 68. 145. 146.

Göttling, Carl, geb. 1795 zu Jena; Prof. das. Nro. 169.

Hauff, Wilhelm, geb. 29. Nov. 1802 zu Stuttgart; † das. 18. Nov. 1827 als Privatgelehrter. Nro. 24. 152. 188.

Harries, Heinrich, lebte Ende des vor. Jahrhunderts in England. Nro. 203.

Hebel, Johann Peter, geb. 10. Mai 1760 zu Basel; † 22. Sept. 1828 zu Schwetzingen als Prälat. Nro. 142.

Heermann, Johann, geb. 11. Okt. 1585 zu Rauden in Liegnitz, Pastor zu Koeben; † 27. Februar 1647 in Lissa. Nro. 232.

Heine, Heinrich, geb. 13. Dez. 1799 zu Düsseldorf, Dr. jur.; lebt in Paris. Nro. 69.

Hermann, Nicolas, ein Zeitgenoße Luthers; † 3. Mai 1561 als Kantor zu Joachimsthal. Nro. 237. 247.

Herrnschmidt, Johann Daniel, geb. 11. April 1675 zu Bopfingen in Schwaben; † 5. Febr. 1723 als Prof. der Theologie in Halle. Nro. 225.

Herzog, Johann Friedrich, geb. 5. Juni 1647 zu Dresden; † das. 21. März 1699 als Rechtskonsulent. Nro. 248.

Hiemer, Franz Karl, geb. 1767; zuerst Hofschauspieler in Stuttgart; † das. als Reg. = Secretair 1822. Nro. 191.

Holtei, Carl Eduard von; geb. 24. Jan. 1797 zu Breslau, lebt in Berlin. Nro. 162.

Kerner, Andreas Justinus, geb. 18. Febr. 1786 zu Ludwigsburg; Oberamtsarzt in Weinsberg. Nro. 55. 56. 147.

Kiefer, Nro. 116.

Kopisch, August, geb. 26. Mai 1799 zu Breslau; ist Maler in Berlin. Nro. 138.

Körner, Theodor, geb. 23. Sept. 1791 zu Dresden, trat unter die Lützower Jäger, blieb 26. August 1813 bei Gadebusch. Nro. 10. 144. 172. 174. 175. 183. 187. 189. 190. 195.

Krummacher, Friedrich Adolph, gebor. 13. Juli 1768 zu Teklenburg; † 4. April 1845 als Prediger zu Bremen. Nro. 88.

Kugler, Franz Theodor, geb. 13. Jan. 1808 zu Stettin, ist Prof. der Kunstgeschichte zu Berlin. Nro. 111.

Lackmann, Peter, um 1695 Pastor zu Oldenburg im Holsteinschen; † Oktober 1713. Nro. 238.

Lange, Joachim, geb. 26. Okt. 1670 zu Gardelegen in der Altmarkt; † 7 Mai 1744 als Professor der Theologie zu Halle. Nro. 240.

Lange, Fr. geb. 1779. Schulrath in Berlin. Nro. 186.

Luther, Martin, geb. 10. Nov. 1483 zu Eisleben; † das. 18. Febr. 1546. Nro. 217. 218. 208. 209. 221.

Mahlmann, Siefried August, geb. 13. Mai 1771 zu Leipzig; † das. als Hofrath 16 Dez. 1826. Nro. 149.

Methfessel, Albert, geb. 20. Sept. 1786 zu Stadilm im Thüring.; herzogl. Kapellmeister in Braunschweig Nro. 167.

Meyfart, Johann Matthäus, geb. 9. Nov. 1590 zu Wallwinkel im Gothaischen; † 26. Jan. 1642 als Prof. zu Erfurt. Nro. 251.

Müller, Friedrich (Maler Müller), geb. 1750 zu Kreuznach; † 23. April 1825 zu [illegible]m. Nro. 114.

Müller, Wilhelm, geb. 17. Okt. 1794 zu Dessau; † das. 1. Okt. 1827 als herz. Bibliothekar. Nro. 11. 12. 13. 26. 27. 28. 71. 121. 143.

Neander, Joachim, geb. 1610 zu Bremen; † 31. Mai 1680 als Prediger daselbst. Nro. 224. 241.

Neumark, Georg, geb. 16. März 1621 zu Mühlhausen im Thüring.; † 8. Juli 1681 zu Weimar als Bibliothekar. Nro. 234.

Neuß, Heinrich Georg, geb. 11. März 1654 zu Elbingerode im Harzgebirge; † 30. Sept. 1716 als Superintendent in Wernigerode. Nro. 235.

Novalis (Friedrich Georg v. Hardenberg) geb. 2. Mai 1772 auf dem Gute Wiederstedt im Mannsfeldischen, widmete sich den Bergwißenschaften; † 25. März 1801 zu Freiberg. Nro. 40. 63. 122.

Opitz, (v. Boberfeld) Martin; geb. 23. Dez. 1597 zu Bunzlau; † 20. Aug. 1639 als k. poln. Secretair und Historiograph. Nro. 77. 50.

Overbeck, Christian Adolph, geb. 21. Aug. 1755 zu Lübeck † als Bürgermeister das. 9. März 1821. Nro. 127.

Rinkart, Martin, geb. 23. April 1585 zu Eilenburg; † 8. Dez. 1649 das. als Archidiakonus. Nro. 226.

Rodigast, Samuel, geb. 19. Okt. 1649 zu Gröben bei Jena; † 19 März 1708 als Rector des grauen Klosters in Berlin. Nro. 233.

Rückert, Friedrich, geb. 31. Mai 1789 zu Schweinfurt; seit 1841 Professor zu Berlin. Nro. 86. 103. 161.

Runge, Christoph, geb. 1619. zu Berlin Buchdrucker; † das. 1681. Nro. 92. 212.

Runge, Philipp Otto ,geb. 23. Juli 1777 zu Wolgast, sinnreicher Maler, † 2. Dcbr. 1810 zu Hamburg. Nro. 92.

Salis-Seewis, Johann Gaudenz von, geb. 26. Dez. 1762 auf Bothmar in Graubünden; bekleidete mehrere wichtige Militairstellen; † 28. Jan. 1834 zu Malans. Nro. 4

Schenkendorf, Ferdinand Max von, geb. 11. Dez. 1784 zu Tilsit; † zu Koblenz 11. Dez. 1817 als Reg.-Rath. Nro. 155. 177. 180. 184. 185. 198. 199. 204.

Schiller, Friedrich von, geb. 10. Nov. 1759 zu Marbach a. N.; † zu Weimar 9. Mai 1805 als Professor. Nro. 45. 126. 118. 163.

Schirmer, Michael, geb. 1606 in Leipzig; † 4. Mai 1673 als Conrector in Berlin. Nro. 215.

Schlegel, Karl Wilhelm Friedrich von, geb. 10. März 1772 zu Hannover, Legat.-Rath in Wien; † 12. Jan. 1829 in Dresden. Nro. 153. 154.

Schmidt, Georg Philipp, geb. 1. Jan. 1766 zu Lübeck; lebt in Altona. Nro. 109.

Schmolk, Benjamin, geb. 21. Dez. 1672 zu Brauschitschdorf bei Liegnitz; † 1737 als Pastor prim. zu Schweidnitz. Nro. 51.

Schütz, Johann Jakob, geb. 7. Sept. 1640 zu Frankfurt a. M.; † 22. Mai 1690 als Rechtsgelehrter das. Nro. 227.

Schwab, Gustav, geb. 19. Juni 1792 zu Stuttgart; ist Oberstudienrath das. Nro. 148.

Selnecker, Nikolaus, geb. 6. Dez. 1532 zu Hersbruck bei Nürnberg, † 24. Mai 1592. als Superintendent zu Leipzig. Nro. 213.

Stegmann, Josua, geb. 1588 zu Sulzfeld in Franken; † 3. Aug. 1632 als Superintendent zu Rinteln. Nro. 216.

Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu, geb. 7. Nov. 1750 in Bramstedt; † 6. Dez. 1819 zu Sondermühlen im Osnabrückschen. Nro. 157. 158.

Tieck, Ludwig, geb. 31. Mai 1773 in Berlin, Hofrath zu Dresden, jetzt in Potsdam. Nro. 59. 85. 96. 106. 108. 119. 120.

Toggenburg, Graf Kraft von, † 1259. Nro. 87.

Uhland, Ludwig, geb. 26. April 1787 zu Tübingen, war Prof. der deutschen Literatur in Tübingen, wo er jetzt als Privatmann lebt. Nro. 7. 75. 79. 113. 123. 125. 117. 193.

Usteri, Johann Martin, geb. 1763 zu Zürich; † 29. Juli 1827 zu Rapperswyl. Nro. 129.

Wackernagel, Wilhelm, geb. 23. April 1808 zu Berlin, jetzt Prof. der Philologie zu Basel. Nro. 100. 101.

Wächter, Leonhard, geb. 25. Nov. 1762 zu Uelzen; † zu Hamburg 11. Febr. 1837, als Director einer Erziehungs-Anstalt. Nro. 156.

Wetzel, Friedrich Gottlob, geb. 14. Sept. 1779 zu Bautzen, pract. Arzt; † 27. Juli 1819. Nro. 104.

Zinckgreff, Julius Wilhelm, geb. 3. Juni 1591 zu Heidelberg; Doctor der Rechte, ehemal. Landschreiber in Alzei; † 1 Nov. 1635 zu St. Goar. Nro. 170.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trösteinsamkeit in Liedern

Frankfurt a.M. u.a. 1849

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.944
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413732-5